



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Annahme des Christentums und die Ansiedelung im Imperium am Beispiel der Goten

Verfasserin

Natascha Kostial

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz

Inhaltsangabe

Danksagungen/Widmung	3
Einleitung	4
Kapitel 1: Quellenlage und Interpretation	6
Jordanes: De origine actibusque Getarum	6
Jordanes und Cassiodor	10
Ammianus Marcellinus	16
Prokopios von Caesarea	18
Zosimos	20
Die Kirchenhistoriker	21
Einschätzung antiker Quellen über die Goten durch Historiker des 20. Jahrhunderts	23
Kapitel 2: Die Goten auf römischem Reichsgebiet Ende des dritten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr.	28
Wer waren die Goten?	28
Die Goten in römischem Reichsgebiet Ende des 3. Jahrhunderts und am Anfang des 4. Jahrhunderts	32
Gotische Gesellschaft	36
Terwingen, Greutungen, Vesier und Ostrogothen	42
Taifalen und Gepiden	44
Der Friedensvertrag mit Konstantin 332	45
Die Auswirkungen des Friedensvertrags von 332 im Jahr 348	48
Zwei unterschiedliche Traditionen und Kulturen	49
Kapitel 3: Die Goten und das Römische Reich 337-382	52
Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Valens und den Goten 367-369	52

Athanasios	56
Valens und die gotischen Anhänger des Arianismus	58
Hunnen und Goten	61
Ansiedlung der Goten im Imperium vor der Schlacht von Adrianopel	65
Schlacht von Adrianopel	74
Nach der Schlacht von Adrianopel	75
Der Vertrag von 382 und die Stellung der Goten im Imperium	79
Die Neugliederung der gotischen Gesellschaft innerhalb des Imperiums am Ende des vierten Jahrhunderts	84
Kapitel 4: Die Christianisierung der Goten	86
Christentum innerhalb und außerhalb des Römischen Reiches	87
Christenverfolgungen unter den Goten	89
Gotische Bräuche und Sitten vor der Annahme des Christentums	92
Bischof Wulfila und seine gotische Bibelübersetzung	93
Der heilige Saba	101
Bekehrung der Goten	102
Der Arianismus als Glaubenslehre der Goten	108
Schlussbetrachtung	112
Bibliographie	115
Quellen	115
Literatur	116
Abbildungsverzeichnis	122
Abstract	123
Curriculum Vitae	125

Danksagungen und Widmung:

Ich möchte an dieser Stelle zuerst meinem Betreuer, Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz, danken. Er hat mir mit seinem unfassbar weitreichenden historischen Wissen sehr weitergeholfen und hat mich aufgrund seiner eigenen Faszination für die Goten stets mit neuen Anregungen versorgt. Er hat auf diese Weise auch meine eigene Begeisterung geweckt. Unbekannterweise möchte ich auch Dr. Herwig Wolfram danken, dessen Bücher über die Goten mich während dieser Arbeit begleitet und mir dieses Volk näher gebracht haben.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich vor allem bei meiner Familie. Bei meinen Eltern, die mich von Beginn meiner Studienzeit an stets unterstützt haben und mir auch finanziell zur Seite gestanden sind. Danke an meinen Vater für die vielen aufmunternden E-mails und danke an meine Mutter für das Durchlesen der einzelnen Kapitel. Auch meinem Freund Michael möchte ich hiermit meinen Dank aussprechen. Er hat mir in vielen Gesprächen neue Anregungen gegeben und neue Ansichten ermöglicht. Zuletzt sollen auch noch meine kleine Schwester, die immer stolz auf mich ist und mir dadurch viel Mut für diese Arbeit gemacht hat, und mein Schwager, der mir beim Formatieren behilflich war, erwähnt werden.

Widmen möchte ich diese Schrift meiner besten Freundin Barbara, die gemeinsam mit mir Geschichte studiert hat. Viel Spaß beim Lesen!

Wien, Februar 2013

Einleitung

Das Thema dieser Arbeit ist die Ansiedlung der Goten im Imperium. Die Fragestellung dabei ist: Hat die Annahme des Christentums die Ansiedlung der Goten im Imperium Romanum begünstigt? Anhand geschichtswissenschaftlicher Methoden, wie der Quellenkritik, wird versucht, diese Frage zu beantworten. Das Thema samt der Fragestellung ist kein neues. Viele Historiker haben sich den Goten bereits gewidmet und deren Geschichte ausführlich erforscht und dargestellt. Zu nennen wäre an dieser Stelle Herwig Wolfram, dessen „Wiener Schule“¹ ihm auch international zu hohem Ansehen verholfen hat. Neben ihm gibt es noch Peter Heather, der aus dem englischsprachigen Raum stammt und mit seinen Werken die neusten Forschungsergebnisse zur Geschichte der Goten geliefert hat. Auch der Betreuer dieser Diplomarbeit, Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz, hat sich jahrelang der gotischen Geschichte gewidmet und dabei vor allem die Stellung einzelner gotischer Personen im Römischen Reich erforscht. Dass die Goten auch heute noch eine aktuelle Rolle in modernen Geschichtswissenschaften spielen, wird daran deutlich, dass Heather's „The Goths“ im Jahr 2009 bereits zum 9. Mal wiederaufgelegt worden ist, genauso wie Wolframs Buch „Die Goten“ 2009 in neuer Auflage erschienen ist (5. Auflage). Daher ist ein weiteres Ziel dieser Arbeit, die Ergebnisse der genannten Historiker und ihrer hier nicht erwähnten Kollegen miteinander zu vergleichen. Dies wird vor allem in Hinblick auf die primäre Forschungsfrage, nämlich den Bedingungen der Ansiedlung und die Rolle der Christianisierung dabei, geschehen und im Zuge dessen soll herausgefunden werden, ob es einen wissenschaftlichen Konsens zu diesem Thema gibt. Im Vordergrund bleibt, dass die Goten das erste außerrömische Volk waren, das sich früh und organisiert zum Christentum bekannt hat.

Die Ansiedlung der Goten im Römischen Reich ist jedoch weniger eine Geschichte des gesamten gotischen Volkes, als vielmehr der Terwingen. Diese Stammesgruppe, die später als die Westgoten bekannt wurde, ist wesentlich besser dokumentiert als ihre Nachbarn, die Greutungen, die späteren Ostgoten. In dieser Arbeit wird daher hauptsächlich die Ansiedlung der Terwingen behandelt werden. Die Namensbezeichnungen Terwingen und Greutungen, die in dieser Arbeit verwendet werden, sind von dem antiken Autor des vierten Jahrhunderts n. Chr. Ammianus Marcellinus entlehnt. Dieser schreibt in seinem Werk „Res Gestae“ bis zur

¹ Michael Kulikowski, Die Goten vor Rom, Darmstadt 2009, 59, Englische Originalausgabe: Rome's Gothic Wars. From the Third Century to Alaric.

Schlacht von Adrianopel stets von den Terwingen. Der Gotenbiograph Jordanes wiederum schreibt Mitte des sechsten Jahrhunderts n. Chr. von den Visi- und den Ostrogothen.

Die Goten und ihre Wirkung bekommen auch heute noch neben der Forschungswelt viel Aufmerksamkeit in den Bereichen Kunst, Literatur, Musik etc. Das Motiv der Wilden außerhalb der Grenzen zu einem zivilisierten Reich, für das auch die Goten stehen, wird immer wieder verwendet. So zum Beispiel auch in der Fantasy-Buchreihe „A Song of Ice and Fire“ des amerikanischen Autors George R. R. Martin. In dieser fiktiven Welt wird das „realm“ (Königreich) von einer massiven Wand aus Eis im Norden begrenzt, um sich neben toten, kalten Wesen auch gegen die „Wildlings“ (die Wilden) schützen zu können. Diese planen immer wieder Angriffe auf das Königreich und formieren sich unter einem Anführer, der sich allerdings nicht als König im herkömmlichen Sinne verstehen möchte. So wird auch hier die alt eingesessene Meinung über Barbaren wiedergespiegelt, dass diese „als ‚zweibeinige Tiere‘ unfähig sind, nach geschriebenen Gesetzen zu leben, und sie ertragen in ihrer ursprünglichen Verfassung keine Könige.“² Auch in der beliebten Comicreihe „Asterix“ trägt der siebente Band den Titel „Asterix und die Goten“. In der Vorstellungstradition der wilden Barbaren heißt der Chef der Goten hier „Cholerik“. Zuletzt soll noch ein Beispiel aus der Musikwelt gebracht werden. Im Bereich der Heavy Metal Musik gibt es eine Richtung, die sich Pagan Metal nennt. Hierbei wird vor allem das Germanentum in den Liedtexten glorifiziert und mit diversen Instrumenten, wie der Maultrommel in Kombination mit verstärkten Gitarren, vertont. Dabei widmete man sich in dieser extremen Musikrichtung auch den Goten.

Nun soll ihnen abermals Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die vorliegende Arbeit behandelt einen Teil der Geschichte dieses Volkes und betrachtet diesen vor allem in Zusammenhang mit der Beziehung der Goten zum Römischen Reich im vierten Jahrhundert n. Chr.

² Herwig Wolfram über allgemeine Vorstellungen zu Barbaren, in: Herwig Wolfram, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München ⁵2009, 18.

Kapitel 1:

Quellenlage und Interpretation

Durch die Beschäftigung mit der Quellenlage zu den Goten konnte mittlerweile eine Geschichte dieses außerrömischen Volkes nachgezeichnet werden. Die Primärquellen sind hierbei Werke antiker Autoren. Moderne Forscher haben sich der Interpretation dieser Werke gewidmet und auch die einzelnen Motivationen der Schreiber näher untersucht. Denn die antiken Schriftsteller verfassten ihre Darstellungen aus verschiedenen Ursachen. Sie schrieben über die Goten, um deren Geschichte festzuhalten (z.B. Jordanes), oder sie schrieben nicht exklusiv über sie, sondern erwähnten sie im Zuge einer Geschichtsdarstellung (z.B. bei Ammianus Marcellinus). Die Tendenzen und der Motivationshorizont der einzelnen spätantiken und frühmittelalterlichen Autoren müssen geklärt sein, bevor man ihre Werke als Quelle benutzt. Im folgenden Kapitel werden einige dieser Quellen miteinander verglichen werden und auch ihre Rolle für die moderne Erforschung der Goten soll hervorgehoben und analysiert werden. Die primäre Frage ist jedoch, inwiefern die Christianisierung der Goten und ihre Ansiedelung eine Rolle in den Quellen spielen bzw. ob sie überhaupt breite Erwähnung finden. Und wenn ja, werden Christianisierung und Ansiedelung in Zusammenhang gebracht?

Jordanes: De origine actibusque Getarum

Die Getica bietet den Rahmen für eine gotische Geschichte und stellt eine Gesamtdarstellung dieser dar. So erhält man ein Bild der Goten, das weit über das sechste Jahrhundert, in dem die Getica verfasst worden ist, hinausgeht. Es soll an dieser Stelle zuallererst geklärt werden, weshalb im Titel von Jordanes Werk von den Geten die Rede ist. Jordanes verwendet diesen Namen höchstwahrscheinlich deshalb, weil die Geten in den antiken Quellen bereits erwähnt worden sind. Wenn er die Goten des vierten, fünften und sechsten Jahrhunderts also mit diesen gleichsetzt, kann er seiner einheitlichen Gotengeschichte bis in die Frühzeit die notwendige Legitimität verleihen. „The Getae of his title were no strangers to classical antiquity; they had feature roles in the histories of Herodotus, Trogus Pompeius, and others.

But the Getae of Jordanes are, in fact, Goths, and they are shown originating from remote, northerly Scandza and eventually migrating into the Roman world.”³ Da Jordanes die Grundlage für sein Werk jedoch von Cassiodors Schriften hatte, übernahm er auch diese Bezeichnung der Goten. Cassiodor wiederum dürfte seine Informationen bezüglich der Benennung der Goten und ihrer Platzierung in der früheren Geschichte von antiken Quellen ableiten. „Demnach wäre es denkbar, daß Cassiodor aufgrund der Kenntnis der Germania als einziger antiker Autor die taciteischen Gutonen als frühe Goten verstanden und ihnen die Könige Berig, Filimer und Gadarig zugeschrieben hätte. [...] Nach jüngeren literarischen Vorbildern setzte Cassiodor die Goten dann doch nicht den Gutonen gleich, von denen nicht viel und vor allem nichts „Klassisches“ zu berichten gewesen wäre, sondern den Geten.“⁴

Das Werk „De origine actibusque Getarum“ des Jordanes, das mehr unter der Kurzform „Getica“ bekannt ist und um 550 n. Chr. verfasst worden ist, gilt als die wichtigste, aber auch umstrittenste Quelle zu den Goten. Die Getica ist der Versuch einer fundierten Gotengeschichte. Bei der Beschäftigung mit diesem Werk darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich bei Geschichtsschreibung stets um Manipulation handelt. Die Qualität der Manipulation ist an der Art der Glorifizierung des eigenen Volkes/Stammes und am Herausragen über andere Ethnien zu erkennen. Um ein anderes Volk zu überragen, braucht man vor allem eine eigene und einzigartige Vergangenheit. Um eine spezifische und eigene Vergangenheit vorweisen bzw. nachweisen zu können, benötigt man allerdings auch klare Feindbilder. Man muss daher identifizieren, wer ein Freund/Stammesangehöriger und wer ein Feind ist. Nur so kann eine Einzigartigkeit hervorgehoben werden und im Falle der Goten auch eine Tradition abseits des Römisch-Griechischen instrumentalisiert werden. Feinde der Goten waren andere außerrömische Völker, ihre größten Gegenspieler waren allerdings die Römer. Die Beziehung zwischen Goten und Römern stellt eine zentrale Rolle in der Positionierung der Goten innerhalb der spätantiken Epoche dar. Ebenso wie die Römer als noble und harte Gegner dargestellt werden, denen sich die Goten stellen mussten und auch anstreben, in die Reihen ihrer Armee aufgenommen zu werden, so muss die Getica als ein Versuch von römischer Seite her betrachtet werden, die Goten als herausragendes Volk zu etablieren. Immerhin gelang es ihnen als außerrömisches Volk, dem Imperium schmerzliche Niederlagen zu bereiten. Ein weiteres wichtiges Faktum darf bei der Beschäftigung mit der Getica nicht übersehen werden. Jordanes Erzählung erweckt den Eindruck, dass es sich bei den Goten um ein geeintes Volk handelte, was so jedoch nicht angenommen werden darf.

³ Walter Goffart, *The narrators of Barbarian history (A.D. 550-800)*. Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon, Princeton 1988, 20.

⁴ Herwig Wolfram, *Gotische Studien. Volk und Herrschaft im frühen Mittelalter*, München 2005, 216f.

„None of major Germanic *gentes* was monolithic, and all seem to have been composed of independent sub-groups, under their own rulers, that might from time to time unite under a common leader for a joint military enterprise.”⁵

Wer war jedoch der Schreiber dieses Gesamtwerkes über die Goten und was waren seine Motivationen? Details zum Leben des Autors sind leider nicht vorhanden und das Meiste wurde aus seinen Werken selbst rekonstruiert. Jordanes, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts n. Chr. gelebt haben soll, war von gotischer Abstammung. „An even greater novelty of this work is that Jordanes, by his affirmation, was himself a Goth, the native chronicler of his own people.”⁶ Er arbeitete als Notar (lat. „notarius“) im Dienste eines gewissen Gunthigis Baza, der das Amt des *magister militum* innehatte und amalische Vorfahren vorweisen konnte. Jordanes berichtet in seinem Schriftstück über seine eigene Bekehrung (lat. „*conversio*“) zum athanasisch geprägten katholischen Glauben, wohingegen er die arianische Ausrichtung vehement ablehnte.⁷ Der berühmte Altertumsforscher Theodor Mommsen, dessen im 19. Jahrhundert verfassten Werke den Geschichtsdiskurs nachhaltig geprägt haben, ist der Ansicht, dass Jordanes nach seiner Bekehrung sogar als Priester tätig war. Da bereits der Großvater des Jordanes als Notar in römischen Diensten stand und er selbst auch jahrelang im römischen Verwaltungsapparat tätig gewesen ist, war Jordanes in der Tradition des Imperiums tief verwurzelt. Er war deshalb pro-römisch gesinnt und unterstützte auch die Rückeroberung der vandalischen, west- und ostgotischen Reiche durch Kaiser Justinian I. (527 – 565). Über die Motivation zur Abfassung der *Getica* kann jedoch nur gemutmaßt werden. Aufgrund seiner persönlichen Beziehung zum Römischen Reich und seiner gotischen Abstammung, wird die Darstellung einer gotischen Gesamtgeschichte samt ruhmreicher Vergangenheit vor allem in Form der Amaler und enger Verbundenheit mit dem Imperium etwas nachvollziehbarer. Er versuchte die Geschichte der Goten mit der Geschichte der Römer zu verbinden, ohne dabei die Rolle seiner Landsleute aus den Augen zu verlieren. „He does not pretend that the Goths were as culturally advanced as the Romans. This was because they were essentially a warrior people, but as warriors they were the Romans’ equals, nay, even superiors.”⁸ Der Umstand, dass Jordanes der Amalergenealogie in seinem Werk so viel Aufmerksamkeit schenkt, könnte auf der persönlichen Beziehung zu seinem „Chef“ Gunthigis gründen. Diesen Annahmen über Jordanes Motivationen steht allerdings die Tatsache gegenüber, dass die *Getica* die Kurzfassung eines verlorengegangenen

⁵ J.H.W.G. Liebeschuetz, *Making a Gothic History: Does the *Getica* of Jordanes preserve genuinely Gothic Traditions?*, in: *Journal of Late Antiquity*, 4.2, Baltimore 2011, 185-216, 211.

⁶ Goffart, *The narrators*, 20.

⁷ Rudolf Stola, *Die Goten bei Jordanes und Prokopios von Cäsarea*, Diss., Wien 1949, 14.

⁸ Liebeschuetz, *Making a Gothic History*, 206.

Geschichtswerkes über die Goten eines gewissen Cassiodorus ist. Das führt zu dem Problem, dass nicht nur die Hintergründe der *Getica*, sondern auch ihr Inhalt angezweifelt werden müssen.

Für moderne Geschichtsforscher ist das Werk des Jordanes zwar von unglaublichem Wert, doch das größte Problem liegt in der Quellengrundlage der Schrift selbst. Laut eigenen Angaben verwendete Jordanes ein zwölfbändiges Werk des Cassiodorus, kurz Cassiodor genannt. Dieser war von römischer Herkunft und ein Beamter, der am Hof des ostgotischen Königs Theoderich und dessen Nachfolger Athalarich in Italien gewirkt hat. Im Auftrag Theoderichs soll er sein 12-bändiges Werk „*Historia Gothorum*“ um das Jahr 533 veröffentlicht haben. Dieses ist heute leider gänzlich verschwunden. Gut 20 Jahre später schrieb der für das oströmische Reich tätige Jordanes eine gekürzte Fassung von Cassiodors Geschichte der Goten. Er nennt als Basis seiner *Getica* folglich die Werke Cassiodors, die er angeblich nur drei Tage lang zur Einsicht hatte. Was er in seiner eigenen Schrift festhielt, musste er also aus seiner Erinnerung rekonstruieren. Da man die Auffassungen des Jordanes heute also nicht überprüfen kann, liegt der Schluss nahe, dass er seine Ausführungen auch nach eigenem Ermessen niedergeschrieben und dabei verfälscht haben könnte. An dieser Stelle könnte man jedoch einwenden, dass er nicht ahnen konnte, dass das Werk des Cassiodor nicht erhalten bleibt. Jordanes hätte sich also selbst als Fälscher entlarvt, wenn er die Schrift seines Vorgängers mutwillig zu sehr verändert hätte. Der als Ur- und Frühhistoriker tätige Rolf Hachmann erwähnt in seinem 1970 erschienenen Buch „*Die Goten und Skandinavien*“ die Vermutung, dass Jordanes das Werk Cassiodors wesentlich länger als nur drei Tage lang in den Händen gehalten hat.⁹ Generell fand die Diskussion, wie viel von Cassiodor in Jordanes *Getica* enthalten ist, großen Anklang in der modernen Forschung. Ein Grund dafür war die Suche nach Originalität bei Jordanes. Ein weiterer wichtiger Punkt dieser Diskussionen war es, mehr von der verloren gegangenen „Geschichte der Goten“ von Cassiodor zu rekonstruieren. Arne Christensen stellt in seinem 2002 erschienenen Buch „*Cassiodorus, Jordanes and the History of the Goths*“ die These auf, dass moderne Forscher deshalb so darauf erpicht sind, Cassiodors Werk durch Jordanes zu rekonstruieren, weil Ersterer als interessanter gilt. „Not only had he [Cassiodor, Anm. NK] held an office that placed him in close proximity to the Gothic king Theoderic the Great, but his *History of the Goths* was the result of a request made by the king himself. Jordanes, however, was simply a

⁹ Rolf Hachmann, *Die Goten und Skandinavien*, Berlin 1970, in: Thomas Finkenstaedt - Hermann Kunisch - Stefan Sonderegger, (Hgg.), *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker*, 34 (158), Berlin 1970, 37f.

more or less unknown writer who might even have ‘contaminated’ the *History of the Goths* with the historical works of other irrelevant authors.”¹⁰

Jordanes und Cassiodor

Jordanes schreibt in seinem Vorwort davon, dass er Cassiodors Werk drei Tage in den Händen gehalten hat und dann aus seinem Gedächtnis heraus Informationen von Cassiodor in seiner *Getica* verwendet hat. Wie bereits kurz erwähnt, beschäftigte die Frage, wie viele Elemente von Cassiodor in der *Getica* vorhanden und welche Berichte von Jordanes selbstständig hinzugefügt worden sind, moderne Gelehrte schon lange Zeit. Jordanes hat vermutlich die Bekehrung der „Westgoten“ zum Christentum festgehalten, ebenso schrieb er über die Person Bischof Wulfilas, der bei der Christianisierung der Goten bekanntlich die wichtigste Rolle gespielt hat. Des Weiteren verfasste er auch Beiträge zu den Amalern und hielt die dynastische Linie dieses Herrschergeschlechts schriftlich fest. Im Großen und Ganzen vermitteln die zusätzlichen Informationen des Jordanes jedoch nichts außergewöhnlich Neues. Seine Genealogie der Amaler, die einen wichtigen Punkt in seinem Buch darstellt, ist eine Weiterführung der von Cassiodor begonnenen Linie. Allerdings ist die Historizität seiner Ausführungen zu diesem Königsgeschlecht zu hinterfragen.¹¹ Der größte Teil der *Getica*, der laut Jordanes selbst eine verkürzte Fassung von Cassiodors Schrift ist, muss ebenfalls kritisch betrachtet werden. Die Glaubwürdigkeit und korrekte Arbeit von Jordanes muss dabei vorausgesetzt werden, um seinen Bericht als historische Quelle annehmen zu können. Jordanes versuchte allerdings auch, Cassiodors Arbeit weiterzuführen. „Aber auch dieser dürftige Text stammt inhaltlich, obwohl Jordanes Zeitgenosse aller Ereignisse war, nicht von diesem. Seinen Stoff übernahm er hauptsächlich aus den Annalen des Fortsetzers des Marcellinus Comes.“¹² Nach dieser Annahme Hachmanns, dass Jordanes das Werk Cassiodors länger als nur drei Tage zur Verfügung hatte, wäre der größte Teil der *Getica* eine Abschrift des Cassiodors mit einigen, im Vergleich wenigen Anfügungen durch Jordanes. Hachmann behauptet des Weiteren, dass auch das Werk des Cassiodor nichts weiter als eine Kompilation von Arbeiten anderer Autoren sei. Welche Literatur er als Basis für seine Schriften verwendet hatte, ist allerdings umstritten. In der modernen Forschung wird

¹⁰ Arne Soby Christensen, *Cassiodorus, Jordanes and the history of the Goths. Studies in a Migration Myth*, Copenhagen 2002, 115.

¹¹ Siehe dazu: Christensen, *Cassiodorus*, 125f.

¹² Hachmann, *Skandinavien*, 37.

dieses Problem folgendermaßen formuliert: „Having looked at the surviving Graeco-Roman literature that predates Cassiodorus, we must acknowledge that our examination of Cassiodorus’s *Chronica* from 519 bears out this conclusion, namely that had he been obliged to rely solely on the non-Gothic literature, he would have had no opportunity to chronicle the glorious past of the Goths. Moreover, it obviously did not strike him as relevant to link the meager information regarding the so-called ‘Gothic’ names from the geographical and ethnographical works (regarded as so crucial by modern scholars) to the Goths that he did, in fact, mention in the *Chronica*.“¹³

In der Diskussion über die Originalität der Werke des Jordanes und auch des Cassiodors droht jedoch die wichtigste Errungenschaft der *Getica* unterzugehen: Sie ist ein bedeutender Bericht über die Geschichte der Goten. Das Wesentlichste an den Werken von Cassiodor und Jordanes ist die genaue Darstellung der gotischen Königsgeschlechter. Viele der alten Sagen stehen im Zusammenhang mit den aus Skandinavien stammenden Amalern. Die Herrscherdynastie wird dabei den Ostrogothen zugewiesen und soll bis ins sechste Jahrhundert n. Chr. angedauert haben. Der große gotische König Theoderich, der von 489 bis 526 n. Chr. in Italien das ostgotische Reich regierte, soll ein direkter Nachkomme der Amaler gewesen sein. Die Visigothen bzw. Terwingen hatten ihr eigenes Königsgeschlecht, die Balthen. Diese werden von Jordanes jedoch den Amalern gegenüber als weniger prestigeträchtig dargestellt.¹⁴ Die Amaler werden bei Jordanes stets als Könige betrachtet, die Balthen hingegen als Richter. Es geht sogar so weit, dass die Amaler vergöttlicht werden. Am Anfang der Dynastie soll ein nordischer Gott gestanden haben, dessen Linie bis zu einem gewissen Hermanaricus gezogen wird. Dieser ist die erste historisch fassbare Persönlichkeit in einer langen Aufzählung von amalischen Herrschern.¹⁵ Die Auflistung aller Amalerkönige durch Cassiodor und die Fortsetzung durch Jordanes sind die wichtigsten Errungenschaften dieser zwei Autoren. Selbst wenn ihre Ausführungen umstritten sind, so bieten sie doch einen guten Einblick in die Ansichten zweier spätantiker Persönlichkeiten. „Cassiodors Beitrag hatte zwei Ziele: Er lieferte den noch herrschenden Amalern eine Genealogie, die sie dem römischen Herrscherhaus annähernd ebenbürtig machte, und er stellte eine gotische Geschichte her, die weiter zurückreichte als die römische Geschichte selbst.“¹⁶ Allerdings wird auch an dieser Stelle davon ausgegangen, dass sich Jordanes Notizen von Cassiodors Werk gemacht hat und die Genealogie im Endeffekt weniger fortgesetzt und mehr kopiert hat.

¹³ Christensen, Cassiodorus, 66.

¹⁴ Peter Heather, *Goths and Romans 332-489*, New York 1991, Nachdruck aus 2011, 10f.

¹⁵ Wolfram, *Die Goten*, 42.

¹⁶ Hachmann, *Skandinavien*, 56.

„However, Jordanes tells nothing of the *origo* or the *finis* of the individual Amal in the Amal genealogy itself, and this might be one example of how he has taken notes from the *History of the Goths* – condensing his original without realizing the consequences.“¹⁷

Weitere Auffälligkeiten und Besonderheiten der *Getica* stellen die geographischen Angaben des Jordanes dar. So beschreibt er zum Beispiel ganz genau die geographischen Erscheinungen und das Klima im Skythenland. Dieser Teil wird allerdings dem Cassiodor und nicht Jordanes zugerechnet. Die genauen Kenntnisse über die erwähnten Regionen hatten die beiden Autoren aus einer antiken Weltkarte. Je genauer in der *Getica* über Landschaften berichtet wird, umso weniger schreibt Jordanes von kriegerischen Auseinandersetzungen. Obwohl er als *notarius*, also als Sekretär, eines Militäroffiziers tätig gewesen ist, geht er nur oberflächlich auf Kriege der Goten mit den Römern, aber auch mit anderen barbarischen Völkern ein.

Um den Inhalt der *Getica* zu verifizieren, wurden neben literarischen auch archäologische Untersuchungen betrieben. Die *Getica* weist nämlich einen ganz wichtigen Punkt auf, über den in der modernen Forschung viel diskutiert wird: die Herkunft der Goten. Laut Jordanes sind diese von Skandinavien aus Richtung Süden in das europäische Festland eingewandert. Bis heute kann aber nicht einwandfrei bewiesen werden, ob sie tatsächlich aus dem hohen Norden stammen. Die Ausführungen des Jordanes müssen auf Grundlage weiterer antiker Quellenberichte und archäologischer Funde überprüft werden, was sich heute als schwierig erweist. Archäologisches Material allein liefert keine eindeutigen Ergebnisse und viele Quellen sind unauffindbar bzw. existierten nie und verleiten deshalb zu Vermutungen. „Bei der Suche nach den Gründen, die einen Chronisten des 6. Jahrhunderts dazu veranlassen könnten, entgegen den historischen Tatsachen die Abkunft seines Stammes aus Skandinavien zu behaupten, kommt man zu dem Ergebnis, daß es schlechterdings keine gibt. [...] Die Behauptung des Jordanes ist für seine Zeit ganz untypisch und beruht daher mit recht großer Sicherheit auf Überlieferungen, die einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzen.“¹⁸ Jordanes beschreibt im ersten Teil der *Getica* die Wanderung der Goten von der Insel Scandza (=Skandinavien) ins Skythenland und schließlich ihre Festsetzung am nördlichen Schwarzen Meer. Wegen der Wielbark-Kultur, die ihren Ursprung im Norden des heutigen Polen hatte, und der aus ihr hervorgegangenen Černjachow-Sîntana de Mureş-Kultur, die in jenem Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres gefunden wurde, galten die Wanderungsbeschreibungen des Jordanes lange Zeit als glaubwürdig und durch die archäologischen Funde als gesichert. Ob

¹⁷ Christensen, Cassiodorus, 121.

¹⁸ Reinhard Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln 1961, 464.

beide Kulturen tatsächlich „den Goten“ zuzuschreiben sind, ist fragwürdig. Man muss dabei bedenken, ob es zulässig ist, von den Goten als gesammelte Einheit zu sprechen. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass den Goten diese Kulturen nur deshalb zugeschrieben worden sind, weil Jordanes von diesem Zug berichtet und das Bild prägte, dass die Goten als geeintes Volk gewandert sind. „Es gibt keine andere Quelle, die aussagt, dass die Goten vor dem dritten Jahrhundert historisch in Erscheinung getreten sind.“¹⁹ Was der amerikanische Historiker Michael Kulikowski damit meint ist nicht, dass die Goten überhaupt niemals in den Quellen der ersten 200 Jahre nach Christi erwähnt wurden. Von den Goten ist beispielsweise bereits bei Tacitus im ersten Jahrhundert n. Chr. als „Gutonen“ die Rede. Kulikowski möchte nur darauf aufmerksam machen, dass die in den Quellen erwähnten „Goten“ vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. nicht gleich „die Goten“ aus den nachfolgenden Jahrhunderten sind. Dieser Einwand ist vor allem in Hinblick auf Jordanes' Gesamtwerk zu betrachten. Die Ausführungen über die Wanderung der Goten, die genaue Beschreibung ihres neuen Siedlungsgebietes und ihrer dortigen Nachbarn findet man bereits in früheren Quellen. So schreibt Jordanes von denselben außerrömischen Völkern in dieser Region, über die auch Tacitus in seinem Werk „Germania“ berichtet hat.²⁰ Zur Wanderung der Goten hat er vor allem viele Informationen niedergeschrieben, die quellentechnisch nicht gesichert sind. Jordanes hat in seiner *Getica* mündlich tradierte Ereignisse festgehalten und sie zu einer allgemeinen Geschichte der Goten zusammengefasst. Moderne Forscher gehen davon aus, dass diese zu einem großen Ganzen zusammengefügt, ursprünglich mündlichen Geschichten dabei auch einzelnen Personen zugerechnet worden sind.²¹ So schreibt Jordanes beispielsweise davon, dass die Goten nicht als gesammelte Gruppe zum Schwarzen Meer wanderten, sondern unter der Führung einzelner Herrscher. Zu diesen Herrschern wiederum bietet Jordanes eine eigene Geschichte. „Wir können somit die „*Getica*“ des Jordanes als ein Exzerpt aus einem mythologisch-historisch-ethnographischen Sammelwerk bezeichnen, das aber, was die jüngere Vergangenheit anlangt, als historische Quelle durchaus ernst zu nehmen ist.“²² Mit der „jüngeren Vergangenheit“ ist hier die Lebenszeit des Jordanes gemeint. Die Annahme, dass die Auskünfte über diese Zeit mehr Wahrheit enthalten als die mythische Vorgeschichte der Goten, wird in Forscherkreisen allerdings ebenso angezweifelt. Zum Aufbau der *Getica* ist zu sagen, dass man sie als in drei Teile gegliedert betrachten kann. Ein Teil behandelt die Frühgeschichte, die anderen beiden die Ereignisse rund um die

¹⁹ Kulikowski, *Die Goten vor Rom*, 55.

²⁰ Wenskus, *Stammesbildung*, 464.

²¹ Heather, *Goths and Romans*, 7.

²² Stola, *Goten bei Jordanes*, 4.

Westgoten sowie der Ostgoten. Der erste Teil geht näher auf die Herkunft und die Wanderung ein, auch die Herrschergenealogie wird hier ausgearbeitet. Der zweite Teil beginnt mit der Trennung der West- und Ostgoten. Die Geschichte der Westgoten, deren Reich noch bis ins 8. Jahrhundert Bestand hatte, lässt er mit einer Darstellung über das Ende des weströmischen Reiches enden. Im dritten Teil wird die Geschichte der Ostgoten dargestellt. Jordanes schreibt dabei auch noch von der Vernichtung des Ostgotenreiches in Italien unter Kaiser Justinian I. An einer Stelle über die Geschichte der Westgoten erwähnt er, dass die Visigothen dem römischen Herrscher Valens im Gegenzug für seine Erlaubnis zur Ansiedelung im Imperium die Annahme des christlichen Glaubens versprochen haben:

„Et quia tunc Valens imperator Arrianorum perfidia saucius nostrarum partium omnes ecclesias obturasset, suae parti fautores ad illos dirigit praedicatores, qui venientes rudibus et ignaris ilico perfidiae suae virus infundunt. Sic quoque Vesegothae a Valente imperatore Arriani potius quam Christiani effecti.“²³

„Und weil hierauf der vom Unglauben des Arianismus kranke Kaiser Valens alle Kirchen unserer Partei/unseres Gebietes zugesperrt hatte (wörtlich: verstopft hatte), schickte er Prediger, die seine Partei (hier: Religionsausrichtung) begünstigten, zu jenen, diese kamen und gossen sogleich das Gift ihres Irrglaubens in ungebildete und unerfahrene [Leute] hinein. So sind auch die Visigothen von Kaiser Valens zu Arianern statt zu Christen gemacht worden.“²⁴

Jordanes, der selbst nicht Arianer war, erwähnt weiter, wie sich der arianische Glauben auch unter den Ostgoten und Gepiden verbreitet hatte, was schlussendlich auch zu einer erlaubten Ansiedelung im Römischen Reich in den oberen Donauprovinzen geführt hatte. Dieser Absatz ist allerdings sehr kurz und der Autor geht nicht weiter auf die Christianisierung der Goten ein. Wie man an dem Satzteil „zu Arianern statt zu Christen gemacht“ sehen kann, erachtete der Autor den Arianismus wohl nicht als christlichen Glauben.

Im Teil über die Ostgoten schreibt Jordanes neben dem Bericht über ihre Aufnahme ins Imperium auch über den Tod des Hunnenführers Attila. Ebenso wie Ammianus Marcellinus vor ihm bereits von den Hunnen erzählte, nehmen diese auch einen Platz in Jordanes Werk ein. Er beschrieb dieses Volk wohl deshalb genauer, weil sie in direktem Zusammenhang mit der Geschichte der Goten stehen und somit einen wichtigen Teil in dieser einnehmen. Die genaue Schilderung der Hunnen, die in den Quellen als blutrünstiges und brutales Volk

²³ Jordanes, De Origine Actibusque Getarum, XXV, 132, in: Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi, 5,1 Iordanis Romana et Getica, recensuit Theodorus Mommsen, München ²1982 (Nachdruck unverändert), Original Berlin 1882, 92.

²⁴ Übersetzung N.K.

dargestellt werden, soll wahrscheinlich die ausweglos scheinende Situation der Goten Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr. noch dramatischer erscheinen lassen. Besonders wird dabei Attila, der König der Hunnen, hervorgehoben. Jordanes widmet dieser Person eine ganze Passage, wobei er Attilas Wirken und Leben genau skizziert. Er berichtet ebenfalls davon, dass die einfallenden Hunnen die Greutungen, die späteren Ostgoten, zuerst angegriffen haben, da diese mit den Terwingen nicht mehr so eng verbunden gewesen sind und aufgrund ihrer geographischen Lage den Hunnen näher waren. Die Niederlage der Greutungen soll der ausschlaggebende Grund gewesen sein, weshalb die Terwingen Kaiser Valens um Aufnahme im Reich gebeten haben. Die Geschichte der Ostgoten ist geprägt von der hunnischen Oberhoheit über sie.

Im ersten Teil der *Getica* erfährt man nun außerdem Näheres über die Teilung der Goten in zwei Gruppen, nämlich in die Visigothen und in die Ostgothen. Man bekommt hierbei schnell den Eindruck, dass sich ein großer Gotenstamm in zwei Teilgruppen gespalten hat, was höchstwahrscheinlich jedoch nicht der Fall war. Sowohl der eine als auch der andere Teilstamm dürfte sich aus mehreren Ethnien zusammengesetzt haben. Allerdings haben sie sich wohl gemeinhin als „Goten“ verstanden oder zumindest so bezeichnen lassen, denn beide Gruppen tauchen in antiken Quellen nur als „gotisch“ auf. Im Gegensatz zu dem spätantiken Historiker Ammianus Marcellinus bezeichnet Jordanes die beiden Gruppen als Visi- und Ostgothen. Jordanes schreibt davon, dass Visi- und Ostgothen später das Westgotenreich in Spanien und Südgallien (Visigothen) und das Ostgotenreich in Italien (Ostgothen) gegründet haben. Ammianus Marcellinus berichtet Ende des vierten Jahrhunderts von zwei gotischen Gruppen, die er in Terwingen und Greutungen unterscheidet. Herwig Wolfram ist der Meinung, dass es sich hierbei um dieselben zwei Gruppen handelt, die zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedlich genannt worden sind. Jordanes Erwähnung über die Teilung der Goten ist deshalb so wichtig, weil man sich so das Ostgotische und das Westgotische Reich erklären, aber auch die gesellschaftliche Ordnung der Goten dadurch besser nachvollzogen werden konnte. „Aber es ist symptomatisch, daß die Familien der Amaler und der Balthen erst nach der Teilung in Greuthungen und Terwingen die Vormachtstellung in ihren gentilen Einheiten festigen konnten.“²⁵ Jordanes prägte den Spaltungsgedanken für Historiker damals und heute auch deshalb, weil er in der *Getica* die Geschichte der Ost- und der Westgoten ab dem vierten Jahrhundert n. Chr. getrennt behandelt.

²⁵ Andreas Schwarcz, Bemerkungen zum historischen Forschungsstand in der Geschichte der Goten vom 4. bis zum 8. Jh.n.Chr., Wien, in: *Archaeologia Baltica*, tom VII, „Peregrinatio Gothica“, Lodz, 1986, 105-123, 107

Ammianus Marcellinus

Bereits Cassiodor soll unter anderem Erkenntnisse von Ammianus Marcellinus in seinem Werk verwendet haben. Dieser Autor soll im folgenden Kapitel nun näher betrachtet werden. Der um das Jahr 330 n. Chr. in Antiochia geborene Ammianus Marcellinus war einer der großen lateinischen Historiker. Er lieferte für die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. die wichtigste narrative Quelle. Ammianus selbst machte als Staboffizier in der römischen Armee Karriere und nahm unter der Herrschaft Kaiser Julians (361 – 363) an Feldzügen in Gallien und gegen die Perser teil. Er war deshalb Augenzeuge der Erfolge und Misserfolge des römischen Heeres. Dieser Umstand ist auch der Grund dafür, weshalb Ammianus Marcellinus Werke als historische Zeugnisse hoch gewertet werden. Nachdem er seinen militärischen Dienst quittierte und als reich begüterter Mann nach Thrakien reiste, erlebte er die Auseinandersetzungen unter Kaiser Valens und den barbarischen Nachbarn des Imperiums mit. Er begann damit, sich literarisch zu betätigen und die Geschichte des Römischen Reiches niederzuschreiben, wobei er seine eigenen Erlebnisse einfließen ließ. Sein Werk „Res Gestae“ beginnt mit dem Tod Kaiser Nervas im Jahr 96 n. Chr. und endet mit der Schlacht von Adrianopel im Jahr 378 n. Chr. Von den insgesamt 31 Bänden, die die „Res Gestae“ umfassen, sind nur noch die Bände 14 bis 31 erhalten. Diese entstanden zwischen den Jahren 353 und 378. Ammianus Marcellinus schrieb in lateinischer Sprache, obwohl seine Muttersprache vermutlich syrisch und/oder griechisch gewesen war.

Er geht in seinem Werk anfangs annalistisch vor, ab der Zeit von Kaiser Valens teilt er die Darstellungen in Ost (Valens) und West (Valentinian) ein. Er porträtierte jeden Kaiser und fügte seine eigene Meinung über den jeweiligen Herrscher durch Lob oder Kritik hinzu. Wenn es jedoch um allgemeine Schilderungen der Ereignisse geht, blieb er neutral. Das Christentum kommt bei Ammianus nur am Rande vor, da er selbst wahrscheinlich Heide war und deshalb die Präsenz des noch neuen Glaubens nicht sonderlich hervorhebt. Bemerkenswert an seinem Werk ist auch, dass er sich sozialen Missständen bei germanischen Stämmen und dem Volk Roms widmete und diese näher ausführte.

Wie bereits erwähnt, waren Jordanes bzw. Cassiodor mit den Ausführungen Ammians vertraut. Es lassen sich Unterschiede in der Auflistung der Amaler-Genealogie feststellen, so beispielsweise zur Regierung und Nachfolge des Ermanarichs.²⁶ Ammianus berichtet auch vom Freitod Ermanarichs, von dem bei Jordanes wiederum keine Rede ist. Andererseits findet

²⁶ Siehe dazu: Christensen, Cassiodorus, 135-140.

man vor allem in der Zeit von der Invasion der Hunnen bis zur Schlacht von Adrianopel viele Gemeinsamkeiten, wie zum Beispiel die Nennung von wichtigen gotischen Persönlichkeiten, wenn auch in unterschiedlichem Kontext erwähnt.²⁷

Das 31. Buch der „Res Gestae“ handelt zum Großteil von den Goten. Ammianus geht darin besonders auf die schmerzliche Niederlage des Imperiums gegen diese in der Schlacht von Adrianopel ein. Besonders die Rolle und die Geschichte Kaiser Valens‘ wird von 364 bis zu seinem Tod während der Schlacht von Adrianopel im Jahr 378 genau skizziert. Aufgrund der genauen Schilderungen der Kampagnen des Valens in der Gothia ist auch das gotische Siedlungsgebiet näher beschrieben worden und konnte so geographisch besser fassbar gemacht werden.²⁸ Man erfährt von ihm, dass die Goten nördlich der Donau Gebiete östlich und südlich der Karpaten besetzt hatten und dass die Terwingen von den Greutungen durch den Fluss Dnjestr getrennt wurden, wobei die Greutungen östlich des Flusses wohnten. Aber nicht nur die Goten und Valens finden besondere Erwähnung in diesem Teil seines Werkes. Im zweiten Kapitel des 31. Buches widmet er sich außerdem den Hunnen, deren Lebensweise und Gewohnheiten er als erster antiker Autor näher beschreibt.²⁹ Diese werden ebenfalls als Gegner der Goten genannt. Fast 200 Jahre später schrieb Jordanes in seiner *Getica* ebenfalls ausführlich über die Hunnen als unermüdliche Feinde der Goten und griff für diese Ausführungen wahrscheinlich auf die Schriften des Ammianus Marcellinus zurück. Dieser nannte die Hunnen nämlich bereits als Ursache für die Auswanderung der Goten nach Thrakien. Diese Region wählten sie deshalb, weil „erstens hat es sehr fruchtbaren Boden, und zweitens wird es durch die Weite der Donauströmung von den Gebieten getrennt, die für die Schrecken eines ausländischen Kriegsgottes offen daliegen.“³⁰ Ammianus berichtet im Kapitel vier des 31. Buches seiner „Res Gestae“ weiter davon, dass Kaiser Valens die um Aufnahme im Reich bittenden Goten die Donau überschreiten ließ und ihre Ansiedelung erlaubte. Sie wurden von den Römern als nützliche militärische Hilfskräfte betrachtet, als Kostenersatz für eigene Mannschaften sozusagen. Ammianus führt auch den Gedanken aus, dass „kein zukünftiger Zerstörer des Römischen Reichs“³¹ hinter der Donau bleiben soll. Er

²⁷ Christensen, Cassiodorus, 141.

²⁸ John Matthews, *The Roman Empire of Ammianus*, London 1989, 319f.

²⁹ T.D. Barnes, *Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality*, in: *Cornell Studies in Classical Philology*, Volume LVI, New York 1998, 247.

³⁰ „quod et caespitis est feracissimi et amplitudine fluentorum Histri distinguitur ab aruis patentibus iam peregrini fulminibus Martis.“, AM, XXXI, 3, in: *Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte. Lateinisch und Deutsch und mit einem Kommentar von Wolfgang Seyfarth, Viertes Teil, Buch 26-31*, Berlin 1971, in: *Schriften und Quellen der Alten Welt, Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Hg.)*, Band 21,4, Berlin 1971, 253.

³¹ „ne qui Romanam rem eversurus relinqueretur“, AM, XXXI, 4, in: *Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte*, Seyfarth, 255.

begründet die Ansiedelung also durch kalkulierte und logistische Hintergedanken der Römer. Schließlich brachte die Überfuhr der Goten ins Imperium aber auch dessen baldiges Ende. Laut dem Autor hatten die römischen Grenzbeamten den massiven Ansturm der Barbaren bald nicht mehr unter ihrer Kontrolle und mussten hilflos zusehen, wie die Grenzprovinzen überlaufen wurden.

Ein auffälliger Punkt ist, dass er in seiner Schilderung nicht auf den Umstand eingeht, dass es sich bei den um neues Siedlungsgebiet ansuchenden Goten um bekehrte Christen handelte. Dieser Aspekt wird bei Ammianus Marcellinus, der selbst kein Christ war und dem heidnischen Glauben weiter anhing, vernachlässigt. „Thus Ammianus gives only the barest hint that Christianity played a role in relations between the Goths and the Empire, whereas other sources make it clear that it was quite significant.“³² Ammianus Marcellinus schrieb zu einer Zeit, in der es nicht besonders klug gewesen wäre, wenn er seinen paganen Glauben in seinen Büchern zu sehr propagiert hätte. Er hält sich daher, was religiöse Ansichten betrifft, sehr zurück, da ein offener Angriff auf das Christentum mitunter auch gefährlich für ihn hätte sein können.³³ Moderne Forscher waren sich aufgrund seiner Zurückhaltung lange Zeit nicht einig, ob Ammianus ein dem Christentum gegenüber radikaler oder ein toleranter Heide gewesen ist. „Obwohl zur Abfassungszeit seines Werkes die Kirche und ihre Geschichte schon länger als ein Menschenalter mit der Reichspolitik aufs engste verflochten sind, bleiben beide in Ammians historischem Denken geschieden.“³⁴ Aufgrund seiner heidnischen Prägung wollte er eine Geschichte verfassen, die nicht von den christlichen Dogmen überschattet wird.

Prokopios von Caesarea

Prokopios wurde um 490 n. Chr. in der Stadt Caesarea in Palästina geboren. Er stammte aus einer wohlhabenden Familie und arbeitete später am Kaiserhof des Oströmischen Reiches. Während seiner Beamtentätigkeit begleitete er ranghohe römische Offiziere bei ihren Kriegszügen gegen die Goten in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Prokopios war also Zeuge der Ereignisse, über die er in seinen Schriften berichtet. Sein Werk, in dem er unter anderem über die Goten schreibt, wird „De bellis“ oder einfach „Historien“ genannt und ist in acht Bücher gegliedert. Im Gegensatz zu Jordanes schrieb Prokopios in altgriechischer

³² Heather, Goths and Romans, 73.

³³ E.A. Thompson, The Historical Work of Ammianus Marcellinus, Cambridge 1947, 111.

³⁴ Alexander Demandt, Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians, Diss., Marburg 1963, in: Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte, Heft 5, Bonn 1965, 69.

Sprache. Von den acht Büchern befassen sich zwei davon mit den Kriegen des römischen Kaisers Justinian (527 – 565) gegen die Perser, zwei behandeln den Krieg gegen die Vandalen und die restlichen vier handeln von den Auseinandersetzungen mit den Goten. Diese erhielten den Titel „De bello Gothico“. Der Autor berichtet hier über den Krieg der Römer gegen die Ostgoten in Italien und beschreibt die einzelnen Vorgänge aufgrund seiner eigenen Anwesenheit sehr genau. So wie dies schon Ammianus Marcellinus im vierten Jahrhundert betrieb, ist nun also auch ein Augenzeugenbericht zu den Goten aus dem sechsten Jahrhundert überliefert. Beide Autoren befassten sich mit Ereignissen, die während ihrer Lebenszeit geschehen sind, wohingegen Jordanes auch die Frühgeschichte der Goten behandelte. Prokopios berichtet sehr ausführlich über die militärische Planarbeit der Römer und wie sie gegen die Goten vorgegangen sind. Diese Informationen hatte er aus erster Hand, da er sich mitten unter den militärischen Strategen befand. Seine Darstellungen sind überwiegend prorömisch und geben das Bild wieder, dass das Imperium dem gotischen Gegner weit überlegen war. Prokopios schreckte auch nicht davor zurück, den Gotenkönig Theoderich, aber auch die barbarische Lebenseinstellung insgesamt, ein wenig zu kritisieren. „So the *Wars* is pervaded by Procopius' personal views of people and events, and however he defined its real purpose to himself, it was from the beginning inspired by his own strongly held opinions and enthusiasms or dislikes.“³⁵

Ein Hinweis auf die Religiosität des Prokopios findet sich in der Stelle, an der er über die Rückeroberungen Kaiser Justinians I. schreibt. „[...]“, denn er (Prokopios, Anm. NK) sagt, Justinian habe zwar versprochen, Italien zu befreien, er sei aber hauptsächlich mit dogmatischen Streitigkeiten beschäftigt gewesen und habe daher seinen Vorsatz nicht verwirklichen können.“³⁶ Prokopios steht dem Christentum zweifelnd gegenüber und „könne es gar nicht verstehen, wie sich manche geradezu wahnsinnige Menschen darüber den Kopf zerbrechen könnten, wie die Natur Gottes sei, wenn man nicht einmal alle menschlichen Dinge genau erfassen könnte.“³⁷ Prokopios war wohl nur ein oberflächlicher Christ gewesen, der den Glauben zwar angenommen hatte, jedoch keine tiefe Verbundenheit damit verspürte. Die Historien des Prokopios und die *Getica* des Jordanes entstanden beide zur fast selben Zeit, also um die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Dass beide Werke die Goten behandeln bedeutet, dass zu jener Zeit ein reges Interesse an diesem Volk geherrscht hat. So war den beiden Autoren, wie auch schon Cassiodor vor ihnen bewusst, welche Wandlung und welchen

³⁵ Averil Cameron, *Procopius and the Sixth Century*, New York 1985/1996, 137.

³⁶ Stola, *Goten bei Jordanes*, 130.

³⁷ Stola, *Goten bei Jordanes*, 149.

Aufstieg das einst fern der römischen Grenzen lebende unbekannte Volk der Goten in den letzten Jahrhunderten vollzogen hatte.

Zosimos

Zosimos³⁸ ist ein gutes Beispiel für einen aus dem frühen sechsten Jahrhundert stammenden griechischen Autor, der sich der Geschichte des Römischen Reiches gewidmet hat. Sein Werk „Historia nea“ („Neue Geschichte“) beinhaltet die Ereignisse von Augustus bis ins Jahr 410, wobei er die Eroberung Roms durch Alarich nicht mehr schildert. Die Geschehnisse des vierten und fünften Jahrhunderts werden sehr umfangreich behandelt, die Kaiserzeit davor nur abschnittsweise. Seine Schrift endet allerdings abrupt und es wird in der modernen Geschichts- und Literaturforschung davon ausgegangen, dass sie aufgrund seines Todes unvollständig geblieben ist.

Zosimos war Heide und verfasste sein Werk in Konstantinopel. Die „Historia nea“ haben eine starke antichristliche Tendenz und der Autor macht das Christentum für den Zerfall des Imperiums verantwortlich.³⁹ Viele seiner Informationen bezog er von dem Philosophen und Historiker Eunapios und von dem Historiker Olympiodoros. Beide waren ebenfalls Anhänger heidnischen Glaubens und waren gegen die christlichen Religionslehren. Eunapius bietet eine gute Quelle was die Schlacht von Adrianopel betrifft, allerdings schreibt er nicht so detailliert darüber wie Ammianus Marcellinus und Olympiodoros meinte über sein Werk überhaupt, dass er keine Geschichte verfasst hat, sondern nur das Material dafür zusammengestellt hat.⁴⁰ Obwohl er Vieles seiner Vorgänger, vor allem von Eunapios, wiederholt und teilweise sogar deren Ansichten über bestimmte Ereignisse übernommen hat, sind seine Anmerkungen für die Geschichte der Goten von großem Interesse. Zosimos schreibt in seinem Werk „Historia nea“ auch über die Angriffe der Goten zur See im dritten Jahrhundert und wie sie Schiffe an der Schwarzmeerküste geplündert hatten (1.27 und 1.31-6). Vor allem über den gotischen König

³⁸ „Zosimos, byz. Geschichtsschreiber, Jurist des Fiskus, später ksl. Berater; schrieb um 501 nach dem Vorbild des Polybios die Νέ α ἱ στροπία („Neue“, d.h. gg. Das Christentum gerichtete Gesch.) mit einer Darstellung der röm. Gesch. seit Augustus, die mit der Eroberung Roms durch Alarich (410) abbricht. Zum Teil beruhend auf Dexippos, Eunapios u. Olympiodoros, gilt Z. als wichtige Quelle für das 3. Jh. u. die Jahre nach 378. Als Heide stellt er den Niedergang Roms in einen kausalen Zshg. mit dem Verlassen bzw. dem Verbot der heidn. Kulte.“, Johannes Koder, Zosimos, in: Michael Buchberger (Begr.) – Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Zehnter Band, Thomaschristen bis Žytomir, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien 2001, 1491-1492.

³⁹ Heather, Goths and Roman, 76f.

⁴⁰ J.H.W.G. Liebeschuetz, Decline and Change in Late Antiquity. Religion, Barbarians and their Historiography, Hampshire/Burlington 2006, Kapitel III, 177-218, 202.

Alarich und dessen Revolten wird am Ausführlichsten bei Zosimos berichtet. „Was die Gotenzüge des dritten Jahrhunderts und die Zeit nach der Schlacht von Adrianopel betrifft, kommt Zosimos oft als einziger Berichterstatter in Frage.“⁴¹

Die Kirchenhistoriker

Die antiken Kirchengeschichtsschreiber haben nicht nur etwas Literarisches verfasst, sondern auch Geschichte festgehalten. Als Beispiel sollen hier kurz Sokrates Scholastikos⁴², Sozomenos⁴³ und Orosius⁴⁴ vorgestellt werden. Sokrates' und Sozomenos' Werke werden

⁴¹ Zosimos, Neue Geschichte, Übersetzung und Einleitung von Otto Veh, in: Peter Wirth – Wilhelm Gessel (Hgg.), Bibliothek der griechischen Literatur, Band 31, Stuttgart 1990, 22.

⁴² „Sokrates Scholastikos, Kirchenhistoriker, * nach 380 in Konstantinopel, † nach 439 ebd. (h.e. V, 24, 9); Schüler der paganen, 391 aus Alexandrien vertriebenen Grammatiker Helliados u. Ammonios (V, 16, 9); Reisen nach Zypern (I, 12, 8) u. Paphlagonien (II, 38, 30) sind unsicher. Fraglich ist, ob aus seinem durch einige Mss. u. die arm. Übers. bezeugten Titel *Scholastikos* auf den Beruf eines Anwalts geschlossen werden darf. Er war wohl eher Kleriker u. gehörte zu den gemäßigten Novatianern. Vom Auftraggeber seiner *Historia ecclesiastica* (Kirchengeschichte), einem Kleriker Theodoros (h.e. II, 1, 6; VI, prooemium 1; VII 58, 7), ist sonst nichts bekannt. Dieser veranlaßte auch eine Überarbeitung der Bücher I u. II. (II, 1, 5f.), um die Schriften des Athanasius einzuarbeiten u. Fehler des Gelasios v. Caesarea u. Rufinus v. Aquileia zu korrigieren. Das Werk behandelt den Zeitraum zw. 305 und 439 (VII, 48, 8). Es ist vor 450 verfaßt, als Theodosios II. noch lebte (VII, 22, 1). S. verwendet viele QQ, die er zumeist nennt, zitiert Originaldokumente, bemüht sich um Objektivität u. krit. Urteil. Sein Stil ist zwar schlicht, aber gebildet. Die pagane klass. Kultur beurteilt er positiv. Sein Hauptanliegen ist Frieden u. Einheit der Kirche, die er durch innerkirchl. Zank u. die Streitsucht der Bf. für gefährdet hält. Deshalb stellt er die Kaiser als Ruhestifter über die Bischöfe. Er vertritt einen Struktur-Zshg. v. Staat und Kirche (V praefatio), gliedert sein Werk nach Regierungszeiten, berührt jedoch polit. u. milit. Themen nur am Rande. Die Streitigkeiten der großen Bf.-Sitze werden herausgestellt unter dem Blickwinkel Konstantinopels. Nestorius u. Johannes Chrysostomus werden negativ beurteilt. Das Mönchtum interessiert ihn nicht. Er orientiert sich am Glauben v. Nizäa u. an der Theol. des Origenes, doch ohne große theol. Tiefe.“, Friedhelm Winkelmann, Sokrates Scholastikos, in: Michael Buchberger (Begr.) – Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Neunter Band, San bis Thomas, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ³2000, 699-700.

⁴³ „Sozomenos, Kirchenhistoriker, Lebensdaten unbek.; aus chr., in Bethleäa (b. Gaza [Palästina]) beheimateter Familie stammend (h.e. V, 15, 14/7); konnte syrisch (V, 15, 14,; 7, 29, 2); unternahm Reisen (Jerusalem, Tarsos, bithyn. Olymp); v. etwa 425 an Anwalt in Konstantinopel (II, 3, 10); schrieb zwei hist. Werke: kirchenhist. *Epitome* (2 Bücher) v. Christi Himmelfahrt bis 324 (nicht erhalten) u. die zw. 443 u. 450 verf., an Laien gerichtete *Kirchengeschichte* (h.e.; 9 Bücher v. 324-422, mit panegyri. Widmung an Theodosios II.), die wahrscheinlich postum erschienen ist, da das Werk bis 439 geplant war (Widmung 19). Hauptquelle ist Sokrates, den er aber nicht nennt. Stilistisch eleganter, aber unkritischer u. anekdotischer als dieser. Besondere Informationen zu paläst. Lokaltraditionen, Mönchtum, Mission unter Armeniern, Goten und Sarazenen, Verfolgungen in Persien u. z. Okzident (Reiseeindrücke: vgl. SC 306, 20ff.).“, Friedhelm Winkelmann, Sozomenos, in: Michael Buchberger (Begr.) – Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Neunter Band, San bis Thomas, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ³2000, 801-802.

⁴⁴ „Orosius (Paulus O.), Presbyter, * um 380 Bracara (Nordwest-Span., heute Portugal), † nach 418; kam 414 mit einer Anfrage zu den Irrlehren des Priscillian u. des Origenes (Text in CCL 49, 165ff.) zu Augustinus nach Hippo. Von Augustinus zu Hieronymus in Betlehem gesandt, wandte er sich in Jerusalem gg. die Lehren des Pelagius (*Liber apologeticus* 8ff.). Nach Afrika zurückgekehrt, schrieb O. im Auftrag Augustins die 417/418 publizierten *Historiarum libri VII adversus paganos* (hist.), eine Darstellung der Welt-Gesch. v. ihren Anfängen bis 416. Für O., der die Christen gg. den Vorwurf verteidigen soll, am Unheil der Ggw. schuld zu sein, verlief die Gesch., in der Babylon, Makedonien, Afrika (d.h. Karthago) u. Rom als jeweils führende Reiche einander

„Historia ecclesiastica“ („Kirchengeschichte“) genannt und geben darüber hinaus Auskünfte über die Goten und deren Christianisierung, was in Kapitel 4 dieser Arbeit aber noch näher behandelt werden wird.

Sozomenos schrieb viele Teile von Sokrates ab, aber er überarbeitete auch die Schriften des Olympiodoros. Orosius, der um 400 gewirkt hat, schrieb unter anderem das Werk „Historiae adversum Paganos“ („Geschichte gegen die Heiden“). Diese Schrift war quasi ein gemeinsames pro-christliches Projekt mit Augustinus von Hippo, das als Rechtfertigung für die Eroberung Roms durch Alarich verfasst wurde. Orosius war orthodox und bezeichnet den Arianismus als Häresie. Er musste sich deshalb auch mit den arianischen Goten auseinandersetzen. Im Buch 7 seiner „Historie“ behandelt er die Kaiserzeit bis zur Errichtung des westgotischen Königreichs in Spanien. Er schreibt auch abfällig über Valens, weil er Arianer war und lobte seinen Bruder Valentinian, weil dieser dem wahren christlichen Glauben angehörte. Er findet es gut, dass Valens während der Schlacht von Adrianopel gestorben ist und bezeichnet seinen Tod als Rache Gottes. Im siebten Buch gibt er dem Kaiser sogar die Schuld daran, dass die Goten zum falschen Glauben übergetreten sind: „Prior to this [vor Adrianopel, Anm. NK], the Goths had sent envoys, humbly asking that bishops be sent who could teach them the principles of the Christian faith. In his cursed wickedness, the emperor Valens sent them teachers of Arrius’s dogma and the Goths clung to the rudiments of this, the first faith they had received.” (7, 33,19.)⁴⁵ Den Nachfolger von Valens, Theodosius, lobt er wiederum und preist ihn als gerechten Herrscher. Dies lag vor allem an der Tatsache, dass Theodosius das orthodoxe Glaubensbekenntnis angenommen hatte und für dessen Durchsetzung sorgte. „But the best example of divine favour is that of Orosius’ hero, Theodosius, to whom the Goths and Persians surrender because of his almost Christ-like demonstration of faith and whose piety brings the divine aid that assured victory at the river Frigidus.”⁴⁶

ablösen, nach dem Heilsplan Gottes. O., der sich in dieser ersten chr. Universal-Gesch. bes. auf Justinos, Livius u. Hieronymus (chron.) stützt, bietet Eigenes nur für die Zeit ab 376. Nach ihm, der als Christ seine wahre Heimat bei Gott sah, wird das v. chr. Kaisern regierte Rom bis z. Erscheinen des Antichrists bestehen. Die bis ins 18. Jh. viel gelesenen Historien, im MA eine der wichtigsten QQ z. Antike, beeinflussten das ma. Gesch.-Denken stark.“, Adolf Lippold, Orosius, in: Michael Buchberger (Begr.) – Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche, Siebter Band, Maximilian bis Pazzi, Freiburg im Breisgau/Basel/Rom/Wien ³1998, 1138-1139.

⁴⁵ Orosius. Seven Books of History against the Pagans, Übersetzt und kommentiert von A.T. Fear, Liverpool 2010, 384.

⁴⁶ Orosius, Seven Books, 9.

Einschätzung antiker Quellen über die Goten durch Historiker des 20. Jahrhunderts

Kein wissenschaftliches Werk, in dem die Goten behandelt werden, beginnt ohne eine eingehende Analyse der antiken Quellen zu diesem Volk. Im folgenden Unterkapitel soll daher eine Zusammenfassung der Einschätzungen durch etablierte Gotenforscher gemacht werden.

Einer der wichtigsten Gotenforscher unserer Zeit ist der 1960 geborene britische Historiker Peter Heather. Seine Werke, wie zum Beispiel „The Goths“ (Malden/Oxford/Carlton, Victoria, 1996) und „Goths and Romans 332-489“ (New York, 1991), haben großen Einfluss auf die Erforschung der gotischen Geschichte genommen. Er hat sich im Zuge seiner Arbeiten intensiv mit antiken Quellen beschäftigt. Seiner Meinung nach spielt dabei die *Getica* des Jordanes die wichtigste Rolle in den Überlieferungen. „[...] there is a Gothic origin to some of the *Getica's* material, which makes it unique among surviving sources.“⁴⁷ Heather behauptet also, dass Jordanes trotz seiner durchsichtigen und teilweise ungläubwürdigen Quellenangaben ernst genommen werden muss. Auch wenn er dessen Werk kritisch auseinandernimmt, so steht für Heather jedoch die Tatsache im Vordergrund, dass der Inhalt der *Getica* die Geschichtsdarstellung über die Goten für lange Zeit geprägt hat. Ein Vorteil der *Getica* sei auch, dass ihr Autor in Kontakt mit Goten gestanden habe bzw. selbst einer war. Im Gegensatz dazu sind in den Quellen von römischen oder griechischen Autoren oftmals negative Tendenzen den Goten gegenüber zu erkennen, die die Geschichtsdarstellung eventuell verfälschen. Dem ist gegenüberzustellen, dass diese negative Anschauung selbst als historischer Zeitgeist zu verwerfen ist. Dabei muss man jedoch kritisch vorgehen, wenn man ein einheitliches Bild zur Geschichte eines Volkes herstellen möchte. Heather hebt außerdem hervor, dass Jordanes mündliche tradierte Geschichten der Goten verschriftlicht hat, wodurch die Frühzeit dieses Volkes verewigt wurde. Dabei spielt für ihn vor allem die Amalergenealogie eine große Rolle, die in keiner anderen heute verfügbaren Quelle besser aufgearbeitet worden ist. Heather warnt jedoch auch davor, den Angaben des Jordanes zu viel Glauben zu schenken, da eine verschriftlichte mündliche Tradition nicht unbedingt frei von erfundenen Tatsachen sein muss. So sehr der Inhalt der *Getica* nun wegen seiner historischen Glaubwürdigkeit angezweifelt wird, ist sie im Zusammenhang mit anderen erhaltenen antiken Quellen von unglaublichem Wert. „Though certainly with reservations, all modern

⁴⁷ Heather, *Goths and Romans*, 5.

reconstructions of Gothic history have fitted information from Graeco-Roman historians into a historical framework provided by the *Getica*. This historical framework consists of a broad overview of Gothic tribal subdivisions, and of the dynasties who ruled them.”⁴⁸ Der “historische Rahmen”, von dem Peter Heather schreibt, ist seiner Meinung nach die wichtigste Errungenschaft der *Getica* des Jordanes, nicht seine faktenhistorische Aufzählung der Ereignisse. Bei der Spaltung der Goten in Terwingen/Greutungen bzw. Visigothen/Ostrogothen beispielsweise, stehen in der modernen Forschungsdiskussion weniger die von Jordanes aufgeschriebenen Ursachen für die Teilung im Vordergrund, sondern die Tatsache, dass es zu einer Spaltung der Goten gekommen ist und das von dieser auch in anderen antiken Quellen berichtet wird. In diesem Zusammenhang kritisiert Heather die Ansicht des Wiener Historikers Herwig Wolframs, dass die Terwingen = Visigothen und die Greutungen = Ostrogothen sind, da es nicht eindeutig ist, dass Terwingen und Greutungen sich in Visigothen und Ostrogothen transformiert haben.

Wenn es um die „*Res Gestae*“ von Ammianus Marcellinus geht, dann schätzt Heather dieses Werk als sehr wichtige Quelle ein. Er bemerkt dazu, dass der antike Autor die Goten vergleichsweise wenig behandelt, dafür aber umso mehr Informationen über diese liefert. Die Erwähnung der zwei Gotengruppen der Terwingen und Greutungen für das vierte Jahrhundert ist ein wichtiges Zeugnis über die Gesellschaftsstruktur dieses Volkes. Des Weiteren hebt er die Ausarbeitung des antiken Historikers über die genauen Umstände der Ansiedelung der Goten im Imperium hervor. „Ammianus Marcellinus provides a detailed account of the relations between the Emperor Valens and the Goths during the period 367-378.”⁴⁹ Aber nicht nur die Beziehung zwischen den römischen Kaisern und den Goten bieten laut Heather wertvolle Informationen. Die Ausarbeitungen des Ammianus zum Verhältnis der Goten zu den Hunnen nehmen einen wichtigen Platz in der Erforschung dieses Volkes der Goten ein. Peter Heather ist stark davon überzeugt, dass die Hunnen die Geschichte der Goten nachhaltig geprägt und verändert haben und griff bei seinen Überlegungen zu diesem Thema oftmals auf Ammianus Marcellinus zurück.

Ein weiterer etablierter Gotenforscher, der sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten über die Goten mit den antiken Quellen eingehend auseinandergesetzt hat, ist der 1934 in Wien geborene Historiker und ehemalige Vorstand des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien Herwig Wolfram. Dieser hat sich für sein 1979 erschienenen Buch „*Geschichte der Goten*“ (München 1979), das heute bereits in der fünften

⁴⁸ Heather, *Goths and Romans*, 8.

⁴⁹ Peter Heather, *The Crossing of the Danube and the Gothic Conversion*, *Dumbarton Oaks* 1986, in: *Greek, Roman and Byzantine Studies*, 27, 1, 1986, 289-318, 289.

Neuaufgabe unter dem Titel „Die Goten“ vorliegt und immer noch den neuesten Forschungsstand wiedergibt, besonders mit Jordanes' *Getica* auseinandergesetzt und diese kritisch durchleuchtet. Wolfram hat eine eigene spezifische Sichtweise auf die *Getica* des Jordanes. Er interpretiert den Inhalt dieses Werkes als Abhandlung von Cassiodors verlorengegangenen Schriftbänden. Dessen „*Origo Gothica*“ ist für den Wiener Historiker die Grundlage zur Geschichte der Goten. „Formal wirkt Cassiodor als Kompilator antiker und gotischer Traditionen alles andere als originell; so viel kann man auch aus Jordanes erschließen, selbst wenn man diesem das Schlimmste zutraut. Inhaltlich aber war das Werk die erste *Origo* eines nichtantiken Volkes, einer Gens, die – im doppelten Sinn paradox – einen Teil des Römerreichs rechtmäßig und vom Kaiser anerkannt beherrschte.“⁵⁰ Wolfram hat ebenso wie sein amerikanischer Kollege Walter Goffart, der sich für seine Untersuchungen viel auf Wolframs Ergebnisse gestützt hat, Cassiodors Einfluss in der *Getica* genau analysiert. Er hat sich als studierter Philologe vor allem mit den verschiedenen Namen der Goten in den antiken Quellen auseinandergesetzt und dabei versucht, die von Cassiodor angestrebte Ethnographie der Goten nachvollziehen zu können. Da diese nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt plausibel ist und sich dann in verlorengegangenen mündlichen Überlieferungen verliert, hat Wolfram es sich beinahe zur Lebensaufgabe gemacht, eine historische Ethnographie der Goten zu erstellen. Dies ist ihm in seinem Buch „Geschichte der Goten“ sehr gut gelungen, wodurch er den Diskurs maßgeblich geprägt hat.

Wolfram hat vor allem eine sehr interessante Theorie zur „*origo gentis*“ der Goten. Seiner Meinung nach handelt es sich bei „*origo*“ nicht um eine (Vor)Geschichte der Goten, sondern um eine stammesverbandliche Herkunftsgeschichte. „It results from Wolfram's decision that Cassiodorus's „*Originem Gothicam*“ does not mean something like „the Gothic past“ (as most readers have understood), but rather should be interpreted as the *title* of a distinct “text” that may reemerge by a process of turning “Cassiodorus's [lost] historical structure upside down.” Wolfram has consistently treated his interpretation of “*Originem Gothicam*” as the title of a real entity to be self-evidently legitimate.”⁵¹ Seine Interpretation der „*origo gentis*“ macht vor allem auch dann Sinn, wenn man Wolframs allgemeines Verständnis der Goten als Volk nachvollzieht. Seine weithin anerkannte These, dass es sich bei den außerrömischen Gruppen der Völkerwanderungszeit um militärische Zusammenschlüsse und eben nicht um geschlossene Völker handelte, wird durch die Auslegung, dass mit „*origo gentis*“ eine Art Werdegang der gotischen Geschichte gemeint ist, noch verstärkt.

⁵⁰ Wolfram, *Die Goten*, 16.

⁵¹ Walter Goffart, *Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire*, Philadelphia 2006, 58.

Ein weiterer bereits erwähnter Spezialist für die Epoche der Spätantike und des Frühmittelalters ist der amerikanische Historiker Walter Goffart. Er hat sich vor allem auf die Siedlungsgeschichte germanischer Völker konzentriert und zu diesem Thema wichtige, den Diskurs bestimmende Bücher veröffentlicht. Auch er hat sich wie Wolfram und Heather mit der Originalität der *Getica* des Jordanes weitgehend auseinandergesetzt und seine Untersuchungen dazu anhand mehrerer Primärquellen angestellt. In seinem Buch „The narrators of Barbarian history (A.D. 550-800)“ (Princeton, 1988) gibt er unter anderem seine Forschungsergebnisse zu Jordanes wieder. Er bezieht sich dafür auch auf Sekundärliteratur und durchleuchtet diese kritisch. So schreibt er beispielsweise über Rolf Hachmanns Ergebnisse zu der Rolle des Cassiodor in Jordanes *Getica*: „Hachmann’s recognition that more along these lines needed to be done merits applause; his results, based on shaky criteria, are disappointing.“⁵² Aufgrund seiner langjährigen Beschäftigungen mit spätantiken und frühmittelalterlichen Autoren und der dazugehörigen Sekundärliteratur, die ihren Anfang bereits im 19. Jahrhundert machte, konnte er sich mit den verschiedensten Thesen zu den Entstehungsgeschichten der einzelnen antiken Quellen auseinandersetzen. Seine eigene Ansicht zur Glaubwürdigkeit der *Getica* des Jordanes führte er ebenso aus. Walter Goffart hat sich vor allem sehr viel Gedanken um die Motivationen des Jordanes sowie seines Vorgängers gemacht. Er hat sehr großes Interesse daran, die Hintergründe zu Jordanes *Getica* herauszufinden und versuchte diese durch die Werke Cassiodors zu rekonstruieren. Er kann Cassiodors Bestrebungen, eine mit dem Römischen Reich verbundene gotische Geschichte darzustellen, noch eher nachvollziehen, da dieser unter der Begünstigung und Förderung des ostgotischen Königs Theoderich des Großen geschrieben hatte und bei der Fertigstellung seines Werkes noch nicht davon ausgehen konnte, dass das ostgotische Reich bald sein Ende finden würde.⁵³ Bei Jordanes wiederum kann er nicht nachvollziehen, weshalb er, nachdem das Ostgotische Reich in Italien gefallen ist und er ein starker Befürworter der Rückeroberungen durch Justinian I. war, die gotische Geschichte so ruhmreich dargestellt hat. Diese Ansicht passte nicht zur politischen Gesinnung des Jordanes und zu der Zeit und Region, in der er gelebt hatte. „Jordanes, despite his Gothic blood, is too Constantinopolitan to be a reliable mouthpiece for Gothic folk memories.“⁵⁴

Zuletzt soll auch noch eine Expertenmeinung über Prokopios von Caesarea von dem Wiener Universitätsprofessor Andreas Schwarcz und von der britischen Althistorikerin Averil Cameron vorgestellt werden. Schwarcz hat sich sowohl für seine Dissertation als auch für

⁵² Goffart, *The narrators*, 24.

⁵³ Goffart, *The narrators*, 28.

⁵⁴ Goffart, *The narrators*, 31.

seine Habilitation eingehend mit den Goten beschäftigt und zahlreiche Aufsätze zu diesem Volk veröffentlicht. Für eine Arbeit aus dem Jahr 1983 mit dem Titel „Nachrichten über den Lateinischen Westen bei Prokopios von Kaisareia“ hat er sich intensiv mit den Werken des Prokopios auseinandergesetzt. Er kommt dabei zu den Ergebnissen, dass der antike Autor hauptsächlich an Geschehnissen interessiert war, die zu seinen Lebzeiten passiert sind und dadurch, bewusst oder unbewusst, „zu bestimmten dramatischen Höhepunkten“⁵⁵ in seiner Erzählung neigt. So schenkt er den Ostgoten und deren Geschichte wesentlich mehr Aufmerksamkeit als den Westgoten und den Franken. Als positiv erachtet Schwarcz allerdings die Tatsache, dass sich Prokopios nicht auf mündliche Erzählungen verlassen hatte und diese zuerst nachprüfte, bevor er sie als Quelle in seinen Werken verwendet hat. Cameron merkt dazu an, dass Prokop unter dem Einfluss des Bildungsideals des Römischen Reiches seine Werke stark an die seiner klassischen Vorgänger angelehnt hatte.⁵⁶ Die Beurteilungen über Prokopios von Caesarea beendet Schwarcz mit dem netten Satz: „Es ist nach wie vor auch literarisch ein Genuß, Prokop zu lesen.“⁵⁷

⁵⁵ Andreas Schwarcz, Nachrichten über den Lateinischen Westen bei Prokopios von Kaisareia, Wien 1983, 83f.

⁵⁶ Cameron, Procopius, 33.

⁵⁷ Schwarcz, Nachrichten, 85.

Kapitel 2:

Die Goten auf römischem Reichsgebiet Ende des dritten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr.

Wer waren die Goten?

Wenn man die Beziehung der Römer zu den Goten näher betrachtet, so wie es in diesem Kapitel für die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. gemacht werden soll, muss ein wichtiges Faktum klar sein: Wer waren diese Goten und inwieweit unterschieden sich diese von den Römern? Wenn man von den Barbaren außerhalb des Römischen Reichs spricht, ist der Gedanke weit verbreitet, dass es sich um wilde und unzivilisierte Menschen handelt. Diese Annahme kann nur im Vergleich mit den Römern gemacht werden, die als hoch entwickeltes Volk betrachtet werden. Man ging lange Zeit davon aus, dass barbarische Völker aufgrund ihrer Sprache, Ethnie, Gesetze und Bräuche „anders“ seien. Der Vergleich Römer – Barbaren ist eine Möglichkeit. Seit Tacitus' Werk „Germania“, in dem der Autor die verschiedenen Lebensweisen der nicht-römischen Bevölkerung jenseits von Donau und Rhein beschrieben hat, wurde der Fokus auf die einzelnen Völker per se gelegt und diese wurden näher erforscht. Wenn man eine bestimmte Gruppe betrachten möchte, wie hier in dieser Arbeit die Goten, dann muss die Unterscheidung weiter gefasst werden und eine neue Frage tut sich auf: „How diffused were clear notions of ethnic identity inside and outside the communities in question?“⁵⁸ An dieser Stelle soll also der Umstand näher untersucht werden, wie antike Autoren die Goten wahrgenommen haben. Außerdem soll die Frage, ob sich die Goten selbst als eigenständiger Stamm gegenüber anderen Barbaren verstanden haben, beantwortet werden.

Am Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. befanden sich die Goten an der unteren Donau und am Schwarzen Meer.⁵⁹ Allerdings wurden die dort Angesiedelten von ihren römischen Nachbarn als Skythen bezeichnet. Dies rührte von der Tatsache, dass das von den Goten

⁵⁸ Walter Pohl, Telling the Difference: Signs of Ethnic Identity, in: Walter Pohl - Helmut Reimitz (Hgg.), Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800, 2, Leiden/Boston/Köln 1998, in: Ian Wood (Hg.), The Transformation of the Roman World. A scientific Programme of the European Science Foundation, 17-69, 19.

⁵⁹ Wolfram, Die Goten, 30.

besiedelte Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres ursprünglich als „Skythenland“ bekannt war. Bereits der antike Autor Herodot berichtete in seinen „Historien“ aus dem fünften Jahrhundert v. Chr. über die dort ansässigen Skythen. Dieses antike barbarische Volk wurde durch die Sarmaten (oder auch Sauromaten genannt) ab dem dritten Jahrhundert v. Chr. mit der Zeit abgelöst. In Quellen des dritten und vierten Jahrhunderts n. Chr. werden die Sarmaten jedoch noch oftmals als Skythen bezeichnet. Als die Goten in dieses Gebiet gekommen sind, wurden sie ebenso wenig wie die Sarmaten von Anfang an als eigenständiger Stamm von den Römern wahrgenommen. Sie wurden als Sarmaten/Sauromaten oder auch als Skythen betitelt, selbst wenn andere barbarische Völker sie bereits als Goten kannten. „Die Griechen und Römer der zivilisierten Welt des Imperiums waren vielmehr tatsächlich davon überzeugt, dass es einen Typus des „ewigen Barbaren“ gab, der im Wesentlichen unverändert blieb – ganz gleich, welcher spezielle Name für einen beliebigen Stamm in einer bestimmten Epoche üblich sein mochte.“⁶⁰ Erst als der Kaiser Claudius II. im Jahr 269 nach einem Sieg gegen die „Skythen“ den Titel „Gothicus“ angenommen hatte, wurden sie als eigenständiger Stamm und potenzieller Gegner auch von römischer Seite her wahrgenommen.⁶¹ An dieser Stelle muss man sich fragen, ob die Goten als gesammelte Einheit, die sich bereits als Goten verstand, auf das europäische Festland vorgerückt sind oder ob sie als zerstreute Gruppe auftauchten, die sich erst zu einem organisierten Verband entwickelte. Der amerikanische Historiker Michael Kulikowski vertritt in seinem 2009 auf Deutsch erschienenem Buch „Die Goten vor Rom“ (2007 unter dem englischen Titel „Rome’s Gothic Wars. From the Third Century to Alaric“ veröffentlicht) die These, dass sich die Goten nur aufgrund von durch die Römer zugewiesenen Attributen als Goten definiert haben.⁶² Seiner Meinung nach existierten sie vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. überhaupt nicht. Sie „entstanden“ erst durch Kontakt mit dem Imperium. Aufgrund kriegerischer Auseinandersetzungen an den Grenzen des Reiches zwischen Römern und barbarischen Menschen, gaben die Römer den einzelnen gegnerischen Anführern Namen, um diese voneinander unterscheiden und höchstwahrscheinlich auch klassifizieren zu können. So erhielt ein Gote seine Identität dadurch, dass er zum Verband eines Führers gehörte, der von römischer Seite her als gotisch verstanden worden ist. Somit waren die Anhänger dieses gotischen Führers auch Goten. Diese Annahme setzt voraus, dass es kriegerische Verbände außerhalb des Imperiums bereits existierten. Ebenso muss man annehmen, dass es den Gotennamen bereits gegeben hat und dieser den Römern bekannt

⁶⁰ Kulikowski, Die Goten vor Rom, 24.

⁶¹ Herwig Wolfram, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Das Reich und die Deutschen, Berlin 1990, 79.

⁶² Siehe dazu: Kulikowski, Die Goten vor Rom, 73-75.

gewesen ist. Das heißt jedoch nicht, dass „die Goten“ als solche, wie sie im Verlauf des vierten Jahrhunderts auftreten, existiert haben.

Der Historiker Herwig Wolfram wiederum geht davon aus, dass die Goten als eigenständiger Verband im dritten Jahrhundert n. Chr. sehr wohl aktiv waren. Als präziser Analytiker der spätantiken und frühmittelalterlichen Quellen ist er der Meinung, dass die Goten als ein geschlossener Heeresverband betrachtet werden können, selbst wenn dieser nicht rein aus Goten, sondern auch aus anderen ethnischen Gruppen bestand. Seiner Meinung nach ist dieser Verband die Voraussetzung, um überhaupt von einem Stamm bzw. einem Volk sprechen zu können. Ob sich ein solcher organisierter Heeresverband im dritten Jahrhundert n. Chr. bereits als gotisch verstand oder ob dies erst deshalb geschah, weil er von außen so bezeichnet worden ist, lässt sich allerdings in keiner uns verfügbaren Quelle überprüfen. Wolfram hielt im Bezug auf Jordanes lange Zeit fest, dass die gotischen Stämme einen Traditionskern hatten. Mittlerweile ist er allerdings von seiner Traditionskern-Theorie wieder abgekehrt und erachtet bei den Goten den militärischen Zusammenhalt wesentlich wichtiger als den traditionellen. Egal welcher Abstammung oder ethnischen Zugehörigkeit ein Soldat angehörte, wenn er mit Goten kämpfte, dann war er auch ein Gote. Der Historiker Liebeschuetz ging sogar so weit, dass er auch die Goten am Ende des vierten Jahrhunderts nicht als einheitliche ethnische Gruppe sah, sondern als eine Zusammensetzung von Soldaten verschiedenster Herkunft, die sich der gotischen Sache angeschlossen hatten und so zu Goten wurden. Der inzwischen verstorbene deutsche Historiker Reinhard Wenskus vertrat weiterhin die Ansicht eines Traditionskerns innerhalb der gotischen Gesellschaft. „Sobald eine Gemeinschaft eigene historisch-ethnische Traditionen entwickelt hat, beginnt ihre ethnische Existenz. Die Traditionsbildung ist die Voraussetzung geschichtlicher Kontinuität.“⁶³

Im Falle der Goten waren die Amaler ein solches Traditionsmerkmal. Diese waren laut Jordanes ein altes adeliges gotisches Geschlecht, das bereits vor dem dritten Jahrhundert n. Chr. existierte und von dem eine Linie bis zu Theoderich I. am Ende des fünften Jahrhunderts zu ziehen ist. Selbst wenn die Goten jedoch Anfang des dritten Jahrhunderts von der Ostsee zum Schwarzen Meer gewandert sind, kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich dabei um eine geschlossene Volksgruppe gehandelt hat. „Vielmehr ist mit einem ständigen Zustrom anderer Ethniengruppen zu rechnen, durch Gefangennahme und freiwilligen Zusammenschluss, von Mischehen ganz zu schweigen.“⁶⁴ Spricht man nun von „den Goten“ als homogene Gruppe, die umgeben bzw. begleitet von anderen ethnischen Stämmen eine

⁶³ Wenskus, Stammesbildung, 54.

⁶⁴ Wolfgang Giese, Die Goten, Stuttgart 2004, 13.

Wanderung quer durch Europa angetreten ist, oder kann man von „den Goten“ überhaupt nicht sprechen, da es sie inmitten der zahlreichen wandernden ethnischen Gruppen überhaupt nicht gab?

Der britische Autor und Gotenforscher Peter Heather setzt sich in seinem 1996 zuerst erschienenem Buch „The Goths“ in dem Kapitel „The Gothic Problem“⁶⁵ ebenfalls mit der Frage nach einer gotischen Identität auseinander und kommt dabei zu folgender Conclusio: „We need not adopt a position on the likely nature of ethnicity among the Goths *a priori*, therefore, or even whether it was necessarily a significant factor at every stage in their history. According to circumstance, looser identities have been known to evolve into tighter ones, and vice versa.“⁶⁶ Ebenso sah sich der Wiener Historiker Andreas Schwarcz, der 1984 seine Dissertation mit dem Titel „Reichsangehörige Personen gotischer Herkunft“ verfasst hat und einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Lebensweise der Goten und ihren Beziehungen zum Römischen Reich beigetragen hat, mit dem Problem der ethnischen Zuweisung der Goten konfrontiert. Er hält deshalb in der Einleitung seiner Arbeit fest: „Unter „gotisch“ sei daher das Gleiche verstanden, das Procopius meint, wenn er (aber auch Agathias und andere) neben Ostgoten und Westgoten die verschiedensten Stämme wie die Vandalen, Gepiden, Burgunder, Rugier, Skiren bis zu den Alanen als gotische Völker betrachtet.“⁶⁷

Fest steht auf jeden Fall, dass im Laufe des dritten Jahrhunderts n. Chr. eine Gruppe von Barbaren, die uns heute als Goten bekannt sind, an der römischen Reichsgrenze in Erscheinung getreten ist. Warum jedoch haben diese die Wanderung ans Schwarze Meer und dann noch weiter in die römischen Provinzen unternommen? Jordanes berichtet in seiner *Getica* von einem Bevölkerungsüberschuss, der die Goten bereits unter dem mythischen Anführer Filimer an die Schwarzmeerküste ins „Skythenland“ gezwungen hat, und von einer Hungersnot, die sie weiter nach Mösien und Thrakien trieb.⁶⁸ Allerdings sind diese Behauptungen historisch nicht bezeugt. Sie begründen auch nicht die Tatsache, dass die Goten so nah an das Römische Reich herantraten und schon zu Beginn des dritten Jahrhunderts Konflikte mit den Römern suchten. Das Imperium war für die Barbaren ein besonders attraktiver Raum, dessen Prestige wohl einen unglaublichen Reiz auf sie ausgeübt hat. „Das Römische Reich war das „Gelobte Land“, das Land sagenhaften Reichtums und Gegenstand ewiger Sehnsucht. [...] Was immer Markomannen, Franken, Alemannen, Burgunder, Vandalen und Goten vorwärtstrieb – wohin sie sich wenden wollten, daß [sic!]

⁶⁵ Peter Heather, *The Goths*, Malden/Oxford/Carlton, Victoria, 2009, 1-7.

⁶⁶ Heather, *The Goths*, 7.

⁶⁷ Andreas Schwarcz, *Reichsangehörige Personen gotischer Herkunft. Prosopographische Studien*, Diss., Wien 1984, 2f.

⁶⁸ Stola, *Goten bei Jordanes*, 24.

wußten sie sehr genau. Handel und Überfälle, heimkehrende Soldaten und Söldner hatten ihnen den Weg zu Glanz und Reichtum gewiesen.“⁶⁹

Die Goten auf römischem Reichsgebiet Ende des 3. Jahrhunderts und am Anfang des 4. Jahrhunderts

In den Jahren 323 und 324 werden die Goten mehr oder minder unbeabsichtigt zu einem Mitspieler in dem Kampf zwischen den Kaisern Licinius (Osthälfte) und Konstantin (Westhälfte). Die beiden Herrscher des Imperium Romanum befanden sich seit längerer Zeit im Krieg um die alleinige Herrschaft im Reich, wobei sich Konstantin 324 schlussendlich durchsetzen konnte. Die weitere Rolle der Goten in den Jahren 324 bis 332 soll in diesem Kapitel näher betrachtet werden. Zuerst sollen jedoch in einer kurzen Zusammenfassung die Vorgeschichte der Goten-Römer Beziehung und die ersten Kontakte zueinander beleuchtet werden.

Schon am Anfang des dritten Jahrhunderts drangen Goten ins Römische Reich ein. Die Regionen, in denen sie gegen Römer kämpften, waren die Provinz Dacia im heutigen Balkangebiet und die untere Donaugrenze. Es gelang ihnen sogar, einen Sieg über den römischen Kaiser Decius im Jahr 251 zu verbuchen. Im Jahr 268 n.Chr. rückten die Goten in die Ägäis vor und bedrängten das Römische Reich massiv vom Seeweg her. Bei den Angriffen handelte es sich allerdings nicht nur um Goten. Zahlreiche barbarische Stämme gingen gegen die Römer in den östlichen Provinzen des Reiches vor. Aber schon vor der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts hatten Römer und Goten Kontakt miteinander. „Nach Wolfram wurde 238 zwischen Rom und den Goten nicht nur die Zahlung von Jahrgeldern, sondern auch die Stellung von Hilfstruppen vereinbart.“⁷⁰ Andreas Schwarcz führt des Weiteren an, dass Goten bereits vor dem Jahr 238 in der römischen Armee gedient haben könnten, worauf römische Inschriften hinweisen. Der römische Kaiser Philippus Arabs jedoch, der von 244 bis 249 regierte, „stellte die Zahlung von Jahrgeldern ein und kündigte die Abmachung mit den Goten.“⁷¹ Daraufhin griffen diese im Jahr 250 unter der Führung eines gewissen Cniva und gemeinsam mit Karpen, Taifalen und hasdingischen Vandalen die römischen Provinzen Mösien, Thrakien und Dakien an und es entstanden langjährige Kämpfe.

⁶⁹ Mortimer Wheeler, Der Fernhandel des Römischen Reiches in Europa, Afrika und Asien, München/Wien 1965, 98f.

⁷⁰ Schwarcz, Reichsangehörige Personen, 7.

⁷¹ Wolfram, Die Goten, 55.

Wolfram führt an, dass der Grund für den immer weiteren Vorstoß der Goten Versorgungsschwierigkeiten waren.⁷² Durch die immense Zerstörung der bereits befallenen Gebiete und den Anreiz von mehr Beute zogen sie weiter ins Imperium vor und dachten gar nicht daran, sich in die verwüsteten Regionen hinter ihnen zurückzuziehen. In den 250er Jahren griffen die Goten schließlich auch vom Seeweg her an und hatten es besonders auf reiche Städte und Heiligtümer abgesehen. Vor allem die Nord- und Nordostküste des Schwarzen Meeres wurden von ihnen besetzt.⁷³ Bei ihren anfangs erfolgreichen Raubzügen wurden sie höchstwahrscheinlich auch von römischen Provinzbewohnern der Unterschicht tatkräftig unterstützt. Die Schiffe wurden den Goten entweder von Gegnern des Kaisers zur Verfügung gestellt oder sie beschlagnahmten die Seegefährte in fremden Häfen. Die Schiffe dienten den Goten aber weniger für Angriffe, sondern mehr als geeignetes Mittel um viel Beute an den Küsten zu machen. Dabei wurden auch Menschen verschleppt und in das gotische Siedlungsgebiet gebracht. Auf diese Weise kamen höchstwahrscheinlich auch die christlichen kappadokischen Vorfahren des Wulfila in die Gothia.⁷⁴ Die größte Flottenoffensive fand jedoch im Jahr 268 statt. In den antiken Quellen, vordergründig bei Dexippus, werden die Goten gemeinsam mit den Herulern genannt, die die Römer heftig bedrängten und schließlich auch an Land vorrückten. Letzten Endes wurden sie jedoch im Jahre 269 von Kaiser Claudius II. und dessen Truppen bei Naissus (Niš, Stadt im heutigen Serbien) geschlagen. Es wurde auch dafür gesorgt, dass sich die Goten vom Balkangebiet fernhielten und nicht im Reichsinneren sesshaft werden. Claudius II. war der erste aus einer Reihe römischer Herrscher, der den Titel „Gothicus“ verliehen bekam. Diese Tradition sollte sich unter seinen Nachfolgern fortsetzen und als Zeichen für einen Sieg über die Barbaren stehen.

Die Goten befanden sich nun Ende des dritten Jahrhunderts in dem Gebiet an der nördlichen Schwarzmeerküste, tauchten jedoch zur selben Zeit auch am Balkan auf. Der Nachfolger Kaiser Claudius' II., Aurelian, ging harsch gegen die Goten vor und drängte sie über die Donau zurück, wo er sie ebenfalls angriff. Obwohl sie immer wieder besiegt worden sind, verschwanden sie nie ganz von der Bildfläche und waren eine ständige Bedrohung an der unteren römischen Donaugrenze. Die Römer des dritten Jahrhunderts n. Chr. mussten die Goten Wohl oder Übel als neue und ernsthafte Bedrohung wahrnehmen. „Overall, the

⁷² Wolfram, Die Goten, 57.

⁷³ Andreas Schwarz, Die gotischen Seezüge des 3. Jahrhunderts, in: Hermann Vetters, Renate Pillinger, Andreas Pülz (Hgg.), Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im Frühen Mittelalter, Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung Nr. 18, Wien 1992, 47-57, 49.

⁷⁴ Peter J. Heather – John Matthews, The Goths in the Fourth Century, in: Gillian Clark – Mark Humphries – Mary Whitby (Hgg.), Translated Texts for Historians, Volume 11, Liverpool 2004, 2f.

impression transmitted by our rather fragmentary sources is that the third century saw two moments of intense Gothic destruction: the early 250s and the later 260s. Both were eventually controlled.⁷⁵ Um 295 stellte sich dann im Vergleich zu den früheren Auseinandersetzungen eine Ruhephase ein, es ist sogar von einem möglichen Foedus die Rede. Diese Annahme liegt trotz vereinzelter Raubzüge nahe, da bis in die 320er keine größeren Gotenstürme bekannt sind.

Als die beiden Kaiser Licinius und Konstantin im Jahr 317 Frieden geschlossen hatten, teilten sie Gebiete im Osten des Reiches untereinander auf. „Die damalige Diözese Mösien mit ihren Provinzen vom griechischen Achaia bis zur Dacia ripensis wurde konstantinisch, während die Diözese Thrakien und ihre Kleinprovinzen im licinischen Machtbereich verblieben. Damit war die Einheitlichkeit der römischen Donaufront zerstört.“⁷⁶ Nachdem die Teilung vollzogen worden war, marschierte Konstantin 323 in das Gebiet des gegnerischen Kaisers ein, besiegte die dort eingefallenen Goten unter der Führung eines gewissen Rausimod und gab sich selbst den klingenden Titel „Sarmaticus“⁷⁷. Für das Jahr 322 ist ebenfalls gesichert, dass Konstantin einen Überfall auf die Provinz Pannonien verübte, um dort die Jazygen, einen Stamm der Sarmaten, zu vertreiben. Der 323 besiegte Teil des gotischen Heeres befand sich jedoch auf dem Territorium, welches zu Licinius Machtbereich zählte. Dieser Umstand ließ die alten Machtkämpfe neu entbrennen und die Kaiser gingen nun wieder gegeneinander vor. Man muss dabei aber bedenken, dass „die gotische Frage möglicherweise nur den Anlaß lieferte, aber nicht der eigentliche Grund der Auseinandersetzung um die Vorherrschaft war.“⁷⁸ Obwohl die Goten besiegt worden sind, hieß das jedoch nicht, dass sie das Gebiet verlassen haben. Sie blieben und schlugen sich auf die Seite des Ostkaisers, den sie im Krieg gegen Konstantin militärisch unterstützten. Die Goten spielten hier eine wichtige Rolle im Streit zweier römischer Herrscher. Licinius versuchte nach zwei Niederlagen gegen Konstantin, im Zuge derer er bis auf die Provinzen Thrakien, Moesien und Scythia minor alle Einflussbereiche in Europa an den westlichen Kaiser verloren hatte⁷⁹, mit gotischer Hilfe weiterhin seine Position zu verteidigen. Er stützte sich dabei auf den gotischen Verband der Terwingen, mit denen er wahrscheinlich schon in der Zeit vor 323 eine Beziehung pflegte, da sie sich in seinem Einflussbereich bewegten. Ohne über ein römisches Heer zu verfügen, versuchte er also mit einem barbarischen Stamm wieder an die Macht zu gelangen. Diese

⁷⁵ Heather, Goths, 42.

⁷⁶ Wolfram, Die Goten, 69.

⁷⁷ Kulikowski, Die Goten vor Rom, 86.

⁷⁸ Schwarcz, Reichsangehörige Personen, 17.

⁷⁹ Alexander Demandt, Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr., München 2008, 44.

Entwicklung war zwar keine Neuheit, denn die Römer nutzten schon in früheren Zeiten außerrömische Hilfstruppen. Im zweiten Jahrhundert nämlich konnte das römische Heer Provinzbewohner als Soldaten verpflichten, im Laufe des dritten jedoch waren die Gegenden um Donau und Rhein so sehr in Mitleidenschaft gezogen und die Bauern vertrieben worden, dass man auf die barbarischen Grenzbewohner selbst zurückgreifen musste, um die römische Armee noch halbwegs bemannen zu können.⁸⁰ Neu war, dass ab dem vierten Jahrhundert Barbaren aus der römischen Armee kaum mehr wegzudenken waren und gleichwie ein fixer Bestandteil dieser wurden. „Fest steht, dass die Kaiser im Verlauf des vierten Jahrhunderts immer stärker auf Barbaren zurückgriffen, um die Reihen ihrer Armee zu füllen.“⁸¹ Ebenso bemerkenswert ist der Umstand, dass sich ein römischer Kaiser in einer persönlichen Notsituation einen nicht-römischen Stamm zur Unterstützung geholt hat und mit dessen Hilfe seine Macht wiedererlangen wollte. Die Goten wiederum schlugen sich auf Licinius Seite, weil sie bereits während der Auseinandersetzungen der beiden Kaiser ein Abkommen mit dem oströmischen Kaiser hatten. Die Frage bleibt jedoch offen, was Licinius den Barbaren für ihre Unterstützung zur Wiedererlangung seiner Macht versprochen hatte bzw. welche Privilegien sich die Goten selbst von ihrer Hilfe erwartet haben.

Nachdem Licinius sich auch mit gotischer Unterstützung nicht gegen Konstantin durchsetzen konnte und schlussendlich in Thessaloniki ermordet wurde, hatten die Goten am Balkan ihren Verbündeten verloren und der siegreiche Konstantin musste sich um ihre Situation kümmern. Laut Jordanes sollen die Goten Licinius nicht wirklich geholfen haben, sondern eigentlich auf der Seite Konstantins gestanden haben.⁸² Sie seien absichtlich gescheitert, um den oströmischen Kaiser zu Fall zu bringen. Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass Licinius seinen Unterstützern Begünstigungen in Form von Geschenken und eventuell sogar geregelte Ansiedlung im Imperium versprochen hatte. So wie später im Jahr 365, als sie den Usurpator Procopius gegen Kaiser Valens unterstützt haben und sich davon Vergünstigungen erhofft hatten, haben sie das auch hier angenommen. Geschenke, Belohnungen in Form von Geld oder Land, das Versprechen sozialer Aufstiege etc. waren immer wieder Motivationen für barbarische Soldaten, um im römischen Heer zu dienen oder römische Usurpatoren bzw. Herrscher zu unterstützen. In beiden Fällen haben sie jedoch sprichwörtlich auf das falsche Pferd gesetzt. Konstantin behandelte die Goten anfangs nicht wie seine Verbündeten, sondern ging nach dem Sieg über Licinius vehement gegen sie vor. Er operierte offensiv gegen die

⁸⁰ J.H.W.G. Liebeschuetz, *Barbarians and Bishops. Army, Church, and State in the Age of Arcadius and Chrysostom*, New York/Oxford 2004, 11.

⁸¹ Kulikowski, *Die Goten vor Rom*, 87.

⁸² Wolfram, *Die Goten*, 70.

barbarischen Stämme, gegen die Goten wie auch die Sarmaten. Dabei mischte sich der Kaiser auch in die Zwistigkeiten innerhalb der Stämme ein und hetzte die Barbaren durch wechselnde militärische Hilfe gegeneinander auf. Die Goten selbst griffen aber auch von sich aus an und versuchten sich jenseits der Donau im siebenbürgischen Dakien anzusiedeln.⁸³ Sie wurden dabei von einem Mann namens Ariarich angeführt. Auch wenn die Zahlen der gefallenen Goten in den antiken Quellen wahrscheinlich stark übertrieben sind, so dürfte Konstantin ihnen dennoch eine große Niederlage bereitet haben. Sie fielen jedoch nicht nur den kämpfenden Römern zum Opfer, sondern auch der Kälte und einer Hungersnot⁸⁴. Im Vergleich zum römischen war das gotische Heer, wenn es um Unterkunft und Versorgung mit Nahrungsmitteln ging, nicht so vernetzt organisiert.

Gotische Gesellschaft

Das Heer der Goten, wenn man es aus heutiger Sicht so nennen will, setzte sich hauptsächlich aus Mitgliedern der Elite zusammen. Entgegen aller gängigen Vorstellungen, dass Barbaren ein wild zusammengewürfelter Haufen aus wütenden Männern seien, hatte die gotische Gesellschaft sehr wohl eine Oberschicht. Dies ist u. a. daran erkennbar, dass im gotischen Raum sehr viele importierte römische Luxusgüter gefunden worden sind. Die Heere selbst waren klein und setzten sich aus den einzelnen Stammesmitgliedern zusammen. Ein solches Heer umfasste meistens 3000 Männer und wurde Harjis genannt. Den Oberbefehl hatte der gotische Richter inne, der vom Rat der Häuptlinge der verschiedenen Einheiten eingesetzt wurde. Dies war allerdings nur dann der Fall, wenn es um die Verteidigung der von den Goten besiedelten Gebiete ging.

Quellentechnisch gesehen kann man nicht über die gesamte Lebenswelt aller Goten genaue Aussagen tätigen. Viele Informationen stehen Historikern heute aufgrund der Bibelübersetzung des gotischen Bischofs Wulfila zur Verfügung. Aber auch die Passion des Heiligen Saba gibt in ihrer Erzählung viele Informationen über das gotische Dorfleben wieder, die durch archäologische Funde verifiziert werden konnten.⁸⁵ Die daraus gezogenen Schlüsse über die gotische Gesellschaft beziehen sich allerdings nur auf den westlicheren Teil der Goten, nämlich die Terwingen samt den Taifalen. Das Gebiet, in dem sich die Terwingen

⁸³ Wolfram, Die Goten, 70.

⁸⁴ Schwarcz, Reichsangehörige Personen, 18.

⁸⁵ Matthews, The Roman Empire of Ammianus, 322f.

aufhielten, wurde *Gútþiuda* genannt und lag näher am Römischen Reich als die Siedlungsregion der Greutungen. „*Gútþiuda* meint zwar etymologisch nichts anderes als „Gotenvolk“, doch wird damit im vierten Jahrhundert keine Abstammungsgemeinschaft, sondern das Herrschaftsgebiet des terwingisch-taifalischen Stammesverbandes bezeichnet.“⁸⁶ Geographisch gesehen befanden sie sich im späten dritten und am Anfang des vierten Jahrhunderts an der nördlichen Schwarzmeerküste, entlang der unteren Donaugrenze und am Fuße der Karpaten. Diese flussreichen Gegenden waren für den Anbau verschiedenster Getreide und Gemüsearten sowie zur Erhaltung von Vieh besonders gut geeignet. In der *Gútþiuda* lebten jedoch nicht nur rein Terwingen. Auch andere nicht-gotische Stämme und Völker, wie zum Beispiel die bereits erwähnten Taifalen, befanden sich hier. Die ganze Gemeinschaft war noch zusätzlich in Unterabteilungen gegliedert, in so genannte *kuni*. Die *kuni* wurden von einzelnen Anführern geleitet, die als *reiks* bezeichnet wurden. In den spätantiken römischen Quellen werden sie auch als *reges*, die Mehrzahl des lateinischen Wortes „*rex*“ (König), vermerkt.⁸⁷

Die geteilten gotischen Stammesverbände und deren Untergruppen wurden jeweils von einer Person in Führungsposition angeführt. Dabei handelt es sich jedoch nicht um einen Alleinherrscher mit außerordentlichen Machtansprüchen. „[...] no overall Gothic king is mentioned in any reliable source.“⁸⁸ Hierbei gab es jedoch einen Unterschied in der politischen Führung zwischen den beiden großen Gotenstämmen der Terwingen und der Greutungen. Über die terwingische Gesellschaft ist heute aufgrund der zahlreichen Quellenlage vieles bekannt, die Greutungen hingegen sind weniger gut dokumentiert. Dies liegt vor allem an der Tatsache, dass die Terwingen in regem Kontakt mit der römischen Welt standen. „Whenever we meet Greuthungi, they are led by kings [...]. Leaders of the Tervingi, by contrast, are called ‘Judge’, a label which has generally led them to be viewed as somewhat lesser figures.“⁸⁹ Dass der Richter unter dem König steht, dürfte allerdings nur nach einer Betrachtung von außen so gedeutet worden sein. Andererseits war für die terwingischen Goten selbst der Richter ein prestigeträchtiges Amt, das die römischen Kaiser daher oftmals auch falsch auslegten. Im Jahr 369 soll Kaiser Valens den terwingischen Stammesführer Athanarich mit „*rex*“ (lat. „König“) angeredet haben, wobei sich der Angesprochene gegen diese Bezeichnung wehrte und dem Kaiser erklärte, dass er lieber ein

⁸⁶ Wolfram, *Die Goten*, 100.

⁸⁷ Herwig Wolfram, *Die Goten und ihre Geschichte*, München 2005, 37.

⁸⁸ Heather, *Goths*, 44.

⁸⁹ Heather, *Goths*, 57.

weiser Richter als ein bloße Macht innehabender König sei.⁹⁰ Nichtsdestotrotz war das Amt des Richters, das stets ein Einziger ausübte und innerhalb des terwingischen Verbandes im vierten Jahrhundert auch über mehrere Generationen weitergegeben wurde, vom Amt des Königs für die Römer vermutlich nicht leicht zu unterscheiden. Ebenso wenig ist es das auch heute für Historiker. Die einzelnen Untergruppenanführer mit verschiedensten weitreichenden Machtkompetenzen herrschten auf Grundlage von Anhängern, die sie um sich geschart haben. Je mehr Anhänger, umso mehr Macht. Die einzelnen Abteilungsleiter, die Teil der gesellschaftlichen Elite waren bzw. durch ihr Amt geworden sind, schlossen sich in Kriegssituationen untereinander zusammen, um als Gruppe zu agieren. Für solche politischen Entscheidungen wurde allerdings ein Rat abgehalten. Dieser konnte dann einen Richter bestimmen, der stellvertretend für alle reiks Entscheidungen traf. Die Trennlinie zwischen diesem Richter und einem König ist also wirklich schwer zu fassen. Der Richter war eine Ernennung auf Zeit in Krisenzeiten, die adeligen Dorfoberhäupter bekamen oft die Bezeichnung „reiks“ (König) zugewiesen. Sie wurden jedoch nicht als Monarchen verstanden, sondern als zuständige Anführer für die Männer ihrer Dörfer, ebenso wie der Richter in Zeiten der Not als zeitweiliger Richter über alle Anführer betrachtet wurde.⁹¹ Ab der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts entwickelt sich die Funktion der terwingischen Häuptlinge immer mehr zu einer monarchischen Herrschaft, wobei das Richteramt verschwindet. Peter Heather merkt an, dass in den Quellen immer nur dann von einem Richter die Rede ist, wenn gerade Krieg herrschte und dass es eigentlich keine Zeugnisse davon gibt, ob es in Friedenszeiten auch einen Richter gegeben hat. Er fragt sich daher, ob das „Amt“ des Richters nicht auch ein durchgehendes sein hätte können. Erst ab der Regierungszeit des Athanarichs weiß man, dass er für längere Zeit Richter gewesen ist. Allerdings hat er diese Funktion auch verändert, indem er ein monarchisches Richtertum aufgebaut hat.

Welche Rolle spielte allerdings der römische Kaiser für die gotische Gesellschaftsordnung? Die Stellung des Augustus war eine sehr hohe. Was er beschloss, galt auch den Goten als Gesetz. Die gotischen Anführer wussten ganz genau, dass sie und ihr Stamm von der Gunst des Kaisers abhängig waren und dass sie sich ihm unterzuordnen hatten, um das Wohl ihrer Anhänger zu sichern. Ungewollt provozierten die römischen augusti jedoch auch eine Verstärkung des gotischen Heeres. Durch die ständige Bedrohung und Übermacht des Imperiums gegenüber seinen barbarischen Nachbarn, musste sich die Armee der Goten immer wieder beweisen. Um die eigene Herrschaft zu sichern, war es für die römischen Machthaber

⁹⁰ Wolfram, Die Goten, 103.

⁹¹ Peter J. Heather, Goths and Huns. c. 320-425, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425, Cambridge 1998, 487-515, 495.

sehr wichtig, die Bewohner jenseits der Grenzen stets an ihre politische Position gegenüber dem Imperium zu erinnern. Dies geschah durch gelegentliche Angriffe und Kriegszüge. „Die Notwendigkeit kaiserlicher Siege führte zu regelmäßigen Übergriffen auf die Nachbarländer, zum Erzwingen von Tributzahlungen, Geiselnahmen, Versklavung und zur Plünderung von Dörfern durch römische Soldaten. [...] Jeder Generation, die im römischen Grenzgebiet geboren worden war, war zu irgendeinem Zeitpunkt die Aufmerksamkeit des römischen Militärs sicher.“⁹² Die Eingliederung von gotischen Soldaten in die römische Armee war auch eine Maßnahme, um die feindliche Militärkraft zu schwächen und die eigene zu stärken. Während Konstantins Regierung waren die barbarischen Soldaten sogar die Kerntuppe der römischen Armee. Auch durch Geschenke und jährliche Zahlungen wurden die Goten zumindest ab 332 kontrolliert. „Gifts to foreign peoples were a constant feature of Roman diplomacy, used in different ways for centuries, and to interpret them as ‚tribute‘, a mark of submission to the barbarian incompatible with Roman supremacy over him, is in some ways to miss the point.“⁹³ Wenn man sehr wertvolle Geschenke hergegeben hat, die so teuer waren, dass der andere niemals so etwas schenken könnte, dann ist das auch nichts anderes als eine Machtdemonstration.

Im Vergleich zu den Terwingen hatten die Greutungen ein Königtum. Die Herrschaft hatten dabei die Amaler inne, deren Geschichte Cassiodor bis in eine mythenreiche und sagenumwobene Frühzeit zurückverfolgt. Genauer gesagt handelte es sich bei der greutungisch-ostrogothischen Politik um ein Heerkönigtum, das sich in seiner Lebenswelt als berittenes Steppenvolk von den westlicheren Terwingen grundlegend unterschied. Ein Heerkönigtum zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass der jeweilige König Anführer von Heeren verschiedenster Herkunft war. Das greutungisch-ostrogothische Königtum wehrte allerdings nur bis ins vierte Jahrhundert, da es im Zuge des Hunnensturms sein Ende fand bzw. ist in den Quellen nichts mehr darüber zu finden. Vor allem ein König wird besonders hervorgehoben, nämlich der greutungische Monarch Ermanarich. Dieser bekam bei Ammianus und bei Jordanes bzw. Cassiodor eine sehr große Rolle zugewiesen, da ihm eine direkte Nachfahrenschaft zu den Amalern nachgesagt worden ist. Er ist der missing link zwischen den Amalern und Theoderich dem Großen. Seine Rolle und sein Einflussbereich sind allerdings nicht ganz eindeutig. Vor allem bei Ammianus Marcellinus wird impliziert, dass Ermanarich alle Goten, außer den Terwingen, angeführt hatte. Falls dies so gewesen ist, dann wäre das ein sehr großes Reich mit vielen Menschen gewesen. Die Überlieferungen rund

⁹² Kulikowski, Die Goten vor Rom, 43.

⁹³ Heather-Matthews, The Goths, 21.

um Ermanarich unterscheiden sich bei den antiken Autoren allerdings. „According to Ammianus Marcellinus, Ermanaric was the king of the Greuthungi. The name of this people was never used by Cassiodorus or Jordanes, and it is also difficult to determine with complete certainty whether the Ermanaric of the *Getica* is portrayed as the king of the Goths, or as the king of the Ostrogoths alone.”⁹⁴ Während Peter Heather der Ansicht ist, dass die Greutungen wahrscheinlich schon vor 376 und Ermanarichs Tod eine zersplitterte Gruppe am nördlichen Schwarzen Meer und keine geeinte Großmacht unter der Führung eines einzelnen Königs waren⁹⁵, vertritt Andreas Schwarcz die Meinung, dass „Ermanarich bis zu seinem Tod doch die überwiegende Mehrheit kontrolliert haben dürfte.“⁹⁶

Die gotische Gesellschaft und Kultur konnte neben schriftlichen Quellen auch anhand von archäologischen Funden besser erforscht werden. Im 19. Jahrhundert haben Archäologen Spuren zweier Kulturen entdeckt, nämlich die Wielbark-Kultur im Norden des heutigen Polen und die Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur im nordöstlichen Hinterland des Schwarzen Meeres. Beide wurden den Goten zugeschrieben und sind Zeugnis für deren Ausbreitung am europäischen Festland. Es handelte sich allerdings nicht um eine rein gotische Kultur. Auch wenn manche Völker dieselbe materielle Kultur hatten, so bedeutet das nicht, dass sie auch derselben politischen, ethnischen etc. Gruppe angehörten. Welche Identitäten genau zu dieser Kultur gehört haben, ist nicht klar, aber die Goten gehörten zweifelsohne dazu.⁹⁷ Unter den Funden befanden sich zahlreiche Keramiken und Fibeln, die als gotisch beurteilt worden sind. Charakteristisch für die Wielbark-Kultur waren „Gräberfelder im Gebiet ö. der Weichsel, mit Flachbestattungen und Hügeln mit oder ohne Steinkern, mit Steinkreisen und Steinkonstruktionen, wie Grabsteine und Steinpflaster; beigabenarme Ausstattung und Waffenlosigkeit in Männergräbern, bis auf Sporen; Trachtbestandteile und Schmuck v.a. aus Bronze, manchmal aus Silber und Gold, selten beigegebene Geräte bestehen meist aus Bronze, nur ausnahmsweise aus Eisen.“⁹⁸ Für beide Kulturen ist ein auffallendes Merkmal, dass in den Gräbern keine Waffenbeigaben gefunden wurden, was bei den Goten so üblich war. Die Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur⁹⁹ (Černjachov (ukrain. Černjahiv) am

⁹⁴ Christensen, Cassiodorus, 158f.

⁹⁵ Heather, *Goths and Huns*, 492.

⁹⁶ Mündliche Notiz Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz, 24.10.2012

⁹⁷ Heather – Matthews, *The Goths*, 88.

⁹⁸ M. Maćczyńska, Wielbark-Kultur, in: Johannes Hoops (Begr.); Heinrich Beck – Dieter Geuenich – Heiko Steuer (Hgg.), *RGA*, Band 34, *Wielbark-Kultur – Zwölften*, Berlin 2007, 1-20, 3.

⁹⁹ „Das arch. und Befundmaterial der Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur wird hist. im allg. mit der Gotenwanderung nach O-Europa in Zusammenhang gebracht. Es ist zeitlich zwischen got. Besiedlung in Wolhynien und dem Übergang der Goten auf röm. Boden s. der Donau unmittelbar nach dem Hunneneinfall (376 n.Chr.) einzuordnen. [...]Ihre urspr. zeitweilig auf Wolhynien beschränkte Ausdehnung hat sich im Zusammenhang mit der Bewegung der Goten zunehmend vergrößert. So siedelten sich die Goten in manchen

mittleren Dnjepr (obl. Kiev, Ukraine) und Sântana-de-Mureş im Hochland von Siebenbürgen (jud. Mureş, Rumänien))¹⁰⁰ entwickelte sich in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in dem Gebiet zwischen den Flüssen Dnjestr und Aluta (heute „Olt“), welches vor den Goten von dakischen Stämmen besiedelt worden war.¹⁰¹ Man datiert ihre Blütezeit in das vierte Jahrhundert n. Chr. Da zur selben Zeit der Aufstieg der Goten in diesem Gebiet stattfand, liegt ein Zusammenhang nahe. Die Wielbark-Kultur wird dabei als Vorgänger der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur betrachtet, weil ihre Funde in das erste Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Für die Wielbark-Kultur, die ebenfalls den Goten zugeschrieben wird, ist ein Anstieg in der Verwendung und Entwicklung von technischen Landwirtschaftsgeräten festgestellt worden. Dies zeigt, dass sich die Goten wahrscheinlich zumindest in der Landwirtschaft professionalisiert haben.

In der modernen Forschung gilt als Streitpunkt, ob die Wielbark-Kultur tatsächlich der alleinige Vorgänger der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur war oder ob diese auch von anderen früheren Kulturen beeinflusst worden ist. Für viele ist die Existenz der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur der Beweis dafür, dass die Goten in der Region um das Schwarze Meer die Vorherrschaft über andere dort ansässige Barbaren erlangt haben. Michael Kulikowski gibt jedoch zu bedenken, dass die Černjachow-Kultur nicht ursprünglich gotisch sein musste, sondern dass sie den Goten heute nur deshalb zugeschrieben wird, weil sie sich unter allen Stämmen als Führer hervorgetan haben. Dies geschah wiederum nur deshalb, weil

Gebieten peripherer Lage, wie die Großwalachei an der unteren Donau, etwas später an als z.B. an der N-Moldau, und viel später noch drangen sie über die O-Karpaten nach Siebenbürgen vor. [...] Die untere Zeitgrenze der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur wurde nach der Besiedlung der Goten in Wolhynien bestimmt, ein Zeitraum, in dem die Wielbark-Kultur im Kontakt mit den s. Kulturkreisen eine tiefgreifende Veränderung erfuhr. [...] Die Goten bewirkten den Verfall der ehemaligen Wielbark-Produktionszentren und des Binnenhandels sowie der Verkehrsadern. [...] Die obere Grenze der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur wird in einen Zusammenhang mit dem Hunneneinfall (376 n.Chr.) und dem Abzug der Mehrheit der Goten s. der unteren Donau und nach W gestellt (8; 10, 117 ff.; 153, 185 ff.; 154, 12ff.). [...] Die Ausdehnung der Siedlungen ist sehr unterschiedlich (von etwa 2 bis 35ha): Normalerweise liegen sie kaum erhöht in unmittelbarer Wassernähe und sind immer unbefestigt. [...] Das Inventar der Siedlungen und der Gräberfelder aus dem gesamten Areal der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur ist das Ergebnis eines langwierigen und komplizierten Akkulturationsprozesses und repräsentiert eine komplexe Kultur einer Bevölkerung mit stabilen Dorfsiedlungen und wirtschaftl. Tätigkeit auf der Basis von Landwirtschaft, Viehzucht und Handwerk. [...] Das Bild vielseitiger Kontakte mit dem Röm. Reich in der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur wird ergänzt durch Steinarchitektur (136; 122, 205 ff.; 80, 13 ff.; 108-110), röm. Gefangene und Abtrünnige (33) sowie den Beginn der Bekehrung zum Christentum. [...] Enge kulturelle und möglicherweise kultische Beziehungen bestanden zw. der Bevölkerung der Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur (v.a. von Goten und Wandalen, wahrscheinlich zusammen mit noch anderen Germ.) zu den ält. Wohnsitzen der Goten im Bereich der Wielbark-Kultur und den Gebieten der Wandalen im Bereich der Przeworsk-Kultur.“ I. Ioniță, Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur, in: Hoops (Begr.); Heinrich Beck – Dieter Geuenich – Heiko Steuer (Hgg.), RGA, Band 26, Saal-Schenkung, Berlin 2004, 445-455.

¹⁰⁰ I. Ioniță, Sântana-de-Mureş-Černjachov-Kultur, in: Hoops (Begr.); Heinrich Beck – Dieter Geuenich – Heiko Steuer (Hgg.), RGA, Band 26, Saal-Schenkung, Berlin 2004, 445-455, 445.

¹⁰¹ Kokowski, Andrzej; The Agriculture of the Goths between the First and Fifth Centuries AD (Central and Eastern Europe – The Roman and the early Migration Period), 221-236, 222.

die Römer alle siegreichen barbarischen Anführer mit der Zeit als Goten bezeichnet haben. Peter Heather dagegen schreibt beide Kulturen sehr wohl den Goten zu und bezieht sich dabei auf antike Quellen. „[...] literary sources confirm that groups of people called or calling themselves Goths moved from Poland to the Black Sea, at exactly the same time as the Wielbark culture spread south and made its contribution to the Černjachov.“¹⁰² Vor allem war die wichtigste Quelle die *Getica* des Jordanes und sein sagenumwobener Bericht von der Übersiedlung der Goten, wodurch ein Zusammenhang zwischen seinen Berichten und den Wanderspuren der Wielbark-Kultur hergestellt werden konnte und man hat danach die Einwanderung der Goten und Gepiden mit der Kultur an der Weichselmündung identifiziert, von wo aus sie weiter ins untere Dnjeprgebiet bis zur Schwarzmeerküste gezogen sind.¹⁰³

Terwingen, Greutungen, Vesier und Ostrogothen

Es ist bekannt, dass sich die Goten im Jahr 291¹⁰⁴ n. Chr. spalteten. Der westlicher angesiedelte Teil wurde Tervingi und/oder Vesi genannt, der östlichere Teil Greutungi und/oder Ostrogothi. Nach 400 spricht man nur noch von Vesier und Ostrogothen.¹⁰⁵ Im Laufe der Zeit wurden immer öfter die Begriffe West- und Ostgoten verwendet, wobei man diese Nennung für die Zeit des vierten und fünften Jahrhunderts n.Chr. nicht verwenden sollte, da sich diese Bezeichnungen weniger auf Stammeszugehörigkeiten als auf die geopolitische Verteilung in Spanien/Südgalien und Italien im fünften Jahrhundert beziehen. Im vierten Jahrhundert wurden die Terwingen und Greutungen durch den oberen und mittleren Verlauf des Flusses Dnjepr voneinander abgegrenzt.¹⁰⁶

Von den vier Namen ist der älteste bekannte jener der Terwingen. Er taucht bereits Ende des dritten Jahrhunderts in Quellen auf. Schriftliche Zeugnisse ein Jahrhundert später berichten dann abwechselnd einmal von Terwingen, einmal von Vesiern. Nach modernen Interpretationen wird davon ausgegangen, dass diese beiden als ident betrachtet werden können. Dasselbe wird für Greutungen und Ostrogothen angenommen. Der Ursprung des ostrogothischen Namens wird ebenfalls in die Zeit des ausgehenden dritten Jahrhunderts

¹⁰² Heather, *Goths*, 23.

¹⁰³ Siehe dazu: M. Maćczyńska, Wielbark-Kultur, in: Johannes Hoops (Begr.); Heinrich Beck – Dieter Geuenich – Heiko Steuer (Hgg.), *RGA*, Band 34, Wielbark-Kultur – Zwölften, Berlin 2007, 1-20.

¹⁰⁴ Erste Nennung der „Tervingi“ in der Lobrede „*panegyricus genethiacus*“ des Claudius Mamertinus an Kaiser Maximian im Jahr 291.

¹⁰⁵ Wolfram, *Die Goten*, 34.

¹⁰⁶ Wolfram, *Die Goten*, 103.

gelegt, obwohl er in Quellen erst Ende des vierten Jahrhunderts erwähnt wird. Visigothen und Ostrogothen müssen nicht unbedingt im vierten Jahrhundert gesucht werden.¹⁰⁷ Hier spricht man eher von Terwingen und Greutungen, wobei man die Visi- und Ostrogothen nicht als Nachfahren der beiden betrachten sollte. Herwig Wolfram vertritt die These, dass die Kombinationen Greutungen-Terwingen und Ostrogothen-Vesier einander bedingen und ungefähr zur selben Zeit im dritten Jahrhundert entstanden sein müssen. „Die Quellen ‚mischen‘ nie, das heißt, sie stellen entweder die Terwingen den Greutungen oder die Vesier den Ostrogothen gegenüber.“¹⁰⁸ Da die Namen Greutungen („in Steppengebieten angesiedelt“) und Terwingen („in Waldgegenden wohnend“) landschaftlich geprägte Fremdbezeichnungen durch die jeweils andere Gruppe sind, geht Wolfram davon aus, dass beide zur selben Zeit entstanden sind bzw. gelebt haben. Im Gegensatz dazu waren Vesi (die „Guten und Edlen“)¹⁰⁹ für die Terwingen und Ostrogothi (die „Sonnenaufgangs-Goten“)¹¹⁰ für die Greutungen selbstverleihe Prunkbezeichnungen. Diese Eigenbenennungen müssen daher die Existenz der Terwingen und Greutungen voraussetzen und können so ebenfalls ins dritte Jahrhundert zurückverfolgt werden. Ab 400 werden die einzelnen Bezeichnungen jedoch nur noch von spätantiken und frühmittelalterlichen Schriftstellern benutzt, um das große wandernde Gotenvolk zu klassifizieren. So verstand beispielsweise der Autor Cassiodor die Goten in Italien als „Urgoten“, wohingegen er den in Spanien und Gallien angesiedelten gotischen Teil als Westgoten bezeichnete.

Die Einteilung in Terwingen, Visigothen, Greutungen und Ostrogothen bringt allerdings ihre Schwierigkeiten mit sich. Laut Jordanes' *Getica* lebten Visigothen und Ostrogothen im dritten Jahrhundert n. Chr. im Gebiet nördlich des Schwarzen Meeres. Der antike Autor Ammianus Marcellinus berichtet in seinen Schriften von zwei gotischen Gruppen aus dem vierten Jahrhundert, nämlich den Terwingen und den Greutungen. Er ist allerdings der einzige Autor, der die Terwingen eindeutig als Goten bezeichnet.¹¹¹ Man hat daraus den Schluss gezogen, dass die Visigothen den Terwingen entsprechen und die Ostrogothen den Greutungen. So kann eine durchgehende Linie der gotischen Geschichte gemacht werden. Diese Gleichsetzung der Paare wurde in den letzten Jahren von Gotenforschern jedoch neu beurteilt. Peter Heather führt in seinem Buch „*Goths and Romans 332-489*“ an, dass der Name „*Tervingi*“ bereits um 300 n. Chr. in griechischen und römischen Quellen erwähnt wird. Wenn man also diese Quellen und Marcellinus Aufzeichnungen ernst nimmt, dann verfestigt

¹⁰⁷ Heather, *Goths and Huns*, 491.

¹⁰⁸ Wolfram, *Die Goten*, 35.

¹⁰⁹ Wolfram, *Die Goten*, 35.

¹¹⁰ Wolfram, *Die Goten*, 35.

¹¹¹ Christensen, *Cassiodorus*, 211.

sich der Eindruck, dass es nur diese zwei gotischen Untergruppen bereits vor dem Auftauchen der Hunnen gegeben hat.¹¹² Laut Heather sind auch die Hunnen dafür verantwortlich, dass sich die einzelnen Gruppen miteinander vermischt haben und in Zeiten der Wirren durch den Angriff der Hunnen haben sich Kontingente der Terwingen den Ostgoten angeschlossen, sowie Teile der Greutungen den Visigothen gefolgt sind. Nach Herwig Wolfram ist vor allem ein Unterschied zwischen den gotischen Verbänden des vierten Jahrhunderts und denen, die später das Westgotische (in Spanien) und das Ostgotische Reich (in Italien) im fünften Jahrhundert gegründet haben, zu machen. Wie bereits erwähnt, geht Wolfram jedoch ebenso davon aus, dass bei den Terwingen und den Visigothen die Rede vom selben Volk ist, gleichwie bei den Greutungen und den Ostgoten. Durch die Studie von antiken Quellen wurde versucht, die ersten Nennungen der gotischen Namen zu entdecken. Trotzdem kann nicht mit absoluter Sicherheit bestätigt werden, wie und wann genau die Bezeichnungen entstanden sind.¹¹³

Taifalen und Gepiden

Bereits 291, also zu dem Zeitpunkt, als sich die Goten in die westlichen Terwingen und die ostgotischen Greutungen aufspalteten, schlossen sich die Terwingen mit dem Stamm der Taifalen zusammen. Dies geschah, um vereint gegen die Vandalen und die Gepiden vorgehen zu können. Wo genau die Taifalen herkommen und anzusiedeln sind, bleibt umstritten, da sie als Reitervolk viel herumgekommen sind. Aufgrund ihrer Fähigkeiten zu Pferd, wurden sie von den Terwingen innerhalb ihres Heeres als Reiter eingesetzt. Im Jahr 376, als die Hunnen von Asien kommend nach Osteuropa vorgedrungen sind, haben sie dadurch die Goten schwer in Bedrängnis gebracht. Im Zuge dessen wurden die Terwingen und die Taifalen auseinandergetrieben, woraufhin die Taifalen sich den Ostgoten, den Römern und ebenso später den Westgoten in Gallien anschlossen. Die Taifalen kann man deshalb trotzdem nicht als Goten bezeichnen, da sie zwar ein Teil der gotischen Gesellschaft blieben, jedoch nicht mehr so eng mit ihnen verbunden waren, wie dies im vierten Jahrhundert der Fall war. Immer wieder schlossen sich die Taifalen anderen Völkern an, wie zum Beispiel auch später im fünften Jahrhundert, als sie gemeinsam mit Alanen, Westgoten und Vandalen nach Spanien und Frankreich gezogen sind. Wolfram ist der Ansicht, dass die Taifalen kein selbstständiges

¹¹² Heather, *Goths and Romans*, 9.

¹¹³ Christensen, *Cassiodorus*, 207.

Volk geworden sind und dass sie stets die Identität der nächsten Anschlussgruppe angenommen hatten: „Nun [nach dem Einbruch der Hunnen, Anm. NK] waren die Taifalen wieder auf sich allein gestellt; sie wurden aber darum kein selbstständiges Großvolk, sondern blieben stets anderen Gentes unterworfen.“¹¹⁴

Die Gepiden wiederum, die in den Quellen gemeinsam mit den Terwingen und Taifalen zum ersten Mal 291 genannt werden¹¹⁵, sind ebenfalls nicht als gotischer Stamm zu betrachten. Ob es die Gepiden als eigenen Verband überhaupt gegeben hat, ist jedoch auch nicht eindeutig zu sagen. „Gepids [...] and Taifali are just as likely to have been new creations of the third century, as old groups previously unattested.“¹¹⁶ Laut Cassiodor sollen die Gepiden gegen ihr Brudervolk¹¹⁷, die Goten, um Land gekämpft haben, wobei die Gepiden verloren haben. Wann genau und gegen welche Goten diese Schlacht allerdings stattgefunden hat, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor. Hauptsächlich wird über die Gepiden bei Jordanes und Procopius von Caesarea berichtet. In beiden Berichten ist jedoch nicht eindeutig klar, woher die Gepiden stammen und wann sie zu einer eigenständigen Gruppe geworden sind. Oftmals wurden sie daher bereits von den Autoren des sechsten Jahrhunderts als Verwandte der Goten betrachtet¹¹⁸, da sie zeitgleich und am selben Ort mit diesen in Erscheinung getreten sind. Während die Informationen für das dritte und vierte Jahrhundert spärlich sind, weiß man jedoch, dass die Gepiden im fünften Jahrhundert unter der Herrschaft der Hunnen standen und nach Attilas Tod ein Reich im heutigen Siebenbürgen bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts regierten.

Der Friedensvertrag mit Konstantin 332

Der Vertrag, lateinisch *foedus*¹¹⁹ genannt, aus dem Jahr 332 stellt eine wichtige Episode in der Beziehung zwischen den Römern und den Goten dar. Es ist nicht das erste Abkommen

¹¹⁴ Wolfram, Die Goten, 101.

¹¹⁵ Wolfram, Die Goten, 67.

¹¹⁶ Heather, Goths, 45.

¹¹⁷ Wolfram, Goten, 67.

¹¹⁸ Walter Pohl, Gepiden, in: Johannes Hoops (Begr.), Heinrich Beck – Heiko Steuer – Dieter Timpe (Hgg.), RGA Band 11, Gemeinde – Geto-dakische Kultur und Kunst, Berlin/New York 21998, 115-140, 131.

¹¹⁹ „Das antike Völkerrecht unterscheidet sich dadurch von dem modernen, daß nach moderner Anschauung der Friede, nach antiker dagegen der Krieg das normale Verhältnis der Völker zueinander ist. Daraus erklären sich die uns so fremdartig anmutenden Friedensschlüsse auf dreißig oder fünfzig Jahre u. ä. Soll zwischen zwei Völkern kein Kriegsverhältnis bestehen, so muß es formell ausgeschlossen sein. Diese Ausschließung kann auf drei verschiedene Arten erfolgen, von denen die zweite die erste und die dritte die beiden ersten in sich begreift und voraussetzt: die erste ist der Friede, die *pax*; die zweite die Freundschaft, die *amicitia*, die dritte das

zwischen gotischen Truppen und römischen Kaisern.¹²⁰ Wie bereits erwähnt, soll schon Licinius ein Abkommen mit den Goten geschlossen haben. Genauso gab es bereits lose, jedoch geordnete Beziehungen zwischen Römern und den gotischen Barbaren im dritten Jahrhundert. 332 ist jedoch der Beginn einer lang anhaltenden neuen Entwicklung innerhalb der römischen Armee und der Beziehung von Römern und Goten. Des Weiteren wurde der Vertrag die Grundlage für eine längere Friedensperiode. Bis in die 360er Jahre sind keine größeren Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien bekannt.

Nachdem Kaiser Konstantin im Jahr 324 die alleinige Herrschaft im römischen Imperium erlangt hatte, ging er weiter gegen die Goten in seinen östlichen Provinzen vor. Er ließ im Jahr 327 eine Brücke über die Donau von Oescus (im heutigen Bulgarien) nach Sucidava (im heutigen Rumänien) errichten und eröffnete diese 328 offiziell. Beides waren von Römern bewohnte Städte. Neben der Brücke wurden in den späten 320er ebenso neue Kastelle an der unteren Donau gebaut. Die Bauten werden als Einschüchterungsversuch gegenüber den Goten gesehen, was auch an einer Münze deutlich wird, die einen flehenden Goten kniend auf einer Brücke zeigt.¹²¹ Von 324 an hatten die Römer auf diese Art eine gezielte Unterwerfung der Goten bis zum Friedensvertrag von 332 unternommen. Konstantin mischte sich in Kämpfe zwischen den Goten und den Sarmaten ein, nur um dann eine römisch-gotische Schlacht daraus zu machen, bei der die Römer siegreich waren. Konstantins Umgang mit den Goten war sehr klug. Er demonstrierte ihnen nicht nur gelegentlich die Stärke der römischen Armee, er förderte auch bestimmte gotische Führer durch prestigeträchtige Geschenke und vergrößerte so ihr Ansehen innerhalb deren Verbände. Ebenso gewährleistete er Handelsprivilegien an den gotischen Grenzen. „Given this sequence of events, the ostensibly favourable aspects of the subsequent treaty must be seen as sweeteners, designed to make the Tervingi less resistant to the fact of Roman hegemony.”¹²² Diese Einschüchterungen und die sukzessive Unterwerfung der Goten waren maßgebend für das Zustandekommen des Friedensvertrages von 332.

Bündnis, *societas*. [...] Der Vertrag, der solche Verhältnisse herbeiführt, ist dann ein *foedus*, wenn Execrationseide der paziszierenden Teile den Zorn der Gottheit auf den Teil herabbeschwören, der das Abkommen brechen sollte. Nicht nur der Bündnisvertrag ist dann ein *foedus*, sondern ebenso der Friedensschluß und der Freundschaftsvertrag. [...] Wenn im weiteren Sinne alle Verträge ein *f.* sind, die dauernde *pax, amicitia* oder *societas* begründen, so ist *f.* im engeren Sinne nur der die *societas* begründende Akt.“

Neumann, Foedus, in: Georg Wissowa (Hg.), RE (Paulys Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft), 12. Halbband, Band VI,2, Euxantios-Fornaces, Stuttgart 1992, 2818-2827.

¹²⁰ „In der Spät-Ant. lag das Recht zum Vertragsabschluß beim Ks. oder bei von ihm beauftragten Beamten. Der Vertrag bedurfte jedenfalls der kaiserlichen Zustimmung.“, A. Schwarcz, foederati, in: Johannes Hoops (Begr.), Heinrich Beck – Herbert Jankuhn – Heiko Steuer – Dieter Timpe – Reinhard Wenskus (Hgg.), RGA, 9. Band, Fidel-Friedlosigkeit, Berlin 1995, 290-301, 291.

¹²¹ Heather, Goths and Romans, 107f.

¹²² Heather, Goths, 60.

In jenem Jahr griffen die Goten einen sarmatischen Stamm an der Theiß an, was Konstantin schamlos ausnutzte. Er ließ seine Soldaten die Donau überqueren und die nichtsahnenden und anderweitig beschäftigten Goten überfallen. Sie wurden besiegt und die Römer konnten die Schlacht für sich entscheiden. Im Zuge des Friedensvertrages verpflichtete Konstantin seinen gotischen Vertragspartner Ariarich, dem römischen Heer in Kriegsfällen zur Seite zu stehen, wofür die Goten wiederum entlohnt wurden. Die Mobilisierung von Rekruten wurde von den besiegten Barbaren als Friedenskondition eingefordert.¹²³ Während Licinius bereits 324 von gotischen Hilfstruppen gestützt in die Schlacht zog, gliederte Konstantin diese erst während seiner Alleinherrschaft in die römische Armee ein. Dies lag wohl auch an der geographischen Verschiebung seines Machtzentrums vom Westen des Imperiums in den Osten, in die Nähe des Siedlungsgebiets der Goten.¹²⁴ Des Weiteren wurde dem gotischen Volk der Handel, der die wirtschaftliche Grundlage für ihr Überleben war, an der Grenze des Imperiums wieder gestattet. Anhand zahlreicher Bronzemünzenfunde ist deutlich erkennbar, dass die Goten einen wirtschaftlichen Austausch mit dem Römischen Reich pflegten. Der Handel mit den Römern setzte eine Nachfrage nach römischen Produkten voraus. Diese entstand daraus, dass ehemals in der römischen Armee dienende Goten, die wieder nachhause zurückgekehrt waren und nicht im Reich verblieben, römische Güter mitnahmen und in ihrer Heimat verbreiteten.¹²⁵ Selbst wenn der Handel nun geregelt war, ist jedoch umstritten, wie viele von ihnen im Zuge des Friedensvertrages als Angehörige des Imperiums betrachtet worden sind. Das von ihnen besiedelte Gebiet nördlich der unteren Donau wurde von den Römern weiterhin als Teil des Römischen Reiches angesehen und die Goten selbst als „Aushilfskräfte“ in Kriegsfällen.¹²⁶ Der Friedensvertrag Konstantins förderte jedoch einen Umbruch in der römischen Armee, die fortan nicht mehr ohne außerrömische Hilfstruppen agierte. Obwohl Konstantin nach 324 die Grenzen der römischen Provinzen an der unteren Donau stärker befestigen ließ, was einen Offensivcharakter hatte¹²⁷, und er 328 nochmals kriegerisch gegen die Goten vorging, markiert das Foedus von 332 eine Periode des Friedens bis zur endgültigen Ansiedlung im Reich im Jahre 376.

Im Zusammenhang mit dem Foedus ist für die moderne Forschung ein großes Problem aufgetreten, nämlich wie wichtig der gotische Vertragspartner Ariarich war und wie seine

¹²³ Liebeschuetz, *Barbarians and Bishops*, 14.

¹²⁴ Schwarcz, *Reichsangehörige Personen*, 16f.

¹²⁵ Kulikowski, *Die Goten vor Rom*, 43.

¹²⁶ Schwarcz, *Reichsangehörige Personen*, 19.

¹²⁷ Andreas Schwarcz, *Die Westgoten und das Imperium im 4. Jahrhundert*, Wien 1986, 17-26, 18, in: *Los Visigodos. Historia y Civilizacion*, Madrid/Toledo/Alcalá de Henares, *Antigüedad y Cristianismo (Murcia)* III, 1985.

Stellung innerhalb der gotischen Gesellschaft zu beurteilen ist. Obwohl er als einziger Stammesführer für das Jahr 332 in den spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Quellen genannt wird, kann man nicht mit Sicherheit sagen, ob es nicht auch weitere wichtige Akteure im Prozess der Friedensschließung gegeben hat. Es wird jedoch auch davon ausgegangen, dass Ariarich der erste Richter der Terwingen gewesen ist und seine wichtige Stellung innerhalb der gotischen Gesellschaft ihn deshalb dazu befähigt hat, den Vertrag mit Konstantin zu schließen. Ein weiterer Grund, weshalb die Figur Ariarich für Historiker von heute eine wichtige Rolle spielt ist, dass dieser womöglich der Großvater des späteren Gotenfürsten Athanarich gewesen ist. Dessen Vater, Aorich, soll nach Konstantinopel an den Kaiserhof als Geisel von seinem eigenen Vater, Ariarich, geschickt worden sein. „Im Regelfall waren Verhandlungen über ein *foedus* so wie der Abschluß desselben begleitet von der Stellung von Geiseln;“¹²⁸ Ariarich wurde in Konstantinopel eine Statue errichtet¹²⁹, was als Zeichen der Ehrerbietung von Seiten der Römer an die Goten zu betrachten war.

Es bleibt offen, ob der Vertrag von 332 alle Goten nördlich der unteren Donau zu reichsangehörigen Personen machte oder nur einen gewissen Teil von ihnen. In beiden Fällen handelte es sich jedoch um eine Regulierung der gotischen Nachbarn, mit denen nach dem Tod Kaiser Konstantins im Jahr 337 sein Sohn und Nachfolger Constantius II. umgehen musste.

Die Auswirkungen des Friedensvertrages von 332 im Jahr 348

Constantius II. versuchte nach dem Vorbild seines Vaters weiterhin eine gute Beziehung zu den Goten zu pflegen, um die untere Donaugrenze stabil zu halten. Er fügte gotische Hilfstruppen in die oströmische Armee ein. Im Vergleich zum Westen war die Verwendung von Barbaren im Osten deutlich weniger üblich. Trotzdem konnten sich gotisch-stämmige Personen während der Regierungszeit von Constantius II. zum ersten Mal innerhalb des römischen Heeres einen Namen durch das Erlangen hoher Dienstgrade machen.

Im Jahr 348 begann Constantius II. damit, eine Schar, bestehend aus Goten, in seinem Herrschaftsgebiet südlich der unteren Donau bei Nikopolis und Istrum anzusiedeln. Diese Gruppe bekannte sich zum christlichen Glauben und es ist sehr wahrscheinlich, dass sie

¹²⁸ A. Schwarcz, *foederati*, in: Johannes Hoops (Begr.), Heinrich Beck – Herbert Jankuhn – Heiko Steuer – Dieter Timpe – Reinhard Wenskus (Hgg.), RGA, 9. Band, Fidel-Friedlosigkeit, Berlin ²1995, 290-301, 291.

¹²⁹ Wolfram, *Die Goten*, 71.

deshalb friedlich im Reich aufgenommen worden sind. Dieser gotische Verband, von dem die Rede ist, wurde von einem gewissen gotischen Bischof namens Wulfila angeführt. „Diese Ansiedlung ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert: Es handelt sich hier um die erste friedliche Eingliederung einer geschlossenen größeren Gruppe von Goten in den Reichsverband und noch dazu einer Gruppe, deren Verfaßtheit von ihrer Religion bestimmt wurde und die unter der Führung eines Bischofs stand.“¹³⁰ Die Vereinbarung mit Constantius II. hatte wohl auch großen Vorbildcharakter für die Ereignisse um 376 und das Foedus im Jahr 382.

Für die Aufnahme der Goten 348 spielte der Vertrag von 332 eine große Rolle. Nachdem seit diesem Abkommen mit Kaiser Konstantin gotische Hilfstruppen an die römische Armee gestellt werden mussten, könnte auch die gezielte friedliche Ansiedlung von Wulfila samt seinen Anhängern einen militärisch motivierten Hintergrund gehabt haben.¹³¹ Constantius II. schloss jedoch nicht nur mit Wulfila und seinen Flüchtlingen eine friedliche Vereinbarung. Infolge der Christenverfolgungen innerhalb der Gothia, entstanden Unruhen an der Grenze zum Imperium an der unteren Donau. Um auf eine kriegerische Intervention zu verzichten, wählte Constantius die diplomatische Variante. „Im Prinzipat und in der Spätant. bis ca. 400 wurde ein *foedus* ohne vorangegangene *deditio* offensichtlich nur dann abgeschlossen, wenn eine *deditio* des Vertragspartners milit. nicht erzwungen werden konnte. So vereinbarte Constantius II. 348/349 nach got. Übergriffen an der Donau einen gegenüber der *deditio* von 332 und dem danach gewährten *foedus* modifizierten Vertrag mit den Tervingen trotz der got. Christenverfolgung, die zur Flucht des Wulfila und seiner Anhänger ins Reich geführt hatte, weil er Ruhe an der Donaugrenze und got. Hilfstruppen gegen die Perser benötigte.“¹³² Der Friedensvertrag war jedenfalls Voraussetzung für die Maßnahmen im Jahr 348 und begünstigte die erlaubte Ansiedlung der Goten durch den römischen Kaiser.

Zwei unterschiedliche Traditionen und Kulturen

Um den Unterschied zwischen Römern und barbarischen Stämmen zu verstehen, muss man sich mit der Kultur und Tradition der jeweiligen Gruppe auseinandersetzen. Das Römische Imperium, das seine eigene Geschichte bis in die mythische Vergangenheit zurückverfolgt

¹³⁰ Schwarcz, Reichsangehörige Personen, 20.

¹³¹ Siehe dazu: Schwarcz, Reichsangehörige Personen, 25.

¹³² Schwarcz, foederati, 292.

und schriftlich überliefert hat, hatte eine, selbst aus heutiger Sicht betrachtet, höchst zivilisierte Gesellschaftsstruktur. Das Leben im Reich stützte sich auf allgemein gültige und anerkannte Regeln wie Tugendhaftigkeit, Ehre den Göttern und absolute Treue zum Staat. Das Interessante an der Koexistenz von Goten und Römern ist, dass die Goten im Vergleich zu den Römern nicht in solch einer zivilisierten und gesellschaftlich komplex strukturierten Gesellschaft lebten. Das Imperium Romanum hatte über Jahrhunderte hinweg ein politisches, militärisches und kulturell hochentwickeltes System aufgebaut. Das Leben der Römer war bestimmt durch den Gedanken, Mitglied einer Weltmacht zu sein. Der einzigen Weltmacht nämlich und die Sonderstellung Roms war allgemein gültig. Römische Literaten, wie beispielsweise Livius mit seiner „Ab urbe condita“, verfassten ganze Bände über die herausragende Stellung Roms samt seiner imponierenden Geschichte.

Im Vergleich dazu besaßen die Goten vor ihrem Kontakt mit den Römern keine solchen Rahmenbedingungen. Damit ist gemeint, dass sie keine übergeordnete Kultur hatten, die Erneuerungen in beispielsweise Technik, Literatur oder Militär brachten. Was war für die Römer ausschlaggebend, die Goten in das Imperium als Reichsangehörige zu integrieren? Die Goten verdanken diesen Umstand ihrer Christianisierung, die sehr rasch und zur selben Zeit stattfand, wie die der Römer. In dem Moment, in dem das Christentum, das im Jahr 391 offiziell zur alleinigen Staatsreligion durch Kaiser Theodosius I. erklärt wurde, im Imperium immer präsenter und politisch wichtiger wurde, christianisierten sich auch die Goten. Dass dieses Volk demselben Glauben anhing, war ein wesentlicher Faktor für die Römer, die Goten als Reichsangehörige zu betrachten. Sie konnten allerdings auch zu Römern werden, indem sie sich politisch bzw. militärisch hocharbeiteten. Ein gutes Beispiel wäre an dieser Stelle der Gote Gainas, der um 376 ins Imperium geflüchtet war. „Er trat als einfacher Soldat in die reguläre Armee ein, war daher wohl nicht vornehmer Abkunft, machte aber rasch Karriere (Soz.h.e.8,4,1. Socr.h.e.6,6,1. Joh.Ant.frg.190.).“¹³³

Es gibt mehrere Theorien, warum es die Barbaren ins Römische Reich zog. Die ausschlaggebenden Gründe dabei sollen Hungersnot, Überbevölkerung, Naturkatastrophen, Stammesfehden etc. gewesen sein. Ob solche Ursachen tatsächlich der Auslöser für ein Drängen ins Imperium waren oder ob die Barbaren schlicht und einfach Teil des hochzivilisierten und prestigeträchtigen Roms sein wollten, bedingt jedoch einer Sache: Sie hatten überhaupt erst die Möglichkeit, ins Reich einzudringen. Durch die schwerwiegenden innenpolitischen Probleme des Römischen Reiches im dritten Jahrhundert n. Chr. waren die Grenzen der Provinzen nicht mehr so gut geschützt wie in früherer Zeit. Aufgrund ständiger

¹³³ Schwarcz, Reichsangehörige Personen, 128.

Unruhen innerhalb der Armee und neuer Kaiserproklamationen durch Soldaten quer durch das ganze Imperium, war der Grenzschutz immer undichter geworden, da alle verfügbaren Soldaten im Landesinneren gebraucht wurden. Wenn man nun das Eindringen der Goten ins Reich betrachtet, dann muss auch bedacht werden, dass sich den Barbaren hier schlicht eine Möglichkeit bot, sich gegenüber dem mächtigen Imperium zu beweisen.

Diese vereinfachende These, die alle anderen möglichen Ursachen außer Acht lässt, bezieht sich vor allem darauf, dass die Goten schon früh versuchten, als vollwertige Mitglieder der römischen Gesellschaftsstruktur angesehen zu werden. Die größten Ausmaße hatte dieses Bestreben im militärischen Sektor. Für die Goten war es von größter Ehre, ein hohes militärisches Amt im römischen Heersystem zu bekleiden. Die Goten integrierten sich daher ziemlich schnell in die römische Armee, damit sie bessere Aufstiegschancen hatten. Das attraktive am Militärdienst für Nicht-Römer war, dass sie Lohn als Lebensgrundlage erhielten und nach Ablauf ihrer Dienstzeit das römische Bürgerrecht verliehen bekommen haben. Vereinzelt konnte man auch mit finanziellen oder materiellen Abfindungen rechnen. „Viele Barbaren, die in der Armee dienten, passten sich vollkommen der römischen Lebensweise an, verblieben bis an ihr Lebensende im römischen Imperium und starben schließlich dort nach langen Dienstjahren als römische Bürger.“¹³⁴

Welchen Zusammenhang die Annahme des christlichen Glaubens mit dem Wunsch der Goten hatte, als „Römer“ wahrgenommen zu werden, soll nun in den folgenden Kapiteln näher behandelt werden.

¹³⁴ Kulikowski, Die Goten vor Rom, 43.

Kapitel 3: Die Goten und das Römische Reich 337-382

Kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Valens und den Goten 367-369

Auch wenn ab dem Zeitpunkt des Friedensvertrages aus dem Jahr 332 bis in die 360er keine größeren Auseinandersetzungen zwischen Römern und Goten bekannt sind, so gab es doch einzelne Konflikte. In der Mitte des vierten Jahrhunderts etwa unternahmen die Goten Überfälle auf römische Provinzen jenseits der Donau. Immer dann, wenn der Kaiser seine Aufmerksamkeit auf die einfallenden Perser gerichtet hatte. Außer diesen Konfrontationen mit dem Römischen Reich gab es jedoch keine lang andauernden Kämpfe und höchstwahrscheinlich löste der regierende Kaiser Constantius II. die Unruhen durch diplomatische Gespräche.¹³⁵ Wie bereits in Kapitel 2 ausgeführt, hatte er auch die friedliche Ansiedlung der gotischen Anhänger des Christentums im Imperium gestattet und sich dabei an den von seinem Vater ausgehandelten Vertrag von 332 gehalten, um die gute Beziehung der Goten zum Römischen Reich zu gewährleisten.

Constantius II. herrschte seit dem Tod seines Vaters Konstantin im Jahr 337 bis 361. Sein Nachfolger, Kaiser Julian, regierte von 360 bis 363, wobei er ab 361 Alleinherrscher war. Über seine Beziehung zu den Goten ist nichts Näheres bekannt, nur dass er sie nicht als ernst zu nehmende Gegner betrachtet hatte. Es befanden sich allerdings gotische „Föderaten“ in seinem Heer, mit denen er gegen die Perser in den Krieg gezogen ist. Sonst scherte er sich wenig um die Anliegen seiner gotischen Nachbarn und wies auch ihre Forderungen nach einer Vertragsänderung zurück. „In 362, Julian had dismissed them contemptuously, declaring that only through war would they secure better conditions.“¹³⁶

Bei den Föderaten, die diesen Status auch zum Regierungsantritt des Valens noch hatten, handelte es sich fast ausschließlich um terwingische Goten. Auch Constantius II. führte gotische Söldner in seinem Heer mit. Nach Julian herrschte für kurze Zeit der Christ Jovian, allerdings nur einen Winter lang von 363 bis 364. Nach ihm kam Kaiser Valens an die Macht,

¹³⁵ Heather –Matthews, *The Goths*, 17.

¹³⁶ John Curran, *From Jovian to Theodosius*, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), *The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425*, Cambridge 1998, 78-110, 94.

der im Osten des Reiches von 364 bis 378 herrschte. In der Anfangszeit seiner Regierung schenkte Valens den Goten nicht allzu viel Aufmerksamkeit, auch wenn er gemeinsam mit seinem Bruder Valentinian I., der im Westen des Reiches von 364 bis 375 regierte, im Jahr 365 in der Provinz Dakien und an der ripa Gothica (dem „gotischen Ufer“) die Grenzen stärker befestigen ließen. Im selben Jahr jedoch bereiteten die Goten einen Angriff auf die Provinz Thrakien vor, was für Valens äußerst ungünstig war, da er gerade einen Einmarsch in den Orient begonnen hatte.

Der Konflikt der Goten mit Valens in den späten 360ern begann überhaupt damit, dass sie seinem Vorgänger Julian eine Gesandtschaft geschickt hatten, die Vergünstigungen rund um den gotisch-römischen Vertrag verlangte. Der Kaiser lehnte jedoch ab und auch sein Nachfolger, der nun Valens war, willigte ebenfalls nicht auf die von den Goten gestellten Bedingungen ein und bot den aufständischen Goten Widerstand. Als weiteres Problem kam für den römischen Imperator hinzu, dass sich im selben Jahr 365 der Usurpator Procopius in Konstantinopel zum Kaiser ausrufen ließ. Als Unterstützung hatte er eben jene Soldaten, die Valens gegen die Goten nach Thrakien schicken wollte. Da sich der rechtmäßige Herrscher gegen den neuen Gegenkaiser durchsetzen musste, kehrte er um und zog gegen Procopius. Dieser hatte bereits die Provinz Thrakien für sich gewonnen und sich dabei auch die Hilfe der Goten gesichert. Er appellierte dabei an ihre Pflichten als Föderaten und spielte geschickt eine weitere Karte aus. Procopius bezog sich nämlich auf sein verwandtschaftliches Verhältnis zur konstantinischen Dynastie und konnte so wahrscheinlich die Goten, die aufgrund der Friedenspolitik Kaiser Konstantins eine hohe Meinung dieses ehrwürdigen Kaisergeschlechts hatten, überzeugen.¹³⁷ Ein weiterer Grund war wohl auch die Aussicht auf Belohnung in Form von Ansiedlung im Reich, wenn sie sich einem eventuell neuen Herrscher anschlossen, so wie sie es bereits am Anfang des vierten Jahrhunderts durch die Unterstützung des Licinius gehofft hatten.¹³⁸ Die Goten erhofften sich von Procopius für ihre Unterstützung die Erfüllung ihrer eigenen Vertragsbedingungen.¹³⁹ Der gotische Verhandlungspartner des Procopius war dabei der terwingische Richter Athanarich, der von 365 bis 376 bzw. 381 herrschte. Valens sah die Unterstützung des Usurpators Procopius durch die Goten als Vertragsbruch und er ließ auch die Entschuldigung nicht gelten, dass Procopius ein Mitglied der konstantinischen Familie war und die Goten ihn deshalb unterstützten. Der Usurpator und sein Heer wurden rasch geschlagen, viele gotische Krieger wurden in Konstantinopel gefangen genommen und kamen nicht mehr frei.

¹³⁷ Wolfram, *Die Goten*, 75.

¹³⁸ Heather, *Goths and Romans*, 116.

¹³⁹ Heather, *Goths and Huns*, 498.

Valens nahm den Terwingen ihre Teilnahme an Procopius Feldzug sehr übel. Er ging deshalb im Jahr 367 weiter gegen sie vor. Die Ursache hinter diesem Krieg dürfte aber nicht nur Rache gewesen sein. Der Kaiser wollte den Goten, die zuvor versucht hatten, eine römische Provinz zu überfallen, auch zeigen, dass sie ihm unterlegen sind. Die Goten, die zu dieser Zeit eine Konföderation aller Teilstämme gebildet hatten¹⁴⁰, waren an den Grenzen bereit. Die Kämpfe zwischen ihnen und Valens dauerten schließlich bis 369. In den Feldzügen von 367-69 bekämpfte Valens hauptsächlich die Terwingen, aber er kam auch in Kontakt mit den weiter östlich angesiedelten Greutungen. Ammianus Marcellinus berichtet allerdings nicht darüber, ob der Greutungen-König Ermanarich in den Krieg mit Valens involviert war, was den Schluss nahelegt, dass Ermanarich und seine Goten sich nicht in unmittelbarer Nähe der römischen Reichsgrenze befunden haben.¹⁴¹ Die kaiserliche Armee überquerte die Donau und marschierte in das gotische Gebiet ein, wobei sich die Goten anfangs aufgrund ihrer guten Ortskenntnis gut verteidigen konnten, bis die Römer schlussendlich wieder über die Donau zurück mussten. Die Goten bzw. das terwingische Kontingent der Goten hatte jedoch mit vielen Problemen nach diesem Einfall zu kämpfen. Ihr Gebiet war während der Kämpfe schwer verwüstet worden und aufgrund der kriegerischen Beziehung zum Imperium in dieser Zeit waren die überlebenswichtigen Handelsbeziehungen mit dem Reich außer Kraft gesetzt. Im Jahr 369 überquerte Valens mit seinem Heer abermals die Donau, wo er zuerst auf greutungische Krieger stieß, die den Terwingen zu Hilfe gekommen waren. Nachdem diese sich aufgrund ihrer Unterzahl zurückgezogen hatten, ging das römische Heer weiter gegen die Terwingen vor. Ihr Anführer, Athanarich, ließ es jedoch zu keiner großen Entscheidungsschlacht mehr kommen und trat mit Kaiser Valens in Verhandlungen. „Valens mußte aber mit Athanarich im September 369 einen Frieden von gleich zu gleich schließen, dessen „religiös“ begründete Weigerung, römischen Boden zu betreten, anerkennen und „an einem geeigneten Ort“ auf in der Donau verankerten Booten¹⁴² verhandeln.“¹⁴³

Es wurde also ein neuer Vertrag zwischen Römern und Goten gemacht, der jenen aus dem Jahr 332 außer Kraft setzte. Im Vergleich zu dem ersten Foedus, der wesentliche wirtschaftliche und politische Vorteile für die Goten brachte, mussten sie nun mit einigen Einschränkungen leben. Athanarich legte bei den Verhandlungen mehr Wert auf seine eigenen Ideale, wie zum Beispiel, dass er die gotischen Christen innerhalb der Gothia verfolgen durfte, ohne dass sich das Imperium in diese innenpolitische Maßnahme einmischte.

¹⁴⁰ Wolfram, Die Goten, 76.

¹⁴¹ Christensen, Cassiodorus, 196.

¹⁴² „Die äußere Form der Zeremonie sollte die *condiciones aequae* des Vertrags unterstreichen.“, A. Schwarcz, *foederati*, 292.

¹⁴³ Wolfram, Die Goten, 77.

Er verlangte auch, dass seine Herrschaft von römischer Seite her anerkannt wird und nahm dafür all diese Änderungen in Kauf. Laut Themistius hatte er jedoch „die ihm angebotene *appellatio* als *rex* ausdrücklich abgelehnt.“¹⁴⁴

Über Valens Entscheidung, einen Friedensvertrag mit den Goten zu schließen anstatt sie vernichtend zu schlagen, wurde später viel gemutmaßt. Seine Gründe sind unklar, jedoch wird als wahrscheinlichste Erklärung die Tatsache angesehen, dass die Perser den äußersten Osten des Reiches unsicher machten. Wenn andererseits Adrianopel im Jahr 378 nicht passiert wäre und die Beziehung zwischen Römern und Goten weiter friedlich gewesen wäre, dann hätte sowohl früher als auch heute niemand die Entscheidung des Valens hinterfragt. Der antike Autor Themistius schreibt in einer seiner Reden davon, dass er die Goten nach seinem Sieg im Jahr 369 eigentlich vernichtend schlagen wollte, sich dann aber doch auf einen friedlichen Kompromiss eingelassen hat.¹⁴⁵ Themistius wird als authentische Quelle angenommen, da er viel Zeit am Hof des Valens verbracht hatte. „Even so, it was a compromise that hardened relations between Roman and Goth with negative effects for both sides. The Romans, desperate for military manpower, had blocked off one obvious avenue of supply. For their part, the Goths, already devastated by Valens’s invasion, were left without Roman contacts or tribute to help them recover.“¹⁴⁶ Valens konnte den Goten nicht mehr so Herr werden, wie Konstantin vor ihm. Er ging in dem neuen Vertrag zu sehr auf die Wünsche des terwingischen Richters ein. Das Wichtigste blieb oberflächlich jedoch erhalten, nämlich das freundschaftliche Verhältnis zwischen Goten und Römern. Bei genauerer Betrachtung war die Beziehung zwischen Rom und seinen barbarischen Nachbarn jedoch alles andere als in Ordnung. „It has been argued that Valens’ campaign of 367-9 had left them with a feeling of extreme bitterness, and that in this spirit they swore the oath reported by Eunapius that once inside the Empire they would do their utmost to damage the Romans and to gain control of their land.“¹⁴⁷

Dass Valens Athanarich im Zuge der Verhandlung erlaubte, die gotischen Christen zu verfolgen, dürfte ein weiteres sehr großes Zugeständnis von Seiten des Kaisers gewesen sein. Valens selbst soll während seiner kriegerischen Aktivitäten in der Gothia in den Jahren 367 bis 369 sogar einen christlichen Priester in seinem Lager mitgeführt haben, um die gotischen Gegner an Ort und Stelle zu bekehren. Weshalb wollte der römische Herrscher unbedingt seine Feinde zu Christen machen? Wenn man darüber Mutmaßungen anstellen möchte, dann

¹⁴⁴ Schwarcz, *foederati*, 292.

¹⁴⁵ Heather – Matthews, *The Goths*, 12.

¹⁴⁶ Noel Lenski, *Failure of Empire. Valens and the Roman State in the Fourth Century A.D.*, Berkeley/Los Angeles/London 2002, 320.

¹⁴⁷ Liebeschuetz, *Barbarians and Bishops*, 48.

erscheinen drei Motive als mögliche Ursache. Erstens könnte Valens den Priester zur Bekehrung der Goten aus eigener Überzeugung mitgebracht haben. Vielleicht waren die christlichen Ideale und Prinzipien des Kaisers so groß, dass er es als seine Pflicht verstand, die Goten zu missionieren. Als zweiter Erklärungsversuch könnte dienen, dass Valens davon ausging, dass er die Goten besiegen wird und sie deshalb zu Christen machen wollte. Wenn die gestürzten Feinde jenseits der Donau Christen und nicht mehr Heiden sind, dann konnten sie eventuell besser kontrolliert werden und leichter in das römische Verwaltungssystem integriert werden. Eine eigenständige Gruppe so nah an der Grenze zum Imperium wäre so wahrscheinlich besser zu überschauen gewesen, wenn sie im selben Glauben wie die Römer leben und die religiösen Praktiken sich gleichen würden. Christen jenseits der Donau werden ihre christlichen Glaubensbrüder innerhalb des Römischen Reiches wohl auch nicht so leichtfertig angreifen. Der dritte Hintergedanke des Kaisers könnte ein politisch motivierter gewesen sein. Falls Valens um die romfeindliche Gesinnung des Athanarich Bescheid wusste, dann bot sich durch die Verbreitung des Christentums innerhalb der Gothia eine gute Gelegenheit, um innenpolitische Konflikte zu schüren. Der Kaiser hatte gesehen, wie rasch sich die Terwingen zu einer föderierten Gruppe zusammengeschlossen hatten, um die römischen Grenzen unsicher zu machen. Dies könnte er durch innere Streitigkeiten zu verhindern versucht haben. Valens wusste ganz genau, um wen es sich bei seinem Kriegsgegner handelte. Die terwingischen Goten waren dem Reich kein unbekannter Feind und man wusste sehr gut über ihre Lebensweisen Bescheid. Im Vergleich zur ersten Christenverfolgung (347-348) gab es während der zweiten (369-372) wesentlich mehr Anhänger des christlichen Glaubens im gotischen Siedlungsgebiet. Es waren wahrscheinlich weitaus weniger, als in den Quellen der nachfolgenden Jahrhunderte behauptet werden. Dennoch reichten diese Minderheit und ihre brutale Verfolgung aus, das terwingische Volk, das kurz zuvor noch eine Konföderation aller Kleinstämme geschlossen hatte, auseinanderzureißen und für tiefgreifende Konflikte zu sorgen.

Athandarich

Über den terwingischen Richter Athandarich wird in den antiken Quellen oft berichtet und seine Persönlichkeit wird sehr vielschichtig dargestellt. Einerseits ist er strahlender Herrscher, andererseits wird er in der christlichen Überlieferung wegen seiner Christenverfolgungen

verteufelt. So bezeichnen ihn zum Beispiel der christliche Historiker Orosius und der Verfasser der Wulfila-Vita, Auxentius, als grausam und brutal.

Athanasius' Rolle innerhalb der gotischen Geschichte wurde allerdings auch in der modernen Forschung vielfach diskutiert. Er war Mitglied des terwingischen Kontingents und aus voller Überzeugung Gote. In Athanasius findet man zum ersten Mal eine historische Person, die sich tatsächlich und wahrhaftig als Gote fühlte und auch dafür eintrat. „King Athanasius had bound himself by a solemn oath to his father never to set foot in Roman territory.“¹⁴⁸ Seine traditionsbewusste und romfeindliche Haltung wird vor allem durch die Christenverfolgung innerhalb der Gothia deutlich, die Athanasius von 369 bis 372 vorantrieb. Er ging vehement gegen die Andersgläubigen und Traditionsbrüchigen vor, obwohl er das hohe Amt des Richters erst ab den 360er übernommen haben dürfte. Er war mit Sicherheit eine Persönlichkeit, die damals wie heute ein großes Interesse auf sich zog. „Athanasius' Widerstand gegen Rom und seine Versöhnung mit dem Kaiser am Ende seines Lebens wirkten beispielhaft für die Geschichte der gotischen Identität in West und Ost.“¹⁴⁹

Seine Funktion in der gotischen Gesellschaft vor dem Einbruch der Hunnen ist nicht ganz eindeutig, auf jeden Fall aber war er sehr mächtig. Einerseits war er der Richter der Terwingen, andererseits wird er in antiken Quellen auch als König der Goten bezeichnet, was an der Schreibweise (gotisch: *reiks-Richter*, lateinisch: *rex-König*) gelegen haben könnte. Die Bezeichnung als König könnte sich auf seine Position nach 376 beziehen, als er anstelle vor den Hunnen ins Römische Reich zu fliehen ein eigenes Königtum in der ehemaligen Gothia errichtete. Er wurde aufgrund seiner mächtigen Position als terwingischer Richter allerdings manchmal auch als „rex“, also als König, bezeichnet. Wie bereits im zweiten Kapitel näher dargestellt worden ist, handelte es sich beim gotischen Richter, *reiks*, um ein auf eine bestimmte Zeit beschränktes Amt. Als Richter unterstand man zusätzlich den Adligen der gotischen Gemeinschaft. Athanasius konnte seine Funktion jedoch zu einem monarchischen Richtertum ausbauen, was er sich sogar von Valens bestätigen ließ. Athanasius erreichte bei seinen Verhandlungen mit dem Kaiser im Jahr 369 im Austausch von gotischen Privilegien, dass seine Richter-Herrschaft als zeitlich begrenzte Monarchie von römischer Seite her anerkannt wird. Die Goten durften dafür nach dem neuen Vertrag von 369 nicht mehr unerlaubt die Donau überqueren und sämtliche römische Förderungsmittel wurden eingestellt. Auch der Handel mit dem Imperium wurde stark eingeschränkt. Sie durften nur mehr an zwei bestimmten Stellen an der Donaugrenze handeln und Waren ex- bzw. importieren.

¹⁴⁸ Curran, From Jovian to Theodosius, 94.

¹⁴⁹ Wolfram, Die Goten, 73.

Athanasius hätte in dieser Position nicht nur den Adligen des gotischen Siedlungsbereiches, sondern auch dem römischen Kaiser selbst zur Bedrohung werden können, da der Schritt vom monarchischen Richtertum zum monarchischen Königtum jenseits der Donau nicht mehr weit war.¹⁵⁰ Es erhob sich schließlich innerhalb der Gothia ein Gegenspieler Athanasius, der in den Quellen als Fritigern bekannt ist. Fritigern nimmt einen wichtigen Platz in der Geschichte der Goten der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts ein. Er wird auch derjenige sein, der 378 den bedeutungsvollen Sieg in der Schlacht von Adrianopel davonträgt. Über die Person des Fritigern selbst ist aus Quellen bekannt, dass er ebenfalls Mitglied der gotischen Oberschicht gewesen ist. Fritigern hatte eine schlaue Idee, um Athanasius Herrschaft zu stürzen: er erkannte die Macht des römischen Kaisers und wandte sich an ihn, anstatt die gotischen adeligen Stammesführer um Unterstützung gegen Athanasius zu bitten.

Valens und die gotischen Anhänger des Fritigern

Im Jahr 372 griff Fritigern den terwingischen Gotenrichter Athanasius mit dem Ziel an, sein monarchisches Richtertum zu untergraben, damit dieser keine eigenständige Monarchie mit ihm selbst an der Spitze errichten konnte. Fritigern wagte den Angriff jedoch nur, weil er ein Bündnis mit dem römischen Kaiser Valens gemacht hatte und von diesem in seinem Vorgehen unterstützt wurde. „Partly in response to the persecution, but also as a reaction against the devastation caused by Athanasius’s war, the Gothic subchieftan (*reiks*) Fritigern began agitating against Athanasius.“¹⁵¹ Wie schaffte es der gotische Adelige jedoch, dass ein feindlicher Herrscher ihm seine Hilfe anbot?

An dieser Stelle wurde eine Entwicklung losgetreten, die möglicherweise für den weiteren Verlauf der gotisch-römischen Geschichte eine maßgebliche Veränderung bedeutete. Fritigern schloss sich nämlich nicht nur mit dem Feind Rom zusammen, er ging auch einen Deal mit dem römischen Kaiser ein, der folgenreich sein sollte. Um Valens Unterstützung gegen Athanasius anbahnende Alleinherrschaft über die Gothia zu bekommen, versprach Fritigern dem Kaiser, dass er und seine Anhänger gläubige Christen sein würden. „Religion had been an issue in Gotho-Roman relations since the time of Constantine, and the decision to convert at this moment was probably a gesture of good will.“¹⁵² Um die volle Gunst von Valens zu

¹⁵⁰ Wolfram, *Die Goten*, 79.

¹⁵¹ Lenski, *Failure of Empire*, 321.

¹⁵² Heather, *Goths and Romans*, 127.

erlangen, wählten die gotischen Anführer dieselbe christliche Auslegung wie der römische Herrscher. So geschah es, dass die Terwingen Arianer wurden. Ein guter Zufall in dieser Sache war auch, dass die einzige gotische Bibelübersetzung auch im arianischen Glaubensbekenntnis verfasst worden ist.

376 befanden sich die Terwingen unter der Führung Fritigerns und Alavivs in der Provinz Thracia an der oberen Donaugrenze und warteten auf eine Antwort des Kaisers, ob sie sich in seinem Reich ansiedeln dürfen. Dafür wurde eine gotische Gesandtschaft nach Antiochia geschickt, wo sich der römische Herrscher aufgrund eines geplanten Perserfeldzuges zurzeit aufhielt. Valens entschied positiv über den Verbleib der Flüchtlinge und ließ die Terwingen im Imperium ansiedeln. Er benötigte für seinen Persienfeldzug zusätzliche militärische Verstärkung und die vor den Hunnen geflohenen Terwingen kamen ihm da gerade recht.¹⁵³ Das Jahr 376 und die Verhandlungen rund um die Ansiedlung im Imperium sind deshalb im Nachhinein betrachtet von so großer Bedeutung, weil zu diesem Zeitpunkt die eigentliche Christianisierungsgeschichte der Goten beginnt. Allgemein wird angenommen, dass Fritigern als Bedingung für die erlaubte Ansiedlung das Christentum nach arianischem Glaubensbekenntnis angenommen hatte. Er soll Kaiser Valens, der ebenfalls Arianer gewesen ist, die Bekehrung all seiner Anhänger versprochen haben. Fritigern war jedoch bereits vor dem Überqueren der Donau ein Christ und ein Förderer des Römischen Reiches.¹⁵⁴ Um die Gunst des Kaisers und seiner Beamten zu erlangen, befanden sich „unter den Goten, die 376 die Donau überquerten, auch christliche Würdenträger, obwohl sich viele Heiden als solche verkleideten, um nicht zurückgewiesen zu werden.“¹⁵⁵ Die um Schutz suchenden Terwingen wussten, dass sie bessere Chancen hatten, wenn sie die „römische“ Religion annehmen, und wählten das Christentum weniger aus eigener Überzeugung, sondern sahen es vielmehr als ein Zugeständnis an den Kaiser.¹⁵⁶

Zu der Abmachung zwischen Valens und den Terwingen im Jahr 376 gibt es in antiken Quellen jedoch unterschiedliche Berichte. Laut dem Schriftsteller Sokrates Scholastikos soll noch vor der Christenverfolgung von 369 bis 372 zwischen den Terwingen ein Bürgerkrieg ausgebrochen sein.¹⁵⁷ Er schreibt im vierten Buch seiner „Historia ecclesiastica“, dass eine Gruppe dabei von Athanarich angeführt wurde, die zweite von Fritigern. Anfangs konnte

¹⁵³ R.C. Blockley, Warfare and Diplomacy, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425, Cambridge 1998, 411-436, 425.

¹⁵⁴ Andreas Schwarz, Cult and Religion among the Tervingi and the Visigoths and their conversion to Christianity; in: Peter J. Heather (Hg.), The Visigoths. From the Migration Period to the Seventh Century. An Ethnographic Perspective, Studies in Historical Archaeoethnology, Volume 4, San Marino 1999, 447-459, 455.

¹⁵⁵ Wolfram, Die Goten, 93.

¹⁵⁶ Liebeschuetz, Barbarians and Bishops, 49.

¹⁵⁷ Kulikowski, Die Goten vor Rom, 125.

Atharich über seinen Gegenspieler siegen, doch Fritigern bat die Römer um Hilfe und ist schließlich von Kaiser Valens gegen Atharich unterstützt worden. Zum Dank für seinen Sieg über Atharich nahmen Fritigern und seine Leute denselben Glauben wie der römische Kaiser Valens, also den Arianismus, an. Der spätantike Autor Sozomenos schreibt ebenfalls im sechsten Buch seiner Kirchengeschichte von einem Bürgerkrieg zwischen Atharich und Fritigern. Er meint allerdings zu den Bemerkungen seines Vorgängers Sokrates, dass es keinen Sinn ergibt, dass Atharich angeblich vor oder genau 369 von Fritigern besiegt worden ist und dann im Jahr 376 aber als Anführer der Terwingen genannt wird.¹⁵⁸ Er setzt den Bürgerkrieg allerdings viel später an, nämlich in das Jahr 376. Dementsprechend sollen sowohl Atharich als auch Fritigern mit ihren Anhängern zur römischen Reichsgrenze vorgedrungen sein, wo dann ein erbitterter Machtkampf ausgebrochen ist. Fritigern wandte sich an Valens um Hilfe und Atharich konnte besiegt werden. Er musste sich auch wieder von der römischen Grenze entfernen, während Fritigern und seine Leute sich ansiedeln durften und aus Dankbarkeit denselben Glauben wie der Kaiser angenommen haben.

Diese Aufzeichnungen über einen Bürgerkrieg und eine Allianz zwischen Valens und Fritigern schon vor 369 findet man allerdings nur bei diesen beiden Autoren, wobei Sozomenos bekanntlich von Sokrates abgeschrieben hat. Bei Ammianus Marcellinus wiederum findet man an keiner Stelle Nachricht über einen gotischen Bürgerkrieg. Ein Argument, dass auch gegen einen Bürgerkrieg spricht, bringt Thompson auf Basis von Ammianus Marcellinus gut auf den Punkt: Im Jahr 367, als Valens die Goten angegriffen hatte, wären die Terwingen wohl schwer unterlegen gewesen, wenn sie zu dieser Zeit, so wie Sokrates und Sozomenos behaupten, einen Bürgerkrieg geführt hätten.¹⁵⁹ Ammianus berichtet von Nichts dergleichen. Es könnte aber auch sein, dass Ammianus den Krieg zwischen Goten und Römern (367-69) nicht aufmerksam genug verfolgt hat und die wichtige Information über einen Bürgerkrieg einfach nicht hinzugefügt hat. Wahrscheinlicher, als dass Fritigern Atharich zweimal besiegt haben soll, ist eher, dass er im Jahr 376 Atharich tatsächlich als Anführer abgelöst hatte, allerdings nicht aufgrund eines Bürgerkrieges. Das allgemeine Bekehrungsdatum der Terwingen zum Arianismus gilt für das Jahr 376, daher wird der Zusammenhang mit Valens und der Annahme des arianischen Glaubensbekenntnisses gemacht, weil er auch Arianer war. „Despite the many difficulties in the sources, it seems

¹⁵⁸ E.A. Thompson, *The Visigoths in the time of Ulfila*, Oxford 1966, 87.

¹⁵⁹ Thompson, *The Visigoths*, 88.

likely that the Tervingi formally accepted Christianity as one of the conditions by which they were allowed to enter Roman territory by the Emperor Valens.”¹⁶⁰

Bevor es allerdings zu diesen Verhandlungen gekommen ist, stießen die Goten auf einen unerwarteten Feind, der sie zu der Flucht ins Imperium im Jahr 376 getrieben hatte.

Hunnen und Goten

In den Jahren 375/376 n. Chr. brach für die Goten mit dem Einfall der Hunnen eine große Katastrophe aus. Das gotische Volk fürchtete die Hunnen wegen ihrer Übermacht und sie hatten ihre ganz eigenen Vorstellungen zu diesem ausländischen Stamm. Die Goten „erzählten sich übrigens auch, die Hunnen seien die Nachkommen von Hexen gewesen, die sie einst aus ihrer Gemeinschaft vertrieben hätten. Diese *haliurunnae*, wie sie auf gotisch heißen, hätten sich in der Steppe mit unreinen Geistern gepaart, und die Frucht dieser Verbindung seien dann eben die Hunnen gewesen [...]“¹⁶¹

Der Zug der hunnischen Reiternomaden nach Europa brachte die Gebiete oberhalb der nördlichen Donaugrenze schwer durcheinander. Die Wanderung der Hunnen war geplant und kein bloßes Herumziehen von ziellosen Nomaden, allerdings gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen, was ihre Motive hinter dem Zug nach Europa gewesen sein könnten.¹⁶² Zuerst besiegten die Hunnen die am östlichsten Teil Europas angesiedelten Alanen. Die nächsten, die von den einfallenden Fremden schwer bedroht wurden, waren die Greutungen. Deren Anführer, Ermanarich, stellte sich ihnen entgegen, musste sich schlussendlich aber doch geschlagen geben. Die Goten waren der Kampftüchtigkeit der berittenen Hunnen nicht gewachsen. Die Greutungen wurden zersplittert und die ungebrochene Herrschaft Ermanarichs wurde mit seinem Tod beendet. Die große Mehrheit der Greutungen schloss sich den Hunnen bei ihrem weiteren Vorstoß durch den Osten Europas an. Zuvor haben dies bereits die Alanen getan, die unter den hunnischen Angreifern waren und gegen die Greutungen in die Schlacht gezogen sind. Ermanarich selbst wählte den Freitod und ließ es so nicht zu, von den Hunnen unterworfen zu werden. Auch der Nachfolger Ermanarichs, der greutungische König Vithimer, ist während des Hunnensturms gestorben. Die Generäle Alatheus und Saphrax haben daraufhin das Kommando übernommen und sind mit den

¹⁶⁰ Heather – Matthews, *The Goths*, 126.

¹⁶¹ Timo Stickler, *Die Hunnen*, München 2007, 46.

¹⁶² Heather, *Goths*, 98.

Greutungen vor den nomadischen Reitern zuerst weiter westlich in die Nähe des terwingischen Siedlungsgebietes und dann an die römische Reichsgrenze geflüchtet. Athanarich wollte nicht, dass die Greutungen den Dnjestr überqueren und verteidigte sein Land. Er musste sich so gegen die vordringenden Hunnen und gegen die Greutungen stellen. Dies gab Letzteren den Anstoß, im Römischen Reich um Zuflucht anzusuchen. Vor allem auch deshalb, weil ein großer Teil der Terwingen unter Fritigern und Alavivus dies ebenfalls vorhatte.

Athanarich war es ein besonderes Anliegen, das terwingische Siedlungsgebiet zu verteidigen. Er und höchstwahrscheinlich auch seine direkten Vorfahren hatten sehr viel investiert, um die Stellung an der nördlichen Donaugrenze des Imperiums zu halten und er war absolut nicht willig, sich den Hunnen zu unterwerfen und seine gotischen Wurzeln zu verraten. Athanarich machte sich laut Ammianus Marcellinus sogar daran, eine Verteidigungsmauer zu bauen, um die Hunnen vor einem weiteren Vordringen in sein Gebiet abzuhalten. „Noch während dieses wirkungsvolle Werk vorangetrieben wurde, bedrängten ihn die Hunnen in eiligem Vormarsch und hätten ihn schon bei ihrer Ankunft überwältigt, wenn sie nicht wegen ihrer Belastung mit Beute davon Abstand genommen hätten.“¹⁶³ Athanarich gelang es jedenfalls, sich oberhalb der Donau weiterhin zu behaupten, auch wenn er sich gegen die Hunnen wehren und mit seinen in der Gothia verbliebenen Anhängern in die Karpaten flüchten musste. Er und seine Goten waren in den 370ern weiterhin die größte und bedrohlichste Macht für die Römer jenseits der nördlichen Donaugrenze.¹⁶⁴ Er schaffte es, in den Jahren nach 376 für ihn und seine Anhänger ein eigenes Siedlungsgebiet als Königreich zu beanspruchen und auszubauen. Neben ihm gelang das auch weiteren gotischen Anführern, die noch längere Zeit ungestört leben konnten, bevor die Hunnen es ihnen tatsächlich unmöglich gemacht hatten. Dieser Ansicht der Landesverteidigung waren allerdings nicht alle Terwingen. Zur selben Zeit zog ein Teil der Terwingen unter der Leitung von Fritigern und Alaviv über die Donaugrenze und suchte im Römischen Reich Schutz. Sie flohen nach Thrakien, weil es die nächste Provinz gleich hinter der Donaugrenze war. Die Hunnen selbst hatten um das Jahr 376 keine Ambitionen, über die Donaugrenze zu marschieren. Sie befanden sich noch weiter ostwärts und erst am Ende des vierten Jahrhunderts machten sie sich an der römischen Grenze bemerkbar.

¹⁶³ „dumque efficax opera suscitatur, Huni passibus eum citis urgebant et iam oppresserant aduentantes, ni grauari praedarum onere destitissent.“ AM, XXXI, 3, in: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, Seyfarth, 253.

¹⁶⁴ Heather, Goths, 102.

Peter Heather stellt in seinen Untersuchungen über die Goten die hunnische Invasion stark in den Vordergrund. Er sieht einen großen Zusammenhang zwischen den einfallenden Hunnen und der Aufspaltung der gotischen Verbände. Der britische Historiker argumentiert dabei, dass die asiatischen Steppenreiter der endgültige Anstoß für das Zerwürfnis innerhalb der gotischen Gesellschaft waren, ohne dabei jedoch die vorhergegangenen inneren Schwierigkeiten der beiden Stämme außer Acht zu lassen. Wo man über die innenpolitischen Geschehnisse bei den Greutungen zur Zeit der Hunneninvasion aufgrund einer schlechten bis nicht vorhandenen Quellenlage wenig sagen kann, so ist die Lage bei den Terwingen besser dokumentiert. Eine der wichtigsten Quellen, die uns heute zu den Auseinandersetzungen zwischen Hunnen und Goten zur Verfügung stehen, ist Ammianus Marcellinus Werk „Res Gestae“. Seine Ausführungen stammen aus derselben Zeit wie die Ereignisse, was ihm umso mehr Glaubwürdigkeit verleiht. Selbstverständlich darf nicht alles für wahr gehalten werden, was der antike Autor verfasst hat. Vieles, das seiner Feder entstammt, kann weiterhin nicht belegt werden und hat wahrscheinlich seinen Ursprung in Vermutungen. Dennoch ist ein für die damalige Zeit aktueller Bericht über die Ereignisse sehr viel wert und erscheint kostbarer als Quellen aus den nachfolgenden Jahrhunderten. Bei vielen Ausführungen des Ammianus weiß man heute bereits, dass es sich so, wie er es beschreibt, nicht zugetragen haben wird. Das Bemerkenswerte an seinen Schriften ist jedoch, dass man seine Erzählungen sehr gut nachvollziehen kann und dass sie sehr wahrscheinlich wirken. Er berichtet so auch einiges über die Hunnen. Seine Beiträge dazu entsprechen nicht immer der Wahrheit, vor allem dann nicht, wenn es um die Herkunft und Abstammung der Hunnen geht. Das Interessante daran ist jedoch, dass Ammianus mit seinen falschen Informationen die allgemeinen Vorstellungen seiner Zeit über die asiatischen Reiternomaden wiedergibt. In seinen Berichten findet man deshalb auch Stereotypen die Hunnen betreffend. So schrieb er über sie, dass ihre Körper verformt und missgebildet sind und dass sie von der Ferne wie zweibeinige Monster aussehen.¹⁶⁵ Auch Zosimos beschreibt die Hunnen als eigentümliches Volk: „Dies war die Lage, als sich plötzlich auf die jenseits der Donau wohnenden Skythenvölker ein Barbarenstamm warf, der, zuvor unbekannt, damals überraschend erschien. Man nannte sie Hunnen, sei es nun, daß man sie Königsskythen heißen, sei es, daß man sie mit jenen Menschen identifizieren darf, die nach Herodots Bericht als ein plattnasiges Volk von schwächlichem Körperbau der Donau entlang wohnen.“¹⁶⁶ Wie bereits erwähnt, glaubten die Goten an eine düstere Herkunft der Hunnen. Ebenso sagemwoben und rätselhaft erschienen

¹⁶⁵ Barnes, Ammianus Marcellinus, 110.

¹⁶⁶ Zosimos, Neue Geschichte, Buch IV, 20, 3., 168f.

sie den römischen Autoren und eventuell auch der ganzen römischen Gesellschaft. Ammianus schildert aber auch die einzelnen Kriegszüge der Hunnen. So erfährt man bei ihm, dass sie zuerst auf die Alanen gestoßen sind. Diese lebten im Osten der heutigen Ukraine. Sie waren Nomaden und von iranischer Abkunft und haben sich den Hunnen rasch ergeben. Als nächstes wurden die Greutungen von den Hunnen und den unterworfenen Alanen bedroht. Leider geht aus den Quellen nicht sehr viel über die Kämpfe dieses gotischen Verbands hervor, nur dass sie verloren haben. Der Anführer der Greutungen, Ermanarich, beging daraufhin Selbstmord. „Pagan Germanic kings were sometimes held mystically responsible for the general fortune of their peoples, so that Ermenaric perhaps sacrificed himself voluntarily to the gods to stave off the Hunnic menace.”¹⁶⁷ Sein Nachfolger Vithimer wählte eine andere Strategie als sein Vorgänger. Er nahm es den Alanen übel, dass sie gemeinsam mit den Hunnen gegen sie vorgegangen waren. So schloss er sich teilweise sogar mit den feindlichen Reiternomaden zusammen, um die Alanen zu besiegen. Als er im Kampf fiel, wählten zwei greutungische Militärs mit den Namen Alatheus und Saphrax eine dritte Strategie: sie zogen sich mit ihren Anhängern Richtung Westen zurück und vermieden einen offensiven Kampf mit den Hunnen und Alanen.

Wie groß war die hunnische Bedrohung nun tatsächlich für die Goten und wie sehr waren die Hunnen der Grund für die Zerschlagung der Greutungen und des terwingischen Verbandes? „The decision of some Tervingi to seek asylum within the Roman Empire, involved a coup d'état (Atharic being replaced by Fritigern and Alavivus), lengthy Gothic deliberations about how best to escape the Hunnic threat [...], and an approach to the local imperial commanders for permission to cross the frontier.”¹⁶⁸ Eine wichtige Frage in der Gotenforschung war deshalb lange Zeit, ob der Hunnensturm tatsächlich so gravierend für die Goten war, so dass sie ins Römische Reich flüchten mussten oder ob der Angriff der asiatischen Reiter nur die Initialzündung zu einer Macht- bzw. Prestigesteigerung des gotischen Volkes beigetragen hat. Schon in den 360ern hatten die Goten versucht, die Grenzen des Imperiums zu überqueren und sich in römischen Provinzen zu behaupten. Möglicherweise bekamen die Goten durch den Einfall der Hunnen nur eine gute Gelegenheit, um auf eine geschicktere und wesentlich friedlichere Weise ihren Platz im Imperium zu finden. Vielleicht war der Hintergedanke des Fritigern und des Alaviv nicht die Rettung ihrer Anhänger. Vielleicht verfolgten sie die Ansiedlung im Römischen Reich schon längere Zeit und sie wussten ganz genau, dass dies unter der Führung Atharichs nie passieren würde. So

¹⁶⁷ Heather, Goths, 98.

¹⁶⁸ Heather, Goths, 102.

nahmen sie die Flucht vor den bedrohlichen hunnischen Feinden als Grund für ihr Ansuchen um Ansiedlung. Sie haben auch eine lange Wartezeit in Kauf genommen, um eine Erlaubnis zur Ansiedlung zu bekommen, da sich Kaiser Valens zu dieser Zeit gerade in Antiochia befand. Man ist sich heute allerdings einig, dass die Hunnen nicht als unbezwingbare Masse auf die Goten zukamen und ihren Lebensraum nördlich der Donau gänzlich verwüstet hätten. Die Flucht der Terwingen und Greutungen an die römische Reichsgrenze dürfte vor allem durch das Chaos ausgelöst worden sein, das die hunnischen Reiternomaden in ihren Köpfen verursacht hatten.¹⁶⁹

Ansiedlung der Goten im Imperium vor der Schlacht von Adrianopel

Im Frühjahr 376 sammelte sich plötzlich eine große Anzahl von terwingischen und greutungischen Goten an der nördlichen Donaugrenze der oströmischen Reichshälfte. Sie alle waren Flüchtlinge, die vor den einfallenden Hunnen geflohen sind und suchten Schutz im Imperium. „Wer von den beiden Völkern kein hunnischer Gote werden wollte und sich der Unterwerfung entziehen konnte, trat auf römisches Gebiet über.“¹⁷⁰ Durch geschickte Verhandlungen des terwingischen Anführers Fritigern wurde den Schutzsuchenden gestattet, sich im Imperium anzusiedeln. Die Bedingungen, unter denen sie aufgenommen wurden, sind verwunderlich: Weder war der Kaiser in der Nähe um die Ansiedlung zu überwachen, noch wurden die Goten entwaffnet und zerstreut. Unter den Schutzsuchenden befanden sich sowohl Terwingen als auch Greutungen. Valens, der sich zu dieser Zeit gerade in Antiochia befand, gestattete den Terwingen die Grenze zu überschreiten, nicht aber den Greutungen. Diese waren höchstwahrscheinlich noch Heiden, pflegten keine Beziehung zum Imperium und wären neben den Terwingen eine zu große Belastung für das Römische Reich gewesen. Diese Entscheidung lag vordergründig daran, dass Valens den Anführer der Terwingen, Fritigern, kannte. Dieser war nicht nur ein bekennender Christ und ein offenkundiger Freund der Römer, sondern er hatte 372 auch ein Bündnis mit dem Kaiser abgeschlossen. Es muss auch erwähnt werden, dass die Terwingen zu diesem Zeitpunkt, also nach dem Gotenkrieg des Valens und nach dem Bruch von Athanarich und Fritigern, zersplittert und geschwächt waren.¹⁷¹ Fritigern und seine Goten kamen dem römischen Kaiser zu jener Zeit jedoch gerade

¹⁶⁹ Heather, *Goths and Huns*, 502.

¹⁷⁰ Wolfram, *Die Goten*, 25.

¹⁷¹ Lenski, *Failure of Empire*, 321.

recht, da er sie nun gegen die Perser an der Ostgrenze des Imperiums einsetzen konnte. Fritigern war nicht der einzige offizielle Kommandant über alle Schutz suchenden Goten. Da sich das terwingische Kontingent aus vielen Gruppen zusammensetzte, kann er nicht von allen der Anführer gewesen sein.¹⁷² Neben ihm gab es noch eine weitere wichtige Person, einen gewissen Alavivus. Fritigern nahm in den antiken Quellen und in der späteren Überlieferung jedoch den größeren Platz ein, Alavivus geriet mehr oder weniger in Vergessenheit. „Wenig mehr als der Name dieses Westgotenführers ist durch Ammian¹⁷³ [...] überliefert.“¹⁷⁴ Alaviv könnte auch der Vater oder der Großvater von Alarich gewesen sein, woraufhin der Namensstamm „Ala“ deutet.¹⁷⁵

Der Einzug ins Imperium wurde wechselweise vereinbart, ohne dass ein Vertrag geschlossen wurde.¹⁷⁶ Dabei „wurden die Goten Fritigerns als *dediticii*¹⁷⁷ aufgenommen, das heißt sie unterwarfen sich als „Hilfesuchende“ der Gnade des Kaisers.“¹⁷⁸ Die *Deditio* war kein Vertrag, sondern mehr eine Abmachung, laut der sich die Goten als Volk den Römern unterworfen haben. „Die *deditio*, deren Charakter in der rechtshist. Dimension umstritten ist, wird je nach Position in der Debatte entweder als Vertrag oder als Verfügungsgeschäft bezeichnet, mit denen der Dedierte seine selbstständige Rechtspersönlichkeit aufgibt und sich der absoluten Verfügungsgewalt des Empfängers der *deditio* unterstellt.“¹⁷⁹ Die *Deditio* stand in keinem Widerspruch mit dem ursprünglichen *Foedus*, denn „die Aufnahme gentiler Gruppen in das Reich setzte jedenfalls eine *deditio* voraus, die sich bis ins 4. Jh. für alle nachweisen läßt, die vom Kaiser neue Wohnsitze im Imperium erhielten.“¹⁸⁰ Die Terwingen sollten Land zur Verfügung gestellt bekommen und mussten den Römern im Gegenzug militärische Unterstützung leisten und sie von kriegerischen Unruhen ihrerseits verschonen. Die terwingischen Goten setzten sich also an der Grenze zu Thrakien fest und warteten die

¹⁷² Kulikowski, Die Goten vor Rom, 131.

¹⁷³ „Itaque duce Alaiuiu ripas occupauere Danubii missisque oratoribus ad Valentem suscipi se humili prece posebant“ – „Unter Alavivs Führung besetzten sie daher die Donauufer, schickten Unterhändler zu Valens und ersuchten mit demütiger Bitte um Aufnahme.“, AM, XXXI, 4,1, in: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, Seyfarth, 252/253.

„et primus cum Alaiuiu suscipitur Fritigernus“ – „Als erste fanden Alaviv und Fritigern Aufnahme.“, AM, XXXI, 4,8, in: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, Seyfarth, 254/255.

„Alaiuiu et Fritigerno ad conuiuium corrogatis Lupicinus“ – „Lupicinus lud Alaviv und Fritigern zu einem Gelage ein“, AM, XXXI, 5,5, in: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, Seyfarth, 258/259.

¹⁷⁴ K. Düwel, Alavivus, RGA 1 (21973), 129.

¹⁷⁵ Mündliche Notiz ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz, 31.10.2012

¹⁷⁶ Heather, Goths and Romans, 122.

¹⁷⁷ „*Dediticii* bezeichnet rein grammatisch die Nachkommen der *dediti*, der auf Grund der *deditio*, der mindestens formell freiwilligen Unterwerfung – Gegensatz *devicti* – in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Rom eingetretenen, ehemals autonomen Gemeinden.“, in: Schulten, RE IV,2 A 8 (1992) 2359-2363.

¹⁷⁸ Wolfram, Die Goten, 125.

¹⁷⁹ Schwarcz, foederati, 291f.

¹⁸⁰ Schwarcz, foederati, 293.

Verhandlungen mit dem Kaiser ab. Valens wurde mit dem Argument überzeugt, dass zusätzliche Soldaten dafür sorgen, dass römische Bauern weiterhin am Feld arbeiten könnten, anstatt zwangsweise in den Krieg ziehen zu müssen, was der Staatskasse durch zusätzliches landwirtschaftliches Einkommen zugutekommen würde.¹⁸¹ Der Kaiser sah die um Ansiedlung bittenden Terwingen als willkommene Gelegenheit, um sein Heer neu zu bemannen und stellte diesen Umstand als von Kaiserhand geplant dar. Peter Heather führt hier an, dass Valens keineswegs froh über die Goten an seiner Grenze war und es nur nicht zulassen wollte, dass er von einem Ereignis überrannt worden war, dem er nicht Herr werden konnte, was umso schlimmer war, weil es mit Barbaren zu tun hatte.¹⁸² „The Tervingi were admitted only because Valens had no other available option.“¹⁸³ Valens konnte es sich nicht leisten, einen Krieg im Balkan zu führen, da sein Heer fast zur Gänze an der Ostgrenze mit den Persern beschäftigt war.

Normalerweise war es so üblich, dass ein um Ansiedlung bittendes Volk ins Reich aufgenommen und dann zersplittert wurde, um jeden Aufstand zu verhindern. Die Truppenschwäche von Valens konnte solche Maßnahmen im Jahr 376 jedoch nicht gewährleisten. Auch aus diesem Grund wurden die Greutungen wohl abgewiesen, da beide gotischen Stämme eine zu große Bedrohung dargestellt hätten. Sie hatten wohl schlicht das Pech, die zweiten Bittsteller zu sein und Valens fürchtete nun einen zu großen Andrang. Wenn sich herumsprach, dass der Kaiser nicht-römische Völker im Reich aufnimmt, hätten er und sein Beamtenapparat der Lage nicht mehr Herr werden können. Valens Hauptanliegen lag immer noch im äußersten Osten des Imperiums und bei den Persern, so dass er keine Unruhen und Kämpfe an der nördlichen Reichsgrenze provozieren wollte. Valens entschied sich wahrscheinlich aber auch deshalb nur für die Terwingen, weil sie ihm die Konvertierung zu seinem Glaubensbekenntnis angeboten hatten. Athanarich, der mit seinen Anhängern schlussendlich doch vorgezogen war und wahrscheinlich Einlass im Imperium erhofft hatte, zog sich daraufhin wieder zurück. Ammianus Marcellinus berichtet über die Abweisung der Greutungen und auch darüber, dass Athanarich aufgrund dieser Reaktion nicht um Einlass bat, zumal auch sein Verhältnis zu Kaiser Valens immer noch sehr schlecht war (31.4.13).¹⁸⁴

¹⁸¹ Curran, *From Jovian to Theodosius*, 95.

¹⁸² Heather, *Goths and Huns*, 507.

¹⁸³ Heather, *Goths and Huns*, 508.

¹⁸⁴ „Anxiis Athanarichus paria pertimescens abcessit, memor Valentem dudum, cum foederaretur concordia, despexisse affirmantem se religione devinctum, ne calcaret solum aliquando Romanum.“ – „Daher entfernte sich auch Athanarich aus Furcht vor gleicher Behandlung, zumal er daran dachte, daß er Valens unlängst verächtlich behandelt hatte, als sie ein Bündnis schlossen und er erklärte, er habe sich durch einen Eid verpflichtet, niemals römischen Boden zu betreten.“, AM, XXXI, 4,13, in: Ammianus Marcellinus, *Römische Geschichte*, Seyfarth, 256/257.

Die Lebensbedingungen der terwingischen Siedler im Römischen Reich wurden inzwischen zunehmend schlechter. Die Terwingen lebten in provisorischen Unterkünften und wurden immer unruhiger, weil die Verhandlungen über ihren weiteren Verbleib im Reich bereits so lange andauerten. Sie wurden während Valens Abwesenheit von römischen Beamten teilweise unzureichend mit Nahrung versorgt, erst nach der endgültigen Entscheidung des Kaisers über ihren Verbleib durften sie römischen Boden für ihren eigenen Nutzen bebauen. Aus den antiken Quellen, besonders bei Ammianus Marcellinus, der über die Ereignisse dieser Zeit besonders ausführlich berichtet, geht allerdings nicht hervor, welchen rechtlichen Stand die Goten innerhalb des Imperiums bekommen sollten.¹⁸⁵ Im Vordergrund stand nur die Nutzung der neuen gotischen Siedler für die römische Armee, wodurch römische Soldaten eingespart werden konnten. Die Nutzung und Bearbeitung von Boden zugunsten der Römer war an viele Bedingungen geknüpft und hatte mehr Nach- als Vorteile für die Goten, wie zum Beispiel der Verlust ihrer Selbstständigkeit. „It is now commonly held that this implies that the Tervingi agreed to become Roman *coloni*, with all that this entailed, and, in particular, that their independent existence was to end.“¹⁸⁶

Der römische Befehlshaber in Thrakien, der mit der Umsiedelung der Terwingen beauftragt war, war ein gewisser Lupicinus. Anfang 377 schließlich zog er mit den Goten nach Marcianopel, eine große Stadt in der damaligen römischen Provinz Moesia inferior und im heutigen Bulgarien, von wo aus er die terwingische Ansiedlung besser vorbereiten konnte. In der Stadt selbst durften allerdings nur Fritigern und Alavivus samt ihren engsten Anhängern verweilen, der Rest der um Ansiedlung Suchenden musste aus Sicherheitsgründen außerhalb der Stadt bleiben. Marcianopel war eine zu wichtige Stadt, um Barbaren ausgesetzt zu werden. In der Zwischenzeit, während Lupicinus mit den Goten auszog, überquerten Saphrax und Alatheus mit ihren greutungischen Anhängern die nun ungeschützte nördliche Donaugrenze. Die Greutungen konnten deshalb heimlich ins Reich und in die Provinz Thrakien eindringen, weil die römischen Beamten unter der Befehlsgewalt des Lupicinus nach Marcianopel weitergezogen sind. Auch ein Teil der Taifalen sowie ein weiterer greutungischer Verband unter der Führung eines gewissen Farnobius, schafften es ins Römische Reich. Sie drangen weiter ins Imperium vor und setzten sich mehr oder weniger unbeobachtet nahe von Marcianopel fest. Die Greutungen, die es in ihrer Wahrnehmung wahrscheinlich schlimmer als die Terwingen getroffen hatte, als die Hunnen in ihr Gebiet eingefallen sind, nahmen sich das Recht auf römischen Boden einfach selbst. In der Stadt

¹⁸⁵ Wolfram, Die Goten, 125.

¹⁸⁶ Heather, Goths and Romans, 124.

einstweilen traf sich Lupicinus mit Fritigern und Alavivus, um die weiteren Vorgehensweisen zu besprechen. Somit wird auch die Rolle dieser beiden Goten als Anführer der Terwingen deutlicher, wenn der römische Befehlshaber sie stellvertretend für ihren Verband konsultierte und verantwortlich machte.

Während der Verhandlungen kam es allerdings zu einer folgenreichen Auseinandersetzung zwischen den außerhalb der Stadt verbliebenen Terwingen und römischen Soldaten. Die Goten fühlten sich nicht gut behandelt, da man ihnen den Eintritt in die Stadt und somit eine angemessene Versorgung versagte. Sie revoltierten gegen dieses Verbot und dabei mussten einige römische Militärs ihr Leben lassen. Hier wurde ein Versäumnis der römischen Beamten spürbar, nämlich dass sie den um Ansiedlung bittenden Goten nicht sofort die Waffen abgenommen hatten. Laut dem Historiker Ammianus Marcellinus gab es keine Abmachungen darüber, dass die Goten ihre Waffen abgeben sollten und er berichtet auch nicht davon, dass römische Beamte diese konfisziert hätten.¹⁸⁷ Die Reaktion des Lupicinus auf diesen „Vertrauensmissbrauch“ war, dass er die in der Stadt verweilenden engsten Anhänger des Fritigern und Alavivus ermorden lassen wollte, woraufhin die restlichen Goten einen Sturm auf Marcianopel planten. Sie konnten sich auch nicht sicher sein, dass ihre beiden Anführer selbst nicht auch unter den Todgeweihten sind. Der Aufstand verhinderte wohl den ursprünglichen Plan der Römer, nämlich die gotische Führung während dem Gastmahl ermorden zu lassen. Ohne diese wären die Goten im Reich besser aufzuteilen gewesen. Laut Jordanes war die Hinrichtung Fritigerns und Alavivs von Lupicinus geplant worden und dessen Soldaten selbst sollen die Leibwache der gotischen Führung ermordet haben. Daraufhin habe Fritigern Lupicinus und dessen Soldaten getötet und sich so retten können. Bei Ammianus Marcellinus wiederum erscheint es so, dass Lupicinus von den Angriffen der gotischen Soldaten überrascht wurde und erst dann den Befehl gab, seine noblen Gäste zu töten.¹⁸⁸ Fritigern wollte eine kriegerische Auseinandersetzung unbedingt vermeiden, da er immer noch sein Ziel einer friedlichen Ansiedelung im Imperium verfolgte und die Vernichtung seines Verbandes verhindern wollte. Er drängte Lupicinus dazu, dass er und seine Leibwache die Stadt verlassen dürfen, um die revoltierenden Goten zu beruhigen, was der Befehlshaber auch gestattete. Interessanterweise schafften es jedoch nur Fritigern und ein Großteil seiner Anhänger aus der Stadt, wohingegen Alavivus von da an nie mehr gesehen wurde. Da es über sein Verschwinden keine näheren Auskünfte gibt, bleiben nur Spekulationen über. Entweder fand Alavivus während der Tumulte einen verräterischen Tod

¹⁸⁷ Heather, *Goths and Romans*, 124f.

¹⁸⁸ Siehe dazu: Christensen, *Cassiodorus*, 223f.

oder er wurde von Fritigern verraten und als Geisel für sein eigenes Leben gestellt, wobei er gleichzeitig einen potenziellen Rivalen ausgeschaltet hatte.¹⁸⁹ Die Quellen schweigen und er verschwindet in den Wirren der Geschichte. Mit ziemlich großer Sicherheit hatte er die Aufstände nicht überlebt, sonst würde er zur Zeit der Schlacht von Adrianopel im Jahr 378 von Ammianus Marcellinus erwähnt werden.

Fritigern wiederum wollte nun nicht mehr mit den Römern kooperieren und zog mit seinen Anhängern weiter nach Scythia minor, eine römische Provinz im heutigen Rumänien. Dabei schlossen sich ihm die Greutungen unter der Führung des Saphrax und des Alatheus an, wodurch sich die Truppenstärke der gotischen Siedler vermehrte. Von hier an spricht Ammianus Marcellinus in seiner Geschichtsdarstellung auch nicht mehr von den Terwingen, sondern schreibt aufgrund des Zusammenschlusses der gotischen Verbände nur noch von den Goten.¹⁹⁰ Lupicinus verfolgte die Goten und es kam westlich von Marcianopel zu einer Schlacht, in der die römischen Soldaten besiegt worden sind und die thrakische Armee zerstört wurde. „The defeat left Thrace wide open to attack from the north, and numerous barbarians in Roman employment deserted, bringing to the Goths valuable intelligence on Roman military dispositions and settlements ripe for plunder.“¹⁹¹ Durch den Anschluss dieser vormals im römischen Dienst tätigen Barbaren und durch die zusätzliche Verstärkung der Greutungen, waren die Terwingen bald eine undurchdringliche Allianz. Ausgestattet mit zusätzlichen, technisch versierten Waffen und neuem Selbstbewusstsein, machten sich Fritigern und seine Leute weiter auf den Weg und plünderten unterwegs viele Städte. Da der gotische Aufstand so unerwartet kam, war der römische Beamtenapparat nicht auf einen Kriegszug der Barbaren innerhalb des Imperiums gefasst. Den Goten gelang es auch, unzufriedene römische Bürger sowie gotische Militärs, die im römischen Heer dienten, auf ihre Seite zu ziehen. Jene gotischen Soldaten sahen die Rebellion des Fritigern und seiner Anhänger als willkommene Gelegenheit, um ihrem angestauten Frust Luft zu lassen. „[...] es handelte sich um eine Reihe lokaler Revolten, die sich im Lauf der Zeit zu einer Massenerhebung entwickelten, die nicht nur die Regionen bedrohte, in der die Aufständischen aktiv waren, sondern auch die Sicherheit der Donauprovinzen als Ganzes.“¹⁹² Auch über die Donaugrenze gekommene Hunnen und Alanen wurden Teil der terwingischen Rebellion. Die Provinz Thrakien wurde fast gänzlich zerstört und verwüstet.

¹⁸⁹ Kulikowski, Die Goten vor Rom, 136.

¹⁹⁰ Wolfram, Die Goten, 128.

¹⁹¹ Curran, From Jovian to Theodosius, 98.

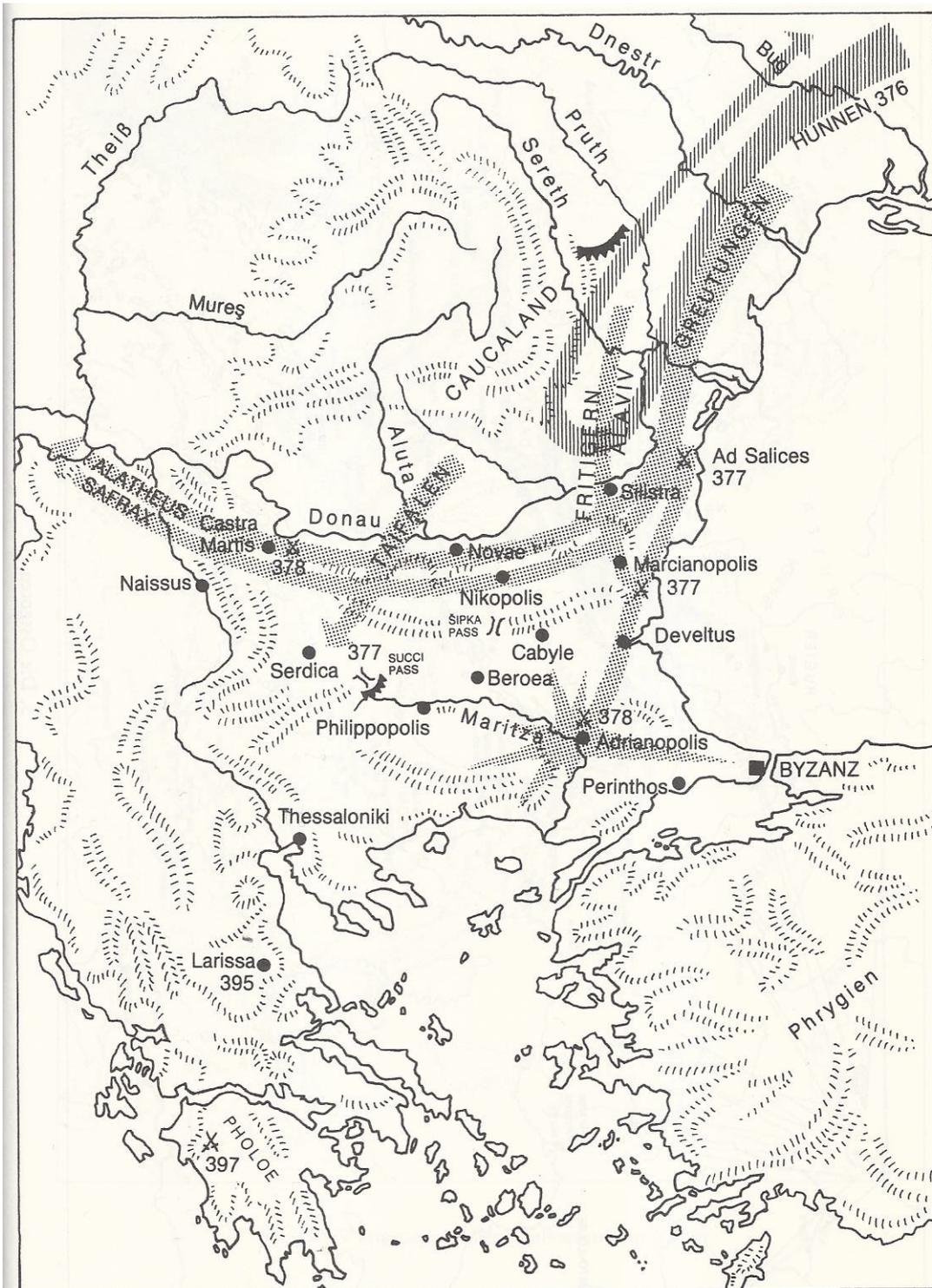
¹⁹² Kulikowski, Die Goten vor Rom, 138.

Mit dieser immer größer werdenden Armee zogen sie schließlich bis zur Stadt Adrianopel vor. Selbst wenn es den Terwingen gelang, Unruhen in den Provinzen und im römischen Heer auszunutzen und so ihre Streitkraft zu vergrößern, ist es doch erstaunlich, dass der Vorstoß in die Balkangebiete des Imperiums ohne größeren Widerstand von römischer Seite her glückte. Kaiser Valens war zu sehr mit den Persern im äußersten Osten beschäftigt, als dass er sich große Gedanken um die revoltierenden Goten machte. Seine Feldzüge in den Orient waren geplant und er ging immer noch davon aus, dass die Goten ihn dabei unterstützen würden, wenn ihr Aufstand erst niedergeschlagen ist. Um dies schneller zu erreichen, bat er schließlich seinen Neffen Gratian, der 375 seinem Vater Valentinian I im Westen nachgefolgt war, ihm zur Hilfe zu kommen und die Goten niederzuschlagen. Dieser schickte den erfahrenen Militär Frigeridus, der sich mit seinen Truppen der Aufgabe annahm. Die Goten hatten sich indessen laut Ammianus Marcellinus eine Wagenburg¹⁹³, eine Verschanzungsvorrichtung bestehend aus Streitwagen, aufgebaut und hielten sich in der Defensive. Frigeridus, der dadurch wenig gegen sie ausrichten konnte, gab sein Kommando an einen gewissen Richomeres ab, einen fränkischen General. Er wollte Fritigern und seine Goten ihn ihrer Wagenburg aushungern lassen, es kam jedoch im Sommer 377 dennoch zu einer Schlacht, die allerdings unentschieden ausging. Die Goten waren weiterhin stark und eine große Bedrohung für die Römer. Die Strategie von römischer Seite, die Barbaren aushungern zu lassen, wurde weiter verfolgt, während Richomeres in Gallien um Verstärkung ansuchte. Fritigern sicherte sich indessen von seinem Versteck aus die Unterstützung von Alatheus und Saphrax, samt ihren Truppen, und konnte so die Versorgung seiner Terwingen wieder gewährleisten. Da die gotischen Krieger nun aus Infanterie (Terwingen) und Kavallerie (Greutungen mitsamt den angeschlossenen Teilstämmen und Völkern) bestanden, wagten sie sich aus ihrer Wagenburg und verwüsteten weiterhin ganz Thrakien. Alle weiteren Maßnahmen der römischen Militärbefehlshaber scheiterten bisher. Kaiser Valens traf schließlich erst im Frühjahr 378 wieder in Konstantinopel ein und versuchte nun, Maßnahmen für die endgültige Beseitigung der Goten zu setzen. Er erhielt in der Kaiserstadt einen Brief von seinem Neffen Gratian. In dieser Nachricht versprach Gratian seinem Onkel Verstärkung gegen die Goten und erwähnt nebenbei auch, dass er soeben die Lentienses [ein alemannischer Stamm, Anm. NK] besiegt hatte, was Valens sehr unter Druck gesetzt haben muss.¹⁹⁴ Wenn der jüngere Neffe seine barbarischen Feinde zurückhalten kann, dann muss der erfahrenere Kaiser im Osten das wohl auch schaffen. Valens zog umgehend gegen Adrianopel und startete den Angriff gegen die

¹⁹³ Carrago = Gotische Wagenburg, AM 31, 7, 7: ... ad carraginem, quam ita ipsi appellant, ..., in: Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, Seyfarth, 266.

¹⁹⁴ Curran, From Jovian to Theodosius, 99.

Goten, ohne das Heer des Gratian. Obwohl er nur zwei Tage hätte warten müssen, wollte der Ostkaiser den sicher geglaubten Sieg für sich allein verbuchen. Im Sommer 378, einen Monat vor der katastrophalen Niederlage, kam Valens in Adrianopel an. Im Umland der Stadt hatten sich die Goten zuletzt heftige Kämpfe mit den römischen Befehlshabern geliefert, wobei auch einzelne Erfolge von den Römern gefeiert werden konnten. Von diesen Siegen ermutigt, plante der Ostkaiser einen Angriff auf seine barbarischen Feinde. Er wollte so schnell wie möglich siegen, denn nachdem die Goten nun schon so lange auf seinem Reichsboden wüteten und er zudem aus Konstantinopel vertrieben worden war, wollte er nicht länger auf einen Erfolg warten. Er konnte einen Sieg sehr gut gebrauchen, nachdem er seinen Perserfeldzug abbrechen musste. Gratian war unterdessen auf dem Weg in den Osten, um seinen Onkel mit seinen Truppen im Kampf gegen die Goten zu unterstützen. Er wurde unterwegs jedoch angegriffen, wodurch sein Eintreffen verzögert wurde. Valens fasste nun den folgenschweren Entschluss, Fritigern und seine Heerscharen ohne die Armee des Gratian anzugreifen. Anfang August 378 versuchte Fritigern noch, den Kaiser zu einem Friedensschluss zu bewegen.



4. Die Goten nach 376

Abbildung 1

„Die Goten nach 376“, in: Wolfram, Die Goten, 593 (Karte 4)
 Die Wanderzüge der gotischen Verbände in das Imperium nach dem Einfall der Hunnen 376.

Schlacht von Adrianopel

Die Stadt Adrianopel (heute Edirne), die im damaligen Ostthrakien und in der heutigen Westtürkei liegt, wurde im Sommer 378 zu einem Schauplatz, an dem die Geschichte des Römischen Reiches eine Wende nahm. Hier wurden das römische Heer und das Selbstvertrauen des Imperiums von den gotischen Gegnern vernichtend geschlagen.

Kaiser Valens und sein Heer standen den vorrückenden Goten unter Fritigerns Leitung ganz allein gegenüber. Obwohl Gratian dem Ostkaiser Hilfe zusicherte und Heermeister in den Osten des Reiches geschickt hatte, nahm Valens die Kriegsverhandlungen mit Fritigern alleine auf. Der sandte einen christlichen Prediger zu Valens. Dieser sollte den Kaiser davon überzeugen, dass er Thrakien an die Goten abtreten sollte.¹⁹⁵ Er versuchte den gemeinsamen Glauben von ihm und Valens dazu zu nutzen, um auf eine friedliche Lösung zu kommen. Valens wollte nicht mehr länger warten und großartig verhandeln. Er wollte den Goten seine Armee vor Augen führen und sie einschüchtern.¹⁹⁶ Der Kaiser ging davon aus, dass nur halb so viele Goten in der Schlacht von Adrianopel kämpfen würden, als tatsächlich anwesend waren. Kundschafter brachten ihm falsche Informationen bezüglich der Größe der feindlichen Armee und sie erwähnten auch nicht, dass sich Hunnen, Alanen und Ostgoten den westgotischen Kriegern angeschlossen hatten.¹⁹⁷ Fritigern jedoch versuchte den Kampf noch ein wenig hinaus zu zögern, weil er auf die greutungischen Reiter von Alatheus und Saphrax wartete. Er schlug vor, dass er seine Soldaten zurückzieht, wenn er eine hoch gestellte Geisel bekommt. Richomeres meldete sich freiwillig, kam aber nie in das andere Lager. Die gotischen Soldaten hatten einstweilen Heubälle in Brand gesteckt und sie in der Nähe der in der brütenden Hitze wartenden römischen Militärs aufgestellt. Zuvor schon waren die Römer eineinhalb Tage schwerbewaffnet in glühender Hitze marschiert und waren dementsprechend müde am späteren Kriegsschauplatz angekommen. Als eine römische Kompanie unerwartet angriff, noch während Richomeres seinen Weg in das gotische Lager machte, wurde der Kampf eröffnet. Fritigern hatte Glück und die greutungischen Reiter kamen noch rechtzeitig am Beginn der Schlacht hinzu. Im Endeffekt wurden mehr als 2/3 der römischen Armee vernichtet und Kaiser Valens selbst starb während seiner Flucht. Die Provinzen Moesia und Thracia wurden von den Goten vollkommen zerstört.

¹⁹⁵ Curran, *From Jovian to Theodosius*, 100.

¹⁹⁶ Curran, *From Jovian to Theodosius*, 100.

¹⁹⁷ Demandt, *Spätantike*, 97.

Zosimos berichtet über die Niederlage kühl in seiner „Nea Historia“: „Und weil nun einmal das Schicksal die Lage zum Schlimmeren hin wenden wollte, so setzte sich auch die schlimmere Ansicht durch und ohne alle Ordnung führte der Kaiser sein Heer hinaus in die Schlacht.“¹⁹⁸ Ammianus Marcellinus verglich die Schlacht von Adrianopel mit der Niederlage der Römer gegen Hannibal in Cannae, bei der auch fast das ganze römische Heer vernichtet worden ist. Er war der Ansicht, dass sich die Armee genauso schnell wieder erholen würde, wie damals im Jahr 216 v. Chr. Der Unterschied zu Cannae war jedoch, dass die vernichtete römische Armee nicht mehr aufgebaut werden konnte, da es sich nicht mehr um eine nationale Armee handelte.¹⁹⁹ Aus diesem Grund wurden gotische Rekruten auch so enorm wichtig für das Weiterbestehen des römischen Militärs.

Nach der Schlacht von Adrianopel

Alexander Demandt bezeichnet die Schlacht von Adrianopel als das Ereignis, das „den Zerfallsprozeß des Imperiums“²⁰⁰ einleitete. Waren die Germanen und barbarischen Völker jenseits und teilweise diesseits der Donaugrenze vor 378 schon eine Gefahr, so verschlimmerte sich die Lage an den Grenzgebieten nun um ein Vielfaches. Demandt vertritt die Theorie, dass durch Adrianopel eine Bewegung in Gang gesetzt wurde, die unaufhaltbar war und die Kompetenzen des römischen Beamtenapparates bald überforderte. Er zitiert bei seiner Argumentation den Kirchenhistoriker Rufinus, der bereits um das Jahr 400 aufgrund der Schlacht von Adrianopel eine düstere Zukunftsvision des Römischen Reiches hatte.²⁰¹ Herwig Wolfram ist der Ansicht, dass sich mit der Schlacht von Adrianopel „eine neue gotische Ethnogenese“ entwickelt habe, da die Terwingen nun nach dem Vorbild der Greutungen und gotischen Reiternomaden zu den berittenen Westgoten geworden sind.²⁰² Der christliche Historiker Orosius betrachtete die Niederlage vielmehr als gerechte Strafe für Valens. „Orosius stellt eine – für den nach begründbaren Zusammenhängen forschenden Historiker natürlich nicht nachvollziehbare – Verbindung zwischen den Verfolgungen der Christen durch Valens und dem Einfall der Hunnen, dem darauf folgenden Übertritt der Goten

¹⁹⁸ Zosimos, Neue Geschichte, Buch IV, 24, 1., 173.

¹⁹⁹ Liebeschuetz, Barbarians and Bishops, 25.

²⁰⁰ Demandt, Spätantike, 98.

²⁰¹ Siehe dazu: Demandt, Spätantike, 99.

²⁰² Wolfram, Die Goten, 137.

in das Reich und schließlich der Schlacht von Adrianopel mit der [gerechten] Strafe des Untergangs für den häretischen und christenverfolgenden Kaiser her.“²⁰³

Mit der Schlacht von Adrianopel änderte sich die Situation der Goten nur gering. Sie konnten zwar einen Sieg davon tragen, der die Geschichte des Römischen Reiches aufgrund der unerwarteten Niederlage des Ostkaisers massiv veränderte, aber ihre Position im Imperium blieb jener vor der wichtigen Schlacht. Die Goten, die sich unter Fritigern vereinigt hatten, trennten sich bald wieder und zogen aufgrund der weiterhin schlechten Versorgungslage wieder plündernd durch die römischen Provinzen. Sie konnten Adrianopel nach ihrem Sieg nicht einnehmen, weil die gotischen Koalitionen bald auseinandergegangen waren. Im Frühjahr 380 war Fritigern samt seiner zahlreichen Anhänger auf dem Weg nach Makedonien und nach Thessalien, während Alatheus und Saphrax mit ihren Leuten nach Pannonien zogen. Über die Greutungen in der Provinz Pannonia ist bekannt, dass sie wahrscheinlich einen Friedensvertrag mit Kaiser Gratian geschlossen hatten, der sie zu Föderaten und Siedlern in den Provinzen Pannonia II, Savia und Valeria gemacht hatte.²⁰⁴

Man muss an dieser Stelle verstehen, dass Fritigern keinerlei Machtansprüche stellen konnte. Als Nicht-Römer durfte er kein offizielles militärisches Amt ausführen und etwaige Gebietsansprüche waren ihm untersagt. Es ist demnach nachvollziehbar, dass seine gotischen Anhänger, nach Beseitigung der römischen Gefahr in Person des Kaisers, das Weite suchten. Durch die Verbreitung einzelner kleiner, plündernder Heere war es für die Römer nun einfacher, die Goten auf ihren Zügen zu stoppen. Die gesamte verbliebene Truppenmacht des Ostreiches wurde unter der Führung des *magister militum orientis* Iulius mobilisiert, der jede neue Rebellion und erneute Zusammenarbeit der Goten verhindern wollte. Nachdem es den Siegern nicht gelungen ist, Adrianopel einzunehmen, marschierten sie in östlicher Richtung weiter nach Konstantinopel. Wie auch viele weitere Völker bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts es nicht geschafft haben, so konnten auch die Goten die Hauptstadt des Oströmischen Reiches nicht einnehmen.

Als Iulius die am Balkan verstreuten gotischen Truppen einigermaßen in Schach halten konnte, sandte Gratian, der selbst im Westen des Reiches beschäftigt war, den späteren Kaiser Theodosius in die Osthälfte, um sich den Goten anzunehmen. Die Vorgänge in Thrakien sollten sich jedoch noch einige Jahre hinziehen. Erst 382 konnten die Römer einen endgültigen Sieg über die Goten am Balkan feiern. Diese waren von dem weithin zerstörten Thrakien nach Illyrien weiter gewandert, wo sie schlussendlich von Theodosius aufgehalten

²⁰³ Norbert Loidol, *Orosius und die Zeit von der Schlacht bei Adrianopel bis zur Einnahme Roms durch Alarich. Ein historisch-quellenkundlicher Kommentar zu Historiae adversum paganos 7, 33-40*, Dipl., Wien 1995, 52f.

²⁰⁴ Curran, *From Jovian to Theodosius*, 102.

werden konnten. Er selbst war ab 379 der Mitkaiser Gratians, der wiederum seit 375 alleiniger Kaiser im Westen war. Theodosius war für die Osthälfte des Imperiums zuständig, nachdem Kaiser Valens bei Adrianopel gefallen war. Theodosius, ein spanischer Militär von höherem Geburtsrang, der sich durch erfolgreiche Feldzüge einen Namen am kaiserlichen Hof gemacht hatte, wurde Anfang des Jahres 379 von Gratian in der Stadt Sirmium zum Ostkaiser erhoben. Sirmium war eine wichtige Stadt im Osten des Reiches, gelegen im östlichsten Teil in der damaligen Provinz Pannonia und im heutigen Serbien. Dieses große Gebiet umfasste große Teile des heutigen westlichen Ostmitteleuropas.²⁰⁵ Dass die Bestellung gerade in Pannonien stattfand lag daran, dass Theodosius bereits vor der verheerenden Schlacht 378 in der Provinz Moesia Superior bzw. Moesia Prima als militärischer Truppenführer tätig war und sich auch hier als erfahrener Militär hervorgetan hatte. Seine Stellung war wohl auch ein Grund für Gratian, ihn mit der Wiederherstellung des Friedens am Balkan zu betrauen. Theodosius zog sich deshalb nicht in die Hauptstadt Konstantinopel zurück, sondern hielt sich selbst in den von den Goten bedrohten Provinzen auf, um gegen sie zu operieren. Als er in seinem ersten Jahr als Kaiser keine ausschlaggebenden Erfolge über die Goten verzeichnen konnte, wurden ihm im Jahr 380 Truppen aus Gallien, die unter der Führung der Franken Bauto und Arbogast standen, zur Unterstützung geschickt. An dieser Stelle zeigt sich wieder die schwierige Lage der Römer: Einerseits wurden die eindringenden Barbaren mit allen zur Verfügung stehenden römischen Truppen bekämpft, andererseits wurden die barbarischen Feinde gebraucht, um das Heer für den Grenzschutz und die Ordnung im Reich zu festigen. So wurde auch die Armee des Theodosius aus den bekämpften Verbündeten verstärkt, weil Gratian keinen römischen Soldaten im Westen entbehren wollte. Diese Verstärkung kam dem Ostkaiser sehr gelegen, da das gesamte zentrale Bewegungsheer im Osten seit 378 vernichtet war. Das stellte nicht nur ein Problem in der Bekämpfung der am Balkan wütenden Goten dar. Falls die Perser davon erfahren sollten, wie sehr die Schlacht von Adrianopel dem römischen Heer im Osten zugesetzt hatte, dann wäre ein Angriff auf die östlichsten Grenzen wohl nicht mehr aufzuhalten gewesen. Theodosius musste also dringend das römische Heer rekonstruieren und die Goten und Hunnen bekämpfen. Der Ostkaiser hatte jedoch eine hervorragende Idee, um die Armee wieder aufzubessern. Es gelang ihm nicht nur, das seit 378 stark dezimierte römische Heer mit Provinzbewohnern wieder aufzubessern, es meldeten sich auch Goten zum Dienst in der römischen Armee. Theodosius konnte aufgrund der erzwungenen Zersplitterung der gotischen Stämme und Sippen innerhalb des Imperiums gegen einzelne Verbände Siege

²⁰⁵ Siehe Karte Seite 73.

feiern und sie leichter in die römische Armee integrieren. Er versuchte sogar, mit gotischen Truppen innerhalb seines Heeres die Goten aus Thrakien nach Moesien zu verdrängen.

Im darauffolgenden Jahr 380 allerdings musste der Kaiser Niederlagen einstecken, als die Terwingen nach Makedonien, die Greutungen, Alanen und Hunnen nach Pannonien und ins obere Moesien vordrangen und sich dort festsetzten. Das Mitwirken im römischen Heer versprach allerdings einen hohen Aufstieg und ein prestigeträchtiges Amt und Leben. Fritigern hingegen konnte seinen rebellierenden Leuten nichts mehr bieten. Über ihn ist nach 380 nichts mehr bekannt und entgegen seiner Wünsche verwehrt ihm der Kaiser die Anerkennung als Anführer der Goten. Theodosius war sich wahrscheinlich bewusst, dass es sich um eine win-win-Situation handelte. Den Goten wurde die Möglichkeit gegeben, sich im römischen System einzugliedern und ihnen wurde zusätzlich Versorgung garantiert. Auf römischer Seite wiederum profitierte man an kampferprobten Männern, die das Heer aufbessern konnten.

Trotz dieser Maßnahme waren die Donauprovinzen noch längere Zeit unsicher. Gegen die plündernden Gruppen konnte in den Folgejahren nur teilweise erfolgreich vorgegangen werden, vor allem weil die Römer dieselbe Strategie wie vor 378 angewandt hatten und den Goten die Versorgung abschnitten bzw. erschwerten. Die Rekrutierung von Soldaten erwies sich zusätzlich vor allem deshalb als schwierig, weil die Terwingen unter Fritigerns Leitung abermals gegen das marode römische Heer Angriffe führten. Die Terwingen befanden sich um das Jahr 380 in Thrakien, wo sie kriegerisch umherzogen. Die gewonnene Schlacht von 378 löste für die gotischen Anführer immer noch nicht die Fragen, wo sie sich nun festsetzen und wo sie genügend Nahrung für ihre Sippe bekommen konnten. Diese Unsicherheit veranlassten Fritigern und seine Anhänger wahrscheinlich auch dazu, weiter gegen die römischen Funktionäre in den Gegenden Thrakien und Thessaloniki zu revoltieren.²⁰⁶ Nach einem Sieg im Jahr 380 gegen die Gruppen des Theodosius, ergriff dieser eine Maßnahme, welche die Beziehung zwischen Römern und Goten für die nächsten Jahre prägen sollte. Im Jahr 382 wurde ein Vertrag zwischen den gotischen Siedlern und dem Imperium gemacht. Historiker, wie beispielsweise J. Liebeschuetz, meinten dazu sogar, dass dieser Vertrag den Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte des Römischen Reiches bedeutete.

²⁰⁶ Heather, Goths, 135.

Der Vertrag von 382 und die Stellung der Goten im Imperium

Durch den Vertrag von 382 wurde für die Goten „faktisch ein neues Halbbürgerrecht“²⁰⁷ errichtet. Ein Ziel des Vertrags war auch, die Goten, genauer gesagt die Terwingen, in Thrakien anzusiedeln und zu Römern zu machen. „Theodosius I’s policy in relation to the Goths was to settle them on Roman land, but this did not remove the danger“²⁰⁸. Für die Verhandlungen verantwortlich war der römische Militär Saturninus und wahrscheinlich Fritigern, obwohl der gotische Verhandlungspartner in den Quellen ungenannt bleibt. Fritigern ist allerdings nach seiner jahrelangen Rolle als Anführer der rebellierenden Goten, als Sieger von Adrianopel und als ehemaliger Gesprächspartner des Kaisers der wohl nachvollziehbarste gotische Verhandlungspartner gewesen. Was nach der Schlacht von Adrianopel mit Fritigern und den greutungischen Anführern Alatheus und Saphrax genau geschehen ist, bleibt unklar. Man kann nicht beurteilen, wann genau sie gestorben sind und ob sie den Römern oder gotischen Kontrahenten zum Opfer gefallen sind.²⁰⁹ Bekannt ist nur, dass sich „Alatheus und Saphrac, die *duces* der Greutungen, Alanen und Hunnen, 380 dem Gratian dediert hatten und mit ihren Verbänden in Pann. stationiert worden waren.“²¹⁰ Nachdem die Goten in den Jahren 332 und 369 bereits zwei Verträge mit den Römern geschlossen hatten und immer wieder diskutiert wird, ob es sich dabei um foedi handelte, so war der Beschluss von 382 tatsächlich ein Foedus²¹¹ von „freien Kriegerern“.²¹² Dadurch erreichten die Goten nun schlussendlich das, was sie seit dem Jahr 376 anstrebten: die geregelte Ansiedlung im Römischen Reich mit Rechten auf steuerbegünstigten Grundbesitz unter der Führung ihrer eigenen Herrscher. Dafür verpflichteten sie sich im Gegensatz dazu,

²⁰⁷ Demandt, Spätantike, 101.

²⁰⁸ Averil Cameron, *The Mediterranean World in Late Antiquity 395-700 AD*, Oxon/New York 2012, 25.

²⁰⁹ Heather, *Goths and Romans*, 157.

²¹⁰ Schwarcz, *foederati*, 294.

²¹¹ „Tatsächlich waren es erst die Abmachungen mit den Goten 382, die zur Etablierung von später als *foederati* betrachteten gentilen Einheiten auf Reichsgebiet führten. So bezeichnet z.B. Jordanes (*Jord. Get.* 145) im 6. Jh. die Goten als *foederati* wegen ihres *foedus* von 332 mit Constantin dem Großen und dessen Erneuerung durch Theodosius I., wobei traditioneller Foederatenstatus und spätere Ansiedlung auf Reichsboden im Rückblick teleskopisch zusammengezogen und verbunden werden. Der Terminus selbst findet sich in diesem Sinn erst in *Novellae Val.* 9 vom 24. 6. 440 über die Küstenverteidigung gegen die Flotte der Wandalen. Der Vertrag von 382 war in vieler Hinsicht richtungsweisend für die Zukunft, aber auch Ausdruck des Bemühens, eine der Situation angepaßte polit. Lösung mit dem Herkommen und der Wahrung traditioneller Rechtsformen zu verbinden. Hatte Fritigern noch unmittelbar vor der Schlacht von Adrianopel versucht, von Ks. Valens eine Anerkennung als Kg. *quasi max amicus futurus et socius* (*Amm.* 31, 12, 9) zu erreichen, so sind alle Nachr. über den Friedensschluß vom 3. 10. 382, insbesondere die wichtigen *Orationes* 16 und 34 des Themistius darin einig, daß dieser mit einer Deditionszeremonie in Konstantinopel verbunden war, an der nach Themist. *Or.* 16, p. 301 die ἑξαρχοὶ καὶ κορυφαῖοι [Bischöfe und Anführer, Anm. NK] der Goten teilnahmen.“, Schwarcz, *foederati*, 293f.

²¹² Demandt, Spätantike, 100.

den Kaiser militärisch zu unterstützen, wobei sie von gotischen Anführern geleitet wurden und für ihre Dienste in der römischen Armee bezahlt werden mussten.

Dieses System funktionierte genau so lange, bis das römische Heer sich wieder erholt hatte. Danach wurden die Zahlungen und die Privilegien der Goten eingeschränkt. Dieser Umstand weist unter anderem daraufhin, dass es sich nicht um eine gleichberechtigte Abmachung handelte. Peter Heather argumentiert gegen die Auffassung von Alexander Demandt, dass es sich bei dem Vertrag von 382 um ein Foedus handelte, dass antike Autoren wie Orosius, Libanius oder Themistius der Ansicht waren, die Goten hätten sich Kaiser Theodosius gebeugt und sich quasi als Sklaven in seine Dienste gestellt.²¹³ Er ist ebenso der Meinung, dass der Beschluss von 382 nicht mit den vorigen Abkommen zwischen Römern und Goten zu vergleichen ist, da es sich nun um einen Vertrag mit Goten innerhalb und nicht außerhalb des Römischen Reiches handelte. Die Wiederbebauung von kriegsgeschädigtem Land durch gotische Männer war von großem Vorteil für die römische Verwaltung, ebenso wie das Abkommen, dass gotische Krieger der Armee des Imperiums zur Verfügung stehen mussten. Allerdings betraf dies nur diejenigen Goten, die sich innerhalb des Reiches aufhielten. Große Gruppen unter verschiedenen Anhängern befanden sich noch außerhalb der Reichsgrenzen und mussten dem römischen Heer nicht dienen, weil sie nicht unter dem „Foedus“ standen. Nichtsdestotrotz schlossen sich einige von diesen freiwillig der Armee des Imperiums an. Sie konnten sich Karriere und ein geregeltes Leben durch den Dienst im Heer erwarten. Gotische Soldaten mussten gegen Usurpatoren vorgehen und Grenzschutz tätigen. Je nach ihrer sozialen Stellung durften sie auch Truppen anführen oder in der kaiserlichen Leibwache dienen.

Warum jedoch haben die Goten dem Vertrag zugestimmt und nicht weiter versucht, die besetzten Gebiete für sich zu beanspruchen? Ein Grund dafür könnte der terwingische Richter Athanarich gewesen sein, der 381 entgegen seinem Eid römischen Reichsboden betreten hat. Anfang des Jahres 381 trafen sich Theodosius und der gotische Anführer in Konstantinopel, wo der Kaiser seit kurzer Zeit residierte. Was Athanarich hierher gebracht hatte und wie es dazu kam, dass er ein Bündnis mit Theodosius eingegangen ist, stellt sich als höchst komplex dar. Der Anführer musste wegen innergotischer Rebellionen seiner eigenen Leute gegen ihn und einige seiner treuen Anhänger am Ende des Jahres 380 über die Donau ins Römische Reich flüchten. Aufgrund seiner früheren und mittlerweile immer noch anhaltenden Auseinandersetzungen mit Fritigern, suchte Athanarich bei Kaiser Theodosius direkt um Schutz und Ansiedlung an, ohne sich mit den im Imperium verweilenden Goten zu verbinden.

²¹³ Heather, *Goths and Romans*, 158f.

Die Kluft, die in den letzten zehn Jahren zwischen dem gotischen Volk entstanden ist, war nicht mehr zu übersehen. So gelangte er Anfang 381 nach Konstantinopel, wo er vom Kaiser persönlich auf ruhmreiche Art und Weise empfangen wurde. Ein weiterer Grund für seinen Aufenthalt im Residenzort des Kaisers war wohl auch der Umstand, dass Athanarichs namentlich in den Quellen nicht genannter Vater einst in Konstantinopel am Hof verweilte.²¹⁴ Vielleicht konnte er so leichter mit sich selbst vereinbaren, dass er nun mit Römern kollaborierte, weil sein angeblich traditionsbewusster Vater dies auch getan hat, ohne jedoch seine gotischen Wurzeln zu verneinen. Nur kurze Zeit nach seinem Eintreffen verstarb Athanarich allerdings in der oströmischen Hauptstadt, woraufhin Theodosius eine prunkvolle Bestattung für den hohen gotischen Anführer ausrichten ließ. Hiermit konnte der römische Herrscher den neuen gotischen Verbündeten zeigen, dass er ihr Volk samt ihrer Tradition hoch schätze. „Die ihm, dem ehemaligen erbitterten Romfeinde zuteil gewordene Behandlung war zugleich eine Ehrung des gesamten gotischen Volkes.“²¹⁵ Die Bereitschaft zu den Friedensverträgen, die die Terwingen eingegangen sind, könnte durch das schöne Begräbnis für Athanarich motiviert worden sein. Auch der spätantike Kirchenhistoriker Orosius war dieser Meinung. Er hält seine Ansicht im siebten Buch seiner „Historiae adversum Paganos“ folgendermaßen fest: „On the death of their king, all the tribes of the Goths, seeing the courage and kindness of Theodosius, surrendered themselves to the power of Rome.“²¹⁶ Das Abkommen von 382 brachte große Vorteile, die es den Goten ermöglichten, weitgehend unabhängig weiterhin als Goten im Römischen Reich zu leben. Im Friedensvertrag wurde festgehalten, dass sich die Goten im Römischen Reich ansiedeln dürfen. Dies geschah vor allem in den Provinzen Moesia, Thracia und Dacia. Sie wurden nach 382 nicht, so wie früher üblich, Großgrundbesitzern als billige Arbeitskraft zur Verfügung gestellt. Sie durften ihr eigenes Land bearbeiten, das ihnen vom römischen Staat zur Verfügung gestellt wurde. Es bekam allerdings nicht jeder Gote individuell ein Gebiet oder ein Stück Feld zur Bearbeitung zugeteilt.²¹⁷ Das Land wurde auf die Allgemeinheit unter den Sippen aufgeteilt, die verstreut wurden, um jegliche Zusammenschlüsse und daraus folgenden Rebellionen zu vermeiden. Die gotischen Siedler verlangten Land und Geld und höhere militärische Dienstgrade. Ungefähr 10 bis 15 Jahre später konnten sie auch Generäle werden und mussten dafür nicht mehr von

²¹⁴ Wolfram, *Gotische Studien*, 116.

²¹⁵ Ludwig Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen*, München ²1933, 418.

²¹⁶ Orosius, *Seven Books*, 7,34,7, 385f.

²¹⁷ Giorgio Ausenda, *Kinship and Marriage among the Visigoths*; in: Peter J. Heather (Hg.), *The Visigoths. From the Migration Period to the Seventh Century. An Ethnographic Perspective*, *Studies in Historical Archaeoethnology*, Volume 4, San Marino 1999, 129-169, 139f.

nobler Abstammung sein. Als *dediticii* hatten sie trotz der *Constitutio Antoniniana* allerdings keinen Anspruch auf römisches Bürgerrecht. Dieser Beschluss aus dem Jahr 212 n. Chr. verlieh allen Einwohnern des Römischen Reiches das Bürgerrecht. Ausgenommen davon waren neben Sklaven *dediticii*, die von der Gnade des Kaisers abhängig waren und somit keine gleichberechtigten Untertanen sein konnten. Nachdem die Goten am Ende des vierten Jahrhunderts aber weitgehend autonom innerhalb des Imperiums leben durften, war dieser Schritt auch nicht unbedingt notwendig für sie. Ebenso selbstbestimmt erwies sich der Heerdienst für sie. Die Terwingen konnten sich einem gotischen Anführer unterstellen, der dafür sorgte, dass sie mit Waffen versorgt wurden. Dieses System nannte sich *commendatio*. „It can be argued, that *commendatio* was only open to men of Gothic descent, but it is quite likely that a patron would admit any man who looked like a useful fighter, particularly if he was ready to join the Gothic Arian church.“²¹⁸ Als schwierig erwies sich für die römischen Beamten nur die Kontrolle dieser gotischen Offiziere. Theodosius befreundete viele barbarische Militäroffiziere, um sich so ihre vermeintliche Loyalität zu sichern. Er verlieh barbarischen Soldaten hohe Ränge innerhalb der römischen Armee und gab ihnen sogar römische Frauen. Was Theodosius jedoch nicht bemerkte war, dass durch die viele Freiheit, die er seinen „loyalen“ Offizieren gab und die dadurch unbeobachtet handeln konnten, das Reich von innen zerstört wurde. Dies trifft zum Beispiel auch auf den späteren Westgotenkönig Alarich zu. Theodosius wollte die Goten nicht als „Langzeit-Soldaten“ anstellen, sondern nur für bestimmte Kampagnen bzw. für akute Kriegseinsätze nutzen.²¹⁹ Dass die Goten allerdings von Goten angeführt worden sind, war neu. Diejenigen Goten, die sofort einen höheren Dienstgrad im römischen Heer erhielten, waren von nobler Abstammung. Bekanntlich herrschten adelige gotische Personen über eine Gruppe von Personen, wenn diese sich in ihrem Einflussbereich, wie zum Beispiel einem Dorf, befunden hatten. Wenn sich also nun ein solcher Gote, der der Elite angehörte, innerhalb der Armee emporarbeiten konnte, dann folgten ihm auch seine Anhänger. Somit gab es nicht nur gotische Offiziere, sondern auch gotische Anführer, was eigentlich laut dem Vertrag untersagt worden ist.

Ein weiteres Problem war, dass die Goten auch nach der vertraglich geregelten Ansiedlung ihre eigene Lebensweise immer noch der römischen vorzogen und sogar andere barbarische Stämme und römische Provinzbewohner fast schon zu Terwingen gemacht hatten. Der Kaiser lud sogar gotische Personen von höherem Stand zu sich auf seinen Hof ein, um so die

²¹⁸ Liebeschuetz, *Barbarians and Bishops*. 17.

²¹⁹ A.D. Lee, *The Army*, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), *The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425*, Cambridge 1998, 211-237, 223.

Assimilierung der Terwingen von oben voranzutreiben.²²⁰ Durch die vielen Zugeständnisse, die Theodosius den Goten während seiner Regierungszeit gemacht hat, mischten sich gotische Militärfunktionäre auch in das Geschehen des östlichen Reiches ein. Andererseits wiederum war es den Goten auch nach 382 verboten, eine legale Ehe mit römischen Bürgern zu schließen. Die Assimilierung von unten wurde von römischer Seite her weiterhin verhindert. “By heaping wealth upon them he tried to widen the gap which already existed between them [den gotischen Anführern und dem gotischen “Fußvolk”, Anm. NK] and their followers. In his opinion the propertied class was more likely to respond to Roman advances than were the rank and file of the warriors.”²²¹

Sowohl heutige als auch zeitgenössische Historiker haben sich viele Gedanken um die Maßnahmen des Kaisers gemacht. Zosimus zum Beispiel urteilte im fünften Jahrhundert negativ über die Regelung, dass Goten im römischen Heer aufgenommen worden sind und unterstellt diesen kühle Berechnung. „Sie aber erklärten sich mit dem Angebot einverstanden, begaben sich zu Theodosius und wurden unter die römischen Soldaten gemischt. Dabei hegten sie freilich insgeheim den Gedanken, daß sie bei wachsender Zahl den Staat leichter angreifen und alles in ihre Hand bekommen könnten.“²²² Herwig Wolfram wiederum sieht den Vertrag als positives Ereignis. Theodosius schaffte mit seiner Gotenpolitik, die von Kaiser Konstantin begonnene Beziehung zwischen Goten und Römern weiterzuentwickeln und er versuchte, auf friedlichere Weise mit ihnen klar zu kommen.²²³ Liebeschuetz wiederum meint, dass die Maßnahmen ein Zeichen von römischer Schwäche waren, was sich daran zeigte, dass die Goten als homogene Gruppe unter ihren eigenen Anführern und Sitten auf römischen Boden leben durften. Andreas Schwarcz vertritt die nachvollziehbarste Ansicht, dass die politischen Bedingungen für die Verträge verantwortlich waren und dass die Beurteilung von diesen weder positiv noch negativ zu betrachten ist, sondern als unvermeidbare Notwendigkeit.

²²⁰ Liebeschuetz, *Barbarians and Bishops*, 48.

²²¹ E.A. Thompson, *Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire*, Wisconsin 1982, 48f.

²²² Zosimos, *Neue Geschichte*, Buch IV, 30, 1., 178.

²²³ Wolfram, *Die Goten*, 137.

Die Neugliederung der gotischen Gesellschaft innerhalb des Imperiums am Ende des vierten Jahrhunderts

Seit den Bemühungen von Theodosius um gotischen Neuzugang im römischen Heer und dem Vertrag von 382, konnten die Goten als eigenständige Truppe innerhalb der Armee wahrgenommen werden. Diese neue Position änderte ihre Lage im Reich gewaltig. Im Unterschied zu den vorhergehenden Jahren waren sie nun anerkannte, wenn auch nur halbe, Bürger des Imperiums und durften sich so endlich vollwertig fühlen. Auf der einen Seite hatte Theodosius unterzeichnet und auf der anderen höchstwahrscheinlich Fritigern, so war in diesem Jahr ein Abkommen unter Königen geschlossen worden.²²⁴ Auch wenn den Goten auf römischen Reichsboden von nun an viele Vorteile eingeräumt worden sind, so waren ihre Anführer immer noch Untergebene des Kaisers, egal welche Stellung sie innerhalb der gotischen Gesellschaft hatten und mit welchem Titel sie sich rühmten. Im Jahr 397, als ein weiteres Foedus zwischen Römern und Goten geschlossen wurde, liefen die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und einem gotischen König ab. Wie kam es in der kurzen Zeit zu einer von den Römern anerkannten gotischen Königsfigur innerhalb des Imperiums, die mit einer militärisch-verwaltungstechnischen Aufgabe betraut worden ist? Der Vertrag von 397 wurde deshalb geschlossen, um den weiteren Verbleib der verschiedenen angesiedelten kleinen gotischen Grüppchen zu klären. Theodosius wollte wahrscheinlich die Errichtung einer gotischen Gesellschaftsstruktur, bestehend aus einzelnen Stammesansiedlungen mit eigenen Oberhäuptern, innerhalb des Römischen Reiches vermeiden. Um dies zu erreichen, bestimmte er den Goten Alarich, der bereits die Funktion eines Königs über seine eigenen Leute inne hatte.

Ein weiteres Phänomen, dass durch den erleichterten Eintritt und Aufstieg im römischen Heer für die Goten möglich gemacht wurde, ist der Übertritt vieler Goten zu den Römern, um eine Karriere im Reich auf diese Weise noch schneller voranzutreiben. Aber auch ohne die

²²⁴ „Die Formulierung der *Consularia Constantinopolitana* (siehe a. 382: *Ipsa anno universa gens Gothorum cum rege suo in Romaniam se tradiderunt [sic!] die V non. Oct.*) und die konsequente Bezeichnung des Fritigern als *rex* ab dem Vorabend der Schlacht von Adrianopel 378 durch Ammianus Marcellinus (erstmalig [Amm. 31, 12, 8f.] am 4. 8. 378 mit Fritigerns Angebot einer *perpetua pax* gegen geschlossene Ansiedlung in Thrakien) lassen die Annahme zu, daß im Zuge dieser Vereinbarung zw. Theodosius I. und den Tervingen der got. Heerführer – so er damals überhaupt noch am Leben war – als Kg. anerkannt (*rex appellatus est*) wurde. So lautete die offizielle Formel, und es könnte ihm damit ein Element des Status als *amicus et socius* gewährt worden sein. Aber selbst die Gewährung einer gewissen inneren Autonomie machte aus den Tervingen keine *gens libera*, [...] denn sie unterstanden als *gentiles* auf Reichsboden der Befehlsgewalt der *duces* der Grenzprovinzen, unmittelbar ausgeübt bei den einzelnen Stammesgruppen durch *praepositi* bzw. *tribuni gentis* (in diesem Fall *Gothorum* oder *Tervingorum*).“ Schwarzcz, foederati, 294.

Annahme einer römischen „Staatsbürgerschaft“ konnten sich die gotischen Bürger nun im Imperium breiter ansiedeln. „Innerhalb einer größeren römischen Verwaltungseinheit bildeten sich verhältnismäßig kleine Zentren geschlossener barbarischer Ansiedlung.“²²⁵

²²⁵ Wolfram, *Gotische Studien*, 146.

Kapitel 4:

Die Christianisierung der Goten

Das Interessante an der Christianisierung der Goten war einerseits, dass sie sich dagegen in Form von Verfolgungen wehrten, weil sie nichts „Römisches“ annehmen und eine eigene gotische Identität bewahren wollten. Andererseits nahmen sie das Christentum sofort als willkommene Gelegenheit, um den Römern ihren Beitrag zur römisch-gotischen Beziehung zu vermitteln. Die Christianisierung der Goten spielt eine wichtige Rolle in der Geschichte dieses außerrömischen Volkes. Sie ist nicht nur deshalb von so großer Bedeutung, weil ein die europäische Landschaft prägendes Volk eine neue Glaubensrichtung angenommen hat und zu deren Verbreitung außerhalb des Römischen Reiches weitgehend beigetragen hat, sondern weil die Annahme des Christentums auch die gesellschaftliche Ordnung der Goten selbst stark verändert hat. Der Wiener Historiker Andreas Schwarcz schrieb in einem seiner zahlreichen Aufsätze über die Goten davon, dass Kulturen samt Religion sich ständig verändern, vor allem durch äußere Einflüsse.²²⁶ Dies muss besonders im Hinblick auf die Geschichte der Goten, die eine lange Wanderung und Zusammenkünfte mit verschiedensten Kulturen verzeichnet, bedacht werden. Des Weiteren kann die Christianisierung als politisches Instrumentar betrachtet werden, das geschickt eingesetzt die gemeinsame Geschichte von Goten und Römern maßgeblich mitgestaltete. „It is hard to escape the conclusion that the Gothic leaders, as much as Roman emperors, saw religion as a political issue, equating the spread of Christianity with the advancement of imperial interests in their lands.“²²⁷ Die Vermutung liegt nahe, dass aufgrund der Annahme des Christentums durch die Goten die Entwicklung in Europa im vierten sowie in den nachfolgenden Jahrhunderten n. Chr. eine Wende genommen hatte, die ohne der christlichen Bekehrung ganz anders verlaufen wäre. Dies soll nun näher untersucht werden.

²²⁶ Schwarcz, *Cult and Religion*, 447.

²²⁷ Heather – Matthews, *The Goths*, 125.

Christentum innerhalb und außerhalb des Römischen Reiches

Die Christianisierung der Goten und der Römer hing eng miteinander zusammen. Im Gegensatz zum Römischen Reich, wo die jeweils regierenden Kaiser des vierten Jahrhunderts (bis auf einzelne Ausnahmen) die neue christliche Religion förderten, geschah dies in den gotischen Sphären nicht. Die Anführer der Stämme jenseits der Grenze versuchten weitgehend, ihre alten Traditionen, Sitten und Bräuche vor dem drohenden Christentum zu schützen. Trotzdem befand sich um die Mitte des besagten Jahrhunderts ein christlicher Bischof unter ihnen, der tatkräftig die Missionierung der Goten vorantrieb. Die Rede ist von Wulfila, der um das Jahr 341 in Konstantinopel geweiht worden war. Als Bischof versuchte er, nach dem Vorbild seiner römischen Glaubensbrüder zu lehren. Im Unterschied zu den Geistlichen des Römischen Reiches konnte er die religiösen Praktika jedoch nicht in der Form ausführen, wie sie im christlich institutionalisierten Osten des Imperiums üblich geworden war. „In the traditional societies of the Roman Empire in which Christianity originated, grew, expanded, and eventually attained dominance, religious authority was vested in local political élites who normally also formed the wealthiest group in their city. Political and religious authority were indissolubly bound together at all levels, from the emperor as *pontifex maximus* down to the priests and magistrates of small provincial towns.”²²⁸ Diese sozial-religiöse Gliederung fehlte innerhalb der Gothia, da das Christentum in der Mitte des vierten Jahrhunderts nur eine Nebenerscheinung darstellte und die Anhänger des Wulfila und seiner gotischen Glaubensbrüder nicht allzu zahlreich gewesen sind. Ein Problem für die Anführer der gotischen Stammesverbände war auch, dass Wulfila durch seine Funktion als christlicher Geistlicher de facto Constantius II. unterstand. Er wurde vom römischen Herrscher gefördert und unterstand seiner Autorität, da der römische Kaiser gleichzeitig die oberste Autorität der Christen darstellte. Der Sohn Kaiser Konstantins war es auch, der Wulfila und seine Anhänger während der ersten Christenverfolgungen innerhalb der Gothia im Römischen Reich aufnahm. „Es waren diese römischen Goten, die Constantius II. als ihren Monarchen, *Piudans*, verstanden und so das monarchische Großkönigtum, wie es die aktuelle terwingische Verfassung nicht kannte, mit dem Kaisertum gleichsetzten.“²²⁹ Die Christen

²²⁸ T.D. Barnes, Athanasius and Constantius. Theology and Politics in the Constantinian Empire, Cambridge/Massachusetts/London 1993, 179.

²²⁹ Wolfram, Die Goten, 73.

unter den Goten sind politisch vom Römischen Reich stets geschützt worden.²³⁰ Dieser Umstand machte es den gotischen Megasthenes noch schwieriger, die Funktion Wulfilas zu akzeptieren. Neben der Tatsache, dass unter ihnen ein Gote wirkte, der im Sinne des römischen Feindes handelte und die eigenen Leute mit seinen christlichen Lehren vergiftete, war auch der Aufwand, den die neue Religion erforderte, eine Abschreckung für die gotische Führungselite. „It was not only that Christianity was more expensive, since it required a much larger paid staff than the worship of the old gods.“²³¹ Mit den „old gods“ sind in dieser Aussage die alten römischen Götter gemeint. Für die Goten war dies jedoch wahrscheinlich auch ein wichtiger Punkt gegen die Annahme des Christentums, weil es eine teure Religion war. Die Voraussetzung von fixen religiösen Institutionen zur Abhaltung der christlichen Riten entsprach nicht der gotischen Lebensordnung. Im Zuge ihrer Wanderungen und beim Zusammentreffen mit anderen Sippen, nahmen sie ihre Götter stets mit und benutzten sie als Schutz. Wulfila und seine Anhänger hielten ihre Messen daher in provisorisch zu Kirchen umgestalteten Zelten ab.²³² So sehr die gotischen Christen sich auch den Umständen angepasst hatten, so war die Vereinbarung der christlichen Lehre mit der bekannten Lebensweise der Goten anfangs nur schwer vereinbar. Die christlichen Gebote „Du sollst nicht töten“ oder „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ entsprachen nicht der Kultur der Goten. Wulfila ließ in seiner gotischen Bibelübersetzung aus dem Griechischen daher viele Erzählungen rund um Kriege und Schlachten höchstwahrscheinlich bewusst aus, um das Christentum nicht in Verbindung mit kriegerischen Aktivitäten zu bringen und um den Goten auch einen friedlicheren Lebensweg aufzuzeigen. Auch wenn von der Kirche später das Gebot „Du sollst nicht töten“ so auslegt wurde, dass es sehr wohl erlaubt ist, für die Verteidigung des eigenen Landes zu töten, dann war diese christliche Regel für das kriegerische Gotenvolk des vierten Jahrhunderts nicht annehmbar. Auch das Verehren nur eines einzigen Gottes entsprach nicht der gotischen Tradition.

Der Einfluss der „römischen“ Religion auf die Goten war allerdings nicht nur einseitig. Auch von gotischer Seite her musste das Christentum des Imperiums schwere Veränderungen miterleben. Laut dem Religionshistoriker Arnold Angenendt hat sich durch das Auftauchen der Goten sowie weiterer germanischer Völker auch das römische Christentum verändert. Der Einfall der Barbaren ins Römische Reich und die Einnahme römischer Städte im Laufe der Spätantike und des Frühmittelalters sorgten dafür, dass die religiösen Zentren der Römer

²³⁰ Andreas Schwarz, Die Anfänge des Christentums bei den Goten, Wien 1987, in: Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter. Symposium, Haskovo (Bulgarien) 1986, 107-118, 108.

²³¹ J.H.W.G. Liebeschuetz, Continuity and Change in Roman Religion, New York/Oxford 1979, 239.

²³² Thompson, The Visigoths, 96.

zerstreut wurden.²³³ Nicht nur Kriege und Eroberungen zerstörten christliche Zentren und rissen religiöse Gemeinden auseinander, auch groß angelegte Christenverfolgungen inner- und außerhalb des Imperiums schränkten den christlichen Kult stark ein. Was stets mitgedacht werden muss, wenn man von der Christianisierung der Goten spricht, ist, dass die Teile des christianisierten gotischen Volkes jenseits der Donau ebenso wie Teile des römischen Volkes innerhalb des Imperiums unabhängig voneinander verfolgt worden sind, auch wenn die beträchtliche Mehrheit beider Völker noch heidnischen Glaubens war. „Before 376 Christianity in Gothia was essentially an affair of the poor. Yet in spite of their dangers and difficulties the Gothic Christians tried to convert their fellow-Goths, and they even sent out missionaries to their kinsmen, the Ostrogoths in the Ukraine and the Gepids in the mountains north of Transylvania, preaching the Gospel and trying to win them to the faith.”²³⁴ Wie bereits ausgeführt worden ist, steht das Jahr 376 n. Chr. für einen Wendepunkt in der Geschichte der Goten. 375 fiel das Volk der Hunnen in Europa ein und bedrängte die Goten in ihren Siedlungsgebieten. Sie flüchteten daher an die Grenzen des Imperiums und wurden 376 von Kaiser Valens im Römischen Reich aufgenommen. Vor dem Jahr 376 jedoch waren die gotischen Christen heftigen Verfolgungen ausgesetzt. Diese wurden von ihren eigenen Anführern und Stammesoberhäuptern initiiert. Das beste Beispiel für die harte Vorgehensweise gegen Christen innerhalb der Gothia war der terwingische Richter Athanarich, der ein großer Anhänger des alten heidnischen Glaubens war und vehement gegen Christen unter seinen Reihen vorging.

Christenverfolgungen unter den Goten

In den Jahren 369 bis 372 fand eine große und organisierte Verfolgung der gotischen Christen statt. Diese war bereits die zweite große Aktion gegen Anhänger des neuen Glaubens. Die erste große Christenverfolgung, die von dem terwingischen Richter Aorich angeführt wurde, fand innerhalb der Gothia bereits in den Jahren 347 bis 348 statt. Die verfolgten Christen, die allesamt unterschiedlichen Ausprägungen der christlichen Religion angingen, waren jedoch nicht allzu zahlreich. Es gab zu jener Zeit immer noch mehr Heiden als Christen unter den Goten. Im Römischen Reich allerdings waren die Kaiser fast zur Gänze Christen geworden und in antiken Quellen wird deutlich, dass die Terwingen die Verfolgung innerhalb der

²³³ Arnold Angenendt, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter*, Darmstadt 2000, 31.

²³⁴ Thompson, *The Visigoths*, 96.

Gothia auch deshalb veranlasst hatten, um den römisch-christlichen Herrschern zu trotzen.²³⁵ Die christianisierten Goten waren eine Gefahr für die gotischen Stammesführer, weil sie eine eigenständige „römische“ Einheit nördlich der Donau bilden könnten.²³⁶

In den Jahren 347 und 348 floh Wulfila daher mit seinen Anhängern ins Römische Reich, wo er von Kaiser Constantius II. aufgenommen wurde und sogar Gebiete in der Provinz Mösien zugesprochen bekommen hatte. Die Anzahl dieser gotischen Christen, welche die Flucht angetreten haben, wird in den antiken Quellen teilweise stark übertrieben. In Wahrheit dürfte es sich um weitaus weniger gehandelt haben. Es ist auch eher unwahrscheinlich, dass alle Christen, ob Katholiken oder Arianer, mit Wulfila ausgezogen sind und jene, die geflohen sind, machten nur einen kleinen Teil aus, da allgemein noch sehr wenige Goten zum christlichen Glauben übergetreten waren.²³⁷ Die gotische Oberschicht sah in der Person des Wulfila eine große Gefahr. Die guten Verhältnisse des Bischofs zur Führungselite des Römischen Reiches und seine Beziehungen zu Christen südlich der Donau stellten ihrer Meinung nach eine Bedrohung für das Leben innerhalb der Gothia dar. Constantius II., der Wulfila aufgenommen hatte, unternahm allerdings nichts, um die Verfolgungen zu stoppen. Erst als die gotischen Christen in seinen Einflussbereich gekommen waren, handelte er. Es besteht allerdings die Möglichkeit, dass der Kaiser von der brutalen Christenverfolgung erst erfahren hat, als die Verfolgten um seine Hilfe baten. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass er mit der Unterstützung der gotischen Flüchtlinge auch dafür sorgen wollte, dass die nördliche Donaugrenze ruhig blieb und kein Krieg innerhalb der Gothia ausbrach. Der Kaiser war auf eine stabile Nordgrenze angewiesen, genauso wie auf zusätzliche Soldaten für seine Feldzüge gegen die Perser.

Die zweite Verfolgung der Jahre 369 bis 372 wurde vom Gotenrichter Athanarich initiiert und sie fand direkt nach dem Sieg Kaiser Valens‘ über die Goten im Jahr 369 statt. Die Verhandlungen mit Valens von 369 stärkten die Position Athanarichs erheblich. Einen Teil seiner romfeindlichen Politik machte unter anderem die Verfolgung der gotischen Christen aus, da er diese als Partner der Römer verstand. Der Zeitpunkt war sehr gut gewählt. Athanarich hatte im Austausch gegen frühere Privilegien quasi freien Handelsspielraum vom römischen Kaiser erhalten und diesen nutzte er nun gegen seine christlichen Feinde aus. Des Weiteren war Valens nun mit einem anderen Gegner im Osten beschäftigt und nicht in der Lage, seinen gotischen Glaubensbrüdern zu Hilfe zu kommen. Trotzdem flohen einzelne Christen ins Römische Reich und versuchten Anschluss an Wulfilas christliche Gemeinschaft

²³⁵ Heather, *Goths and Huns*, 497.

²³⁶ Schwarcz, *Cult and Religion*, 453.

²³⁷ Thompson, *The Visigoths*, 97.

in Moesia zu bekommen. Der spätantike Kirchenhistoriker Orosius schrieb im siebten Buch seiner „*Historiae adversum Paganos*“ über die Situation der Flüchtlinge: „At this time, the king of the Goths, Athanarich, cruelly persecuted the Christians among his people and raised many barbarians killed for the faith to a martyr’s crown. However, many more fled, because they confessed Christ, to Roman soil. They did not come trembling, as if to enemies, but with confidence because they were coming to their brothers.“²³⁸ Auch die einzelnen Stammesführer unterstützten die Vorgehensweisen gegen die Christen, die in drei Etappen vor sich gingen. Bei der dritten großen Aktion gegen nicht-heidnische Bewohner der Gothia im Jahr 372 wurde der Prediger Saba ermordet und somit zum Märtyrer.

In den spätantiken Quellen wird über die Motive Athanarichs bezüglich der Christenverfolgung gemutmaßt, dass er ein vehementer Verfechter der gotischen Sitten und Bräuche war und deshalb die neue, aus dem Imperium kommende Religion unter seinem Volk nicht gutheißen konnte. „Such a man is unlikely to have welcomed the sight of some of his people abandoning the old tribal beliefs and attaching themselves to a new religion, and a Roman one at that.“²³⁹ Athanarich ging sehr strikt gegen zum Christentum konvertierte Goten vor, vor allem gegen diejenigen, die öffentlich zu ihrem neuen Religionsbekenntnis standen und er zwang sie auch, dem alten „Glauben der Väter“²⁴⁰ weiter zu huldigen. Diejenigen, die sich weigerten, verrieten seiner Ansicht nach ihre gotische Herkunft und wurden hingerichtet. Er motivierte mit seinen Verfolgungen jedoch auch viele gotische Christen, im Römischen Reich Zuflucht zu suchen. Lieber nahm Athanarich aber wohl in Kauf, dass ein kleiner Teil seines Volkes beim Feind um Hilfe ansuchte, als dass sich vom gotischen Brauchtum Abtrünnige unter seinen Leuten ausbreiteten. Die meisten Christen flohen ins Römische Reich. Die Arianer schlossen sich Wulfila in der Provinz Mösien an, die Katholiken gründeten eine ganz neue Gemeinschaft südlich der Donau. Die Anhänger des Audius zogen sich nach Kleinasien zurück. Ein beträchtlicher Teil blieb aber auch im ursprünglichen gotischen Siedlungsgebiet zurück, da nicht alle ihren christlichen Glauben vor den Verfolgern offenbarten.²⁴¹

Bevor einzelne Goten jedoch Verfolgung und den Ausschluss aus der eigenen Gemeinschaft erdulden mussten, spielte das Christentum innerhalb der gotischen Gesellschaft keine große Rolle. Dennoch war es auch nicht mehr unbedeutend. „Die Verfolgung, die Athanarich und andere gotische Häuptlinge exekutierten, setzt zweierlei voraus, daß die Terwingen in der

²³⁸ Orosius. *Seven Books*, 7,32,9, 379.

²³⁹ Thompson, *The Visigoths*, 99.

²⁴⁰ Wolfram, *Die Goten*, 78.

²⁴¹ siehe dazu: Thompson, *The Visigoths*, 98f.

Mehrheit noch Heiden waren, da sonst die notwendige Unterstützung des „Volkes“ gefehlt hätte, daß aber die christliche Minderheit so stark war, daß sie als Gefahr empfunden wurde.²⁴²

Um die Aufregung der Stammeseliten zu verstehen, muss man die Lebensweise der Goten ein wenig kennen, damit die Unterschiede zur christlichen Lehre und zum Römischen Reich deutlicher werden.

Gotische Bräuche und Sitten vor der Annahme des Christentums

Ebenso wie die Bewohner des Römischen Reiches vor ihrer Christianisierung als Anhänger des heidnischen Glaubens bezeichnet wurden, so machte man dies auch bei den Goten. Und genau wie ihre römischen Nachbarn waren auch sie religiös organisiert. „Das kultisch-religiöse Leben der terwingisch-vesischen Konföderation ereignete sich in den einzelnen Dorfgemeinschaften und wurde vom jeweiligen Teilvolk und seinen Repräsentanten überwacht.“²⁴³

Wie bereits im Kapitel 2 näher ausgeführt wurde, gab es innerhalb des gotischen Volkes einen Unterschied zwischen den Dorfgemeinschaften und den kuni. Wenn man aufgrund von Kultverweigerung ausgeschlossen wurde, dann hatte dies innerhalb der kuni weitreichende Folgen, weil man dadurch die Gemeinschaft verleumdete. Obwohl die Quellen über das gotische Brauchtum nicht allzu zahlreich sind und nicht sonderlich ins Detail gehen, so weiß man doch, dass es eine wichtige Stellung innerhalb der Gesellschaft eingenommen hat. Wenn man sich also von der alten Religion lossagte, dann distanzierte man sich gleichzeitig auch von den Stammesführern. Diese waren bekanntlich Adelige, die ihrerseits annahmen, dass sie von der prestigeträchtigen Familie der Amaler abstammen. Die Amaler wiederum wurden als „Halbgötter“ betrachtet, was die reiks aufgrund ihrer vornehmen Herkunft verehrungswürdig machte. Die religiösen Praktika der einzelnen Gemeinschaften dienten also nicht nur den Göttern, sondern waren auch eine Huldigung an die herrschende Adelschicht. Die Goten sangen Lieder auf ihre Ahnen, von denen sie sich Schutz erwarteten. Vor allem während Athanarichs Herrschaft wurden auch Götzen aus Holz, die meist hölzerne Abbildungen der Ahnen des jeweils regierenden reiks waren²⁴⁴, in den einzelnen kuni

²⁴² Wolfram, Die Goten, 93.

²⁴³ Wolfram, Gotische Studien, 96.

²⁴⁴ Schwarcz, Cult and Religion, 448.

aufgestellt, um die Ehre der Ahnen zu wahren. Über die Götter der Terwingen ist nicht viel bekannt und auch moderne Historiker rätseln immer noch über die Namen ihrer Heiligen.

Die Religion der terwingischen Goten war auch ein Abgrenzungsmerkmal. Menschen, die nicht zur gotischen Gemeinschaft gehörten, konnten keine Anhänger ihres Glaubens werden. Da die religiösen Ausübungen so stark mit der Lebensweise und Vergangenheit des Volkes verbunden waren, war es schlicht unmöglich, dass jemand außerhalb des gotischen Stammesverbandes an den religiösen Bräuchen und Sitten teilnehmen konnte. So wurden während der zweiten Christenverfolgung auch vom Heidentum abgefallene Goten verfolgt und getötet, während nicht-gotische christliche Missionare weitgehend verschont wurden. Sie haben sich immerhin nicht vom gotischen Volk und seiner Tradition losgesagt. „Who denies sacrifice and worship to the tribal deities may exclude him- or herself from the tribal community.“²⁴⁵

Der Umstand, dass die Goten lange Zeit der arianischen Glaubensausrichtung treu geblieben sind zeigt, dass sie sich auch mit einer fremden Religion eine eigene und neue Tradition schaffen konnten. Da die gotische Bibel im Sinne des Arianismus verfasst worden war, wurde dieser zu etwas Gotischem. Die Standhaftigkeit der Goten, diesen Glauben beizubehalten, selbst als die Kaiser im Römischen Reich zur katholischen Glaubensrichtung übergegangen waren, zeigt, dass hier nicht von einer kulturellen Unterwerfung die Rede sein kann, sondern schlicht von einer gotischen Bekehrungsgeschichte, die frei von einer römischen steht. In der modernen Gotenforschung wurde allerdings lange diskutiert, ob es tatsächlich einen „gotischen Arianismus“ gegeben hat.

Für den Anfang der Christianisierung der Goten und die arianische Prägung wird heute weitgehend eine Person verantwortlich gemacht: Bischof Wulfila. Mit seiner Bibel und seinen Lehren begann die Bekehrungsgeschichte des gotischen Volkes.

Bischof Wulfila und seine gotische Bibelübersetzung

Die gotische Bibelübersetzung Bischof Wulfilas ist eine der hervorragendsten Quellen, die aus der spätantiken Epoche erhalten sind. Sie brachte die christliche Glaubenslehre etlichen Bewohnern der Gothia näher und war ein Meilenstein in der Christianisierungsgeschichte des gotischen Volkes.

²⁴⁵ Schwarcz, *Cult and Religion*, 447.

Über Wulfilas Herkunft wurde in der jüngsten Forschung viel diskutiert. Man ist sich heute allerdings einig, dass er selbst Gote war, auch wenn seine christlichen Vorfahren aus Kappadokien (in Kleinasien gelegen) stammten. Diese wurden wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. in das gotische Siedlungsgebiet an der Schwarzmeerküste und an der östlichen unteren Donaugrenze verschleppt. Die Beziehungen der gotischen Missionare zur kappadokischen Kirche waren im vierten Jahrhundert weiterhin sehr wichtig.²⁴⁶ Dies zeigt sich vor allem darin, dass der Leichnam des heiligen Sabas nach seinem Märtyrertod trotz seiner gotischen Abstammung nach Kappadokien gebracht worden ist. Wichtige Informationen über das Leben und Wirken Bischof Wulfilas erhält man durch die Kirchengeschichte des spätantiken arianischen Historikers Philostorgios²⁴⁷ und in einer Schrift des arianischen Bischofs Auxentius von Dorostorum²⁴⁸. Wulfila wurde um 310 geboren und zwar innerhalb der von den Goten besetzten Schwarzmeerregion. Sein Vater war von gotischer Abkunft, seine Mutter war höchstwahrscheinlich Kappadokierin. Die Abstammung seines Vaters und der Geburtsort machten Wulfila also zu einem „echten“ Goten. Irgendwann zwischen den Jahren 332 und 337 reiste er gemeinsam mit einer gotischen Gesandtschaft nach Konstantinopel zu Kaiser Konstantin, was auch auf eine höhere soziale Stellung Wulfilas zurückführen lässt, da er sonst nicht mit in die Kaiserstadt hätte reisen dürfen.²⁴⁹ In Konstantinopel selbst übte er das Amt eines Lektoren aus, kurz darauf wurde er wahrscheinlich im Jahr 341 in Antiochia zum Bischof ernannt. Knut Schäferdiek ist allerdings der Ansicht, dass Wulfila in der Zeit zwischen der Rehabilitierung des Eusebios und vor dem

²⁴⁶ Schwarcz, Die Anfänge des Christentums, 107.

²⁴⁷ „Philostorgios, Kirchenhistoriker, * um 370 in Kappadokien, † 425/433; vielgereister Laie, zumeist in Konstantinopel lebend, wo ihm reiche Quellen zur Verfügung standen, Arianer im Sinn seines Landsmannes Eunomios. Seine *Kirchengeschichte* in 12 Bdn ist nur in Frgm. erhalten, die wir vor allem Photios, Suidas u. dem Martyrion des Artemios verdanken. Sie will als Fortsetzung des Eusebios v. Kaisareia gelten u. umfaßt die Zeit von etwa 315 bis 425; wertvoll wegen der benützten, sonst verlorenen arian. Quellen; auch dogmengeschichtl. bedeutsam als Zeugnis für den Einfluß des absterbenden östl. Arianismus auf einen hochgebildeten Griechen. Ein *Enkomion auf Eunomios*, das Ph. in seiner KG (III 21) erwähnt, ist verloren. Im Sinn dieser KG ist die Theologie der Kirche seit Athanasios verkommen, daher der Niedergang des röm. Imperiums.“, H. Rahner, Philostorgios, in: Michael Buchberger (Begr.), Josef Höfer – Karl Rahner (Hgg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Achter Band, Palermo bis Roloff, Freiburg im Breisgau 1963, 478.

²⁴⁸ „AUXENTIUS, Arianer, Bischof von Dorostorum (= Silistria), Schüler und Verfasser einer Vita des Gotenapostels Wulfila. *Werke*: Epistola de fide, vita et obitu Wulfilae, 383 v. dem arian. Bisch. Maximinus in eine gegen Ambrosius u. die Synode v. Aquileja 381 gerichtete Schr. (Dissertatio Maximini contra Ambrosium) aufgenommen, nur sehr schlecht überliefert an den Rändern des codex lat. 8907 saec. V der Pariser Bibl., 1840 v. Knust entdeckt u. zuerst hrsg. v. Georg Waitz, Über das Leben u. die Lehre des Ulfila. Bruchstücke eines ungedr. Werkes aus dem Ende des 4. Jh.s, Hannover 1840; neueste Ausg. v. Friedrich Kauffmann, Aus der Schule des Wulfila. Texte u. Unterss. zur altgerm. Rel.gesch., Texte 1, Straßburg 1899, 73 ff.; v. Giesecke, 1939, 16 ff.“, in: Friedrich Wilhelm Bautz (Hg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Hamm 1975, Spalte 305.

²⁴⁹ Wolfram, Die Goten, 85.

Tod Konstantins geweiht worden ist, also entweder 336 oder vor Mai 337.²⁵⁰ Die Weihe übernahm Bischof Eusebius von Nikomedia, der am Hof Konstantins wirkte und ab 338 zum Bischof von Konstantinopel ernannt worden war. Eusebius, der seit 329 der wichtigste Theologe am Hof von Kaiser Konstantin und auch als Bischof von Konstantinopel der einflussreichste Berater von Constantius II. wurde, vertrat in Nicaea die Lehre des Arius und seine theologischen Positionen waren unter Constantius II. die Positionen des Ostens.²⁵¹ Der gotische Bischof kam dabei in Berührung mit der abgewandelten arianischen Lehre, die der Kaiser und seine Geistlichen nach dem Konzil von Nicaea angenommen hatten und wurde auch in ihrem Sinne geweiht. Wulfila ging als Kirchenvater der Goten in die Geschichte ein und so erklärt sich auch die arianische Ausrichtung der Goten, da er die Auffassung des Arius, dass Vater, Geist und Sohn zu differenzieren seien, teilte.²⁵²

Der aus dem fünften Jahrhundert stammende Autor Sozomenos schreibt in Kapitel 37 des sechsten Buches aus seinem Werk „*Historia ecclesiastica*“ darüber, dass Wulfila den Arianismus nur aus einem Kompromiss heraus angenommen hatte. Der Kirchenhistoriker versucht zu rechtfertigen, dass der gotische Bischof den arianischen Glauben nur deshalb akzeptiert hatte, weil er unter großem Druck von Seiten des Römischen Reiches gestanden ist.²⁵³ Bei Auxentius wiederum, einem Schüler und Verehrer des Wulfila, wird betont, dass der gotische Bischof seine arianischen Ansichten stets mit großem Eifer vertreten hat: “Even in death, he left to the people entrusted to him his faith, inscribed upon his very tombstone in accordance with his testament, in these words: ‘I, Ulfila, bishop and confessor, have always so believed, and in this, the one true faith, I make the journey to my Lord; I believe in one God the Father, the only unbegotten and invisible, and in his only-begotten son, our Lord and God, the designer and maker of all creation, having none other like him (so that one alone

²⁵⁰ Knut Schäferdiek, Wulfila. Vom Bischof von Gotien zum Gotenbischof, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Band 90, vierte Folge XXVIII, Stuttgart 1979, 253-292, 257.

²⁵¹ Mündliche Notiz Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz

²⁵² Heather – Matthews, *The Goths*, 128f.

²⁵³ “**8** Ce ne fut pas là, je crois, la seule cause de ce qu’aujourd’hui encore toute cette race se soit rangée du côté des partisans d’Arius, mais il y eut aussi Ulfilas alors leur évêque. Au début, il ne se dissociait en rien de l’Église catholique et bien que, sous le règne de Constance, il eût inconsidérément, à mon avis, participé au concile de Constantinople avec Eudoxe, Acace et leurs partisans, il était resté en communion avec les prêtres du parti de ceux réunis à Nicée. **9** Mais quand il (Seite 451) fut arrivé à Constantinople, comme, dit-on, les chefs de la secte arienne avaient discuté avec lui sur le dogme et lui avaient promis de l’aider dans son ambassade auprès de l’empereur s’il adoptait leurs opinions, contraint par la nécessité ou croyant sincèrement qu’il valait mieux penser ainsi sur Dieu, il s’associa aux ariens et se sépara de l’Église catholique, lui-même avec tout son peuple. **10** Les Goths en effet avaient été formés à la piété avec lui comme maître et, grâce à lui, ils avaient eu part à une façon de vivre plus civilisée ; aussi lui obéissaient-ils facilement en tout, persuadés que rien de ce qu’il disait ou faisait n’était mauvais, mais que tout contribuait au bien de ses zéloteurs. » Sozomenos, *Historia ecclesiastica*, Buch VI, 37, 8-10, in : Sozomène, *Histoire Ecclésiastique*, Livres V-VI, in : J. Bidez – G.C. Hansen (Hgg.), *Übersetzung André-Jean Festugière*, o.p. - Bernard Grillet, *Sources Chrétiennes*, Nr. 495, Paris 2005, 449-451.

among all beings is God the Father, who is also the God of our God); and in the Holy Spirit, the illuminating and sanctifying power [...].”²⁵⁴

Nach Kaiser Konstantins Tod und nach seiner Weihe zum Bischof begab er sich zurück in sein gotisches Siedlungsgebiet und startete eine christliche Missionierung. Er übte dies in seinem eigenen Ermessen aus, da er ein überzeugter Christ war. Wulfila verbrachte den Großteil seiner Tätigkeit als Bischof auf römischen Reichsboden, in der Gothia selbst diente er nur sieben Jahre. Seine Bibelübersetzung bietet nicht nur eine linguistisch äußerst wertvolle Quelle zur gotischen Sprache, sondern ist auch ein Zeugnis seiner Hingabe zu der neuen Religion. Neben seiner persönlichen Leidenschaft für das Christentum tat er jedoch auch den römischen Regenten in Konstantinopel einen großen Gefallen. Er trieb die Christianisierung der nicht-römischen Bevölkerung jenseits der Grenzen voran, ohne dass sie sich darum kümmern mussten. Noch dazu verbreitete er dieselben Lehren, die auch im Ostreich als offiziell anerkannt galten und gefördert wurden.

Wieso jedoch war es den Verantwortlichen im Osten des Imperiums solch ein großes Anliegen, dass sich nicht-römische Bürger dem neuen Glauben anschließen? Welchen Nutzen konnten sie daraus ziehen? Peter Heather und sein Kollege John Matthews führen zwei Möglichkeiten an²⁵⁵, weshalb die Verbreitung des Christentums außerhalb des Römischen Reiches wichtig gewesen sein könnte. Erstens weil der Kaiser es vielleicht als seine persönliche Aufgabe betrachtet hat, die christlichen Lehren aufgrund seiner eigenen tiefen Überzeugung und als guter christlicher Herrscher zu vermitteln. Zweitens könnte es sich auch um reines politisches Kalkül gehandelt haben, um mehr Einfluss in der gotischen Sphäre zu erlangen. Über die römische Missionstätigkeit außerhalb der Reichsgrenzen ist jedoch nicht sehr viel bekannt. „Der Rahmen der Amtseinsetzung bekundet deutlich, daß es dabei zugleich um eine Angliederung der Christen im Gotenland an und ihre Unterstellung unter die Reichskirche als Ausdruck eines römischen Vormachtsanspruches geht.“²⁵⁶ Wenn es den römischen Herrschern tatsächlich ein großes Anliegen gewesen wäre, die Goten zu christianisieren, sei es aus religiös oder politisch motivierten Gründen, dann hätten sie mit

²⁵⁴ “Qui et in exitu suo usque in ipso mortis monumento || per testamentum fidem suam conscribtam populo sibi credito dereliquit ita d[icitur] | cens : <<Ego Vlfila episkopus et confessor semper sic credidi et in hac fide sola | et uera transitum facio ad d(omi)n(u)m meum. Credo unum esse d (eu)m patrem, | solum ingenitum et inuisiuilem, et in unigentitum filium eius, d(omi)n(u)m et d(eu)m n(ostrum), opificem et factorum uniuerse creature, non habentem simile suum, - ideo | unus est omnium d(eu)s pater, qui et d(e)l nostril est d(eu)s, - et unum sp(iritu)m s(an)c(tu)m, ...”, Maximini Episcopi Dissertatio, 40, Auxentius-Brief, in: R. Gryson (Hg.), Corpus Christianorum, Series Latina LXXXVII, Scripta Arriana Latina, I, Turnhout 1982, 166. Englische Übersetzung daraus in: Peter J. Heather – John Matthews, *The Goths in the Fourth Century*, in: Gillian Clark – Mark Humphries – Mary Whitby (Hgg.), *Translated Texts for Historians*, Volume 11, Liverpool 2004, 143.

²⁵⁵ Heather – Matthews, *The Goths*, 125.

²⁵⁶ Schäferdiek, *Wulfila*, 261.

römischstämmigen Missionaren mehr Erfolg gehabt. Nicht-gotische Missionare wurden nicht so streng bestraft wie gotische, da diese nicht dieselbe Herkunft vorweisen konnten und so nicht Teil der gotischen Tradition waren, ergo keine Verräter.

Die gute Beziehung, die Wulfila aufgrund seines Glaubens zu den römischen Autoritäten hatte, war eventuell beispielhaft für Fritigerns Vorgehensweise im Jahr 376. Der gotische Anführer kam samt seiner terwingischen Anhänger ins Imperium und bat Kaiser Valens von sich aus an, zum Arianismus zu konvertieren. Vielleicht erhoffte er sich durch diesen Schachzug, ebenso freundlich aufgenommen zu werden wie Wulfila fast 30 Jahre zuvor. Laut Sozomenos spielte Wulfila auch eine gewichtige Rolle bei den Verhandlungen um die Ansiedlung der Terwingen Fritigerns. Wieder im sechsten Buch seiner „*Historia ecclesiastica*“ schreibt er im Kapitel 37 davon, dass Wulfila die gotische Gesandtschaft, die 376 nach Antiochia zu Valens geschickt wurde, angeführt hatte. Der Bischof brachte die Anliegen seines Volkes vor und versprach dem Kaiser im Gegenzug für Land zur Ansiedlung die Bereitstellung von gotischen Soldaten. Valens versprach den Goten daraufhin Land in der Provinz Thracia.²⁵⁷

In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts wirkte neben Wulfila auch noch ein weiterer gotischer Bischof. Sein Name war Audius von Mesopotamien und er war in der Provinz Scythia minor tätig, nachdem er dorthin von Kaiser Constantius II. verbannt worden war. Während seiner Wirkungszeit hat er auch jenseits der Donau seine Lehren unter den Goten verbreitet und einige Anhänger um sich scharen können. Audius selbst soll einige Klöster im gotischen Gebiet gegründet haben und sogar Bischöfe ausgebildet haben, wobei nicht ganz klar ist, ob es sich bei diesen konvertierten Geistlichen tatsächlich um Goten gehandelt hat.²⁵⁸

Nachrichten über Audius und seine Gruppe enden jedoch nach der Herrschaft von Athanarich, dem Audius samt seiner Anhänger wohl zum Opfer gefallen ist. Audius vertrat eine Anschauung, nach der Gott einen menschlichen Körper besaß. Er propagierte des Weiteren eine asketische Lebensweise und wehrte sich gegen das festgelegte Osterfest des Konzils von Nicaea.²⁵⁹

Bemerkenswert an den christianisierten Goten ist ihre romfreundliche Haltung. Ein Grund dürfte die von Constantius II. erlaubte Ansiedlung Wulfilas und seiner Anhänger in der

²⁵⁷ „Les Goths, poursuivis, avaient traversé le fleuve, pénétré sur le territoire des Romains et envoyé à l'empereur des ambassadeurs, promettant qu'ils seraient désormais des alliés et demandant qu'on leur permît d'habiter où il voudrait. 6 A la tête de cette ambassade était Ulfilas, leur évêque : l'ambassade ayant réussi à leur gré, il leur fut permis d'aller habiter la Thrace. », Sozomenos, *Historia ecclesiastica*, Buch VI, 37, 5-6, in : Sozomène, *Histoire Ecclésiastique*, Livres V-VI, in : J. Bidez – G.C. Hansen (Hgg.), *Übersetzung André-Jean Festugière*, o.p. - Bernard Grillet, *Sources Chrétiennes*, Nr. 495, Paris 2005, 447.

²⁵⁸ Schwarcz, *Anfänge des Christentums*, 107.

²⁵⁹ Wolfram, *Die Goten*, 88.

römische Provinz Moesia gewesen sein, nachdem sie im Zuge der ersten Christenverfolgung der Jahre 347/348 aus ihrem gotischen Siedlungsgebiet flüchten mussten. Aber auch schon vor dem vierten Jahrhundert war die Christianisierung der Goten eng mit den Römern verbunden. Als sie in der Mitte des dritten Jahrhunderts Raubzüge ins Imperium unternommen hatten, verschleppten sie dabei auch christliche Römer in ihr Siedlungsgebiet. Es dürfte also bereits zu dieser Zeit eine religiöse Beziehung zwischen Römern und Goten entstanden sein. Die Haltung dieser frühen Christen sowie die von Wulfila und seinen Leuten fast ein ganzes Jahrhundert später steht im Widerspruch zu der romfeindlichen Gesinnung des terwingischen Fürsten Athanarich um das Jahr 370. Da die christianisierten Goten mit der Annahme der neuen Religion gleichzeitig ihre eigene Tradition verneinten, waren sie der römischen nicht so abgewandt. Sie kategorisierten sich selbst und andere jedoch nicht vordergründig durch Ethnien, also als Goten oder als Römer, sondern durch die Religionszugehörigkeit einer jeweiligen Gruppe. Man war entweder Christ oder man war kein Christ, nicht Gote oder Römer. Aufgrund der gotischen Bibelübersetzung wird „das Gotische“ der mösischen Goten zwar deutlich und sie haben sich selbst wahrscheinlich eher als Goten betrachtet, als dass sie sich als Römer bezeichnet hätten. Nichtsdestotrotz waren sie ein Teil einer großen Glaubensgemeinschaft innerhalb des Römischen Reiches und das dürften auch die römischen Bewohner so gesehen haben. „In der politisch-geographischen Terminologie der Römer wurde nämlich das Eigenschaftswort „klein“ denjenigen Völkern und Ländern beigelegt, die zum Imperium zählten, während „groß“ soviel wie „ausländisch, nicht unterworfen, frei“ bedeutete. [...] Wulfilas Kleingoten waren demnach die römischen Goten im Gegensatz zu Fritigerns wilde Haufen.“²⁶⁰ Diese Ansicht dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass Wulfila und seine in Moesia ansässigen Anhänger die Goten bei ihrem Rebellions- und Raubzügen durch das Römische Reich in den Jahren 376 bis 378 nicht unterstützten. Für sie zählte nicht ihre gotische Abstammung, wegen der sie eigentlich dazu „verpflichtet“ gewesen wären, Fritigern auf seinem Zug zu unterstützen. Wichtig war für sie vielmehr, dass die gotischen Scharen Glaubensbrüder attackierten, selbst wenn sie Römer waren. „Die christliche Solidarität mit den Römern“²⁶¹ zählte mehr als die ethnische Zugehörigkeit. Außerdem bestand die Mehrzahl der Gothi minores („Kleingoten“), wie die Flüchtlinge von 348 und ihre Nachkommen bei Jordanes genannt werden, aus Hirten, die aufgrund ihrer wenigen bis nicht vorhandenen Kriegserfahrung und wegen ihres christlichen Glaubens den Raubzug des Fritigern ablehnten.

²⁶⁰ Wolfram, Die Goten, 90.

²⁶¹ Wolfram, Die Goten, 93.

Nachdem Wulfila 348 nach Mösien geflohen war, leitete er dort eine kleine christliche Gemeinde von gotischen Exilanten. Seine genaue Stellung als Geistlicher im Römischen Reich ist leider nicht gut dokumentiert, aber er hat wahrscheinlich kein offizielles höheres Amt ausgeführt.²⁶² Er hat allerdings weiterhin viel gepredigt und für die Verbreitung des Christentums gesorgt. Seine wichtigste und nachhaltigste Tätigkeit dabei war jedoch die Übersetzung der Bibel vom Griechischen ins Gotische, wahrscheinlich um das Jahr 369. Er übertrug sowohl das Alte als auch das Neue Testament ins Gotische, wodurch er eine „nationalsprachliche Liturgie mittels einer von ihm gebildeten gotischen Schriftsprache schuf.“²⁶³ Das Alte Testament des Wulfila ging leider verloren. Angeblich soll er es jedoch nicht vollständig überliefert haben. Die Stellen, die von den kriegerischen Ereignissen der alten Könige berichten, soll er bewusst ausgelassen haben, um den ohnehin bereits kampfesfreudigen Goten keine zusätzliche religiöse Motivation für Kriege und Schlachten zu bieten.²⁶⁴ Die originale Wulfilabibel ist bis heute leider nicht entdeckt worden und weiterhin unauffindbar. Die älteste Abschrift stammt aus dem späten fünften oder dem frühen sechsten Jahrhundert und wird heute in der Universitätsbibliothek der schwedischen Stadt Uppsala ausgestellt. Die auf purpurnem Pergament mit goldener und silberner Schrift verfasste Bibel ist jedoch nicht vollständig, nur etwa die Hälfte der gesamten Übersetzung ist vorhanden und davon auch nur Teile des Neuen Testaments.²⁶⁵ Wulfilas Bibel bietet unter anderem auch Einsicht in die Verwandtschaftsverhältnisse der terwingischen Goten. So erfährt man beispielsweise, dass nach dem Vater dessen Onkel den nächst höheren Rang innerhalb einer Sippe inne hatte.²⁶⁶

Die Position der römisch-christlichen Glaubensbrüder änderte sich erst in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Nachdem Valens im Jahr 378 gestorben ist, war er der letzte Kaiser mit einem arianischen Glaubensbekenntnis. Die katholische Trinitätslehre war bereits während seiner Lebenszeit weit verbreitet, Valens wurde kurz vor seinem Tod wegen seines Arianismus sogar aus Konstantinopel vertrieben. Seine Nachfolger waren von nun an Anhänger der katholischen Glaubenslehre, die Kaiser Theodosius im Jahr 391 auch zur alleinigen Staatsreligion erklärt hatte. Wulfila starb im Jahr 383 in Konstantinopel. Die Goten

²⁶² Wolfram, Die Goten, 89.

²⁶³ Angenendt, Das Frühmittelalter, 127.

²⁶⁴ “He looked after their various interests, invented an alphabet just for them, and translated all of the Scriptures into their language, except for the books of Kings, since these contain the history of the wars and the nation was warlike and needed its aggressiveness curbed rather than kindled.”, Philostorgius, Church History, Buch 2,5, in: Philip R. Amidon (Übersetzung und Einleitung), in: John T. Fitzgerald (General Editor), Society of Biblical Literature. Writings from the Greco-Roman World, Nummer 23, Leiden/Boston 2007, 20f.

²⁶⁵ Wilhelm Streitberg (Hg.), Die gotische Bibel, Heidelberg ⁶1971, XXV.

²⁶⁶ Ausenda, Kinship, 142.

blieben allerdings noch lange Zeit ihrer arianischen Ausrichtung, so wie sie unter Wulfila verbreitet worden war, treu. Das Glaubensbekenntnis war jedoch nicht der einzige Unterschied zum Katholizismus der Römer. Die eigene Liturgie, die Toleranz gegenüber Andersgläubigen, die sich z. B. in deren Taufe äußerte, und die Erlaubnis, dass Geistliche heiraten durften, stellten eine differenzierte christliche Auslegung dar. Man darf den gotischen Arianismus aber deshalb nicht als eine frei stehende Entwicklung betrachten. „Daß die Goten sich mit diesen Eigenheiten eine ihnen und den Germanen artgemäße Form des Christentums geschaffen hätten, gilt heute als völkisch-deutschgläubige Fehlinterpretation.“²⁶⁷ Die Annahme dieser Religionsausrichtung ergab sich nicht aufgrund einer spezifischen Lebensweise der Goten, sondern aufgrund vielschichtiger politischer Umstände, bei denen die Entscheidungen der römischen Kaiser eine große Rolle gespielt hatten. So war das Konzil von Nicaea im Jahr 325, bei dem über die wahre Auslegung des Christentums diskutiert wurde und man sich auf ein homöisches Glaubensbekenntnis einigte, von großer Bedeutung, da Wulfila dieses Bekenntnis in späterer Folge kompromissbereit annahm. Er war schon vor seiner Weihe Christ gewesen und es muss angezweifelt werden, dass er von sich aus gleich das arianische Glaubensbekenntnis gewählt hatte. „Stellt man dies [Wulfilas Abwesenheit bei den Religionsdebatten des Römischen Reiches, Anm. NK] in Rechnung sowie das Wirkungsfeld in einem kirchlichen Randgebiet, aus dem Wulfila kommt und in das er zurückkehrt, so ist kaum anzunehmen, daß er vor seiner Niederlassung auf römischem Reichsboden in Mösien mit den christologischen Problemen der kirchlichen Auseinandersetzungen konfrontiert wurde und genötigt war, eine eigene Stellung in den kontroversen Fragen zu reflektieren und genauer auszuformulieren.“²⁶⁸ Wulfila wurde während seines Aufenthalts in Konstantinopel mit der vom Kaiser und seinen Geistlichen bevorzugten Glaubenslehre vertraut gemacht. Die Annahme dieser Lehren war entweder aus eigener Überzeugung oder teilweise auch Kalkül, um Unterstützung von römischer Seite zu erlangen. Ihn verband immerhin auch eine enge Beziehung mit Constantius II., der ihn und seine Anhänger in der Provinz Moesia freundlich aufgenommen hatte und ihnen Schutz bot. Das Wirken Wulfilas auf seine Glaubensbrüder war jedoch unbezweifelbar nachhaltig und auch seinen Zeitgenossen, wie beispielsweise Auxentius, war sein Einfluss auf die Christianisierung der Goten bewusst: “So, as holy David was appointed king and prophet at the age of thirty years, to rule and teach the people of God and the sons of Israel, so too this blessed man was revealed as a prophet and ordained as priest of Christ, to rule, correct, teach

²⁶⁷ Arnold Angenendt, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart 1995, 128.

²⁶⁸ Schäferdiek, *Wulfila*, 258.

and edify the people of the Goths; and this, by the will of God and with the aid of Christ, was wonderfully accomplished through his ministry.”²⁶⁹

Der heilige Saba

Neben Bischof Wulfila gab es noch eine weitere wichtige Person in der Christianisierungsgeschichte der Goten. Saba war ein Geistlicher, der eine große Rolle bei der Bekehrung zum Christentum spielte. Als er im Jahr 372 den Märtyrertod erlitt, wurde eine Passionsschrift verfasst, welche über das Wirken und das Sterben des Heiligen berichtet. Aus dieser Passion erfährt man, dass Saba von frühester Kindheit an ein Anhänger der christlichen Glaubenslehre war und sich den gewohnten Vorschriften der gotischen Obrigkeit widersetzte, wenn diese sich mit seiner Überzeugung nicht vereinbaren ließen.²⁷⁰ Wichtig für die weitere Geschichte zur Christianisierung der Goten ist vor allem, dass er noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in der die Mehrheit der Goten noch heidnisch war und in der Christenverfolgungen innerhalb der Gothia stattfanden, vehement seinen Glauben verteidigte und auch weiterhin Bekehrungsversuche unternommen hatte. Wie in zahlreichen Erzählungen von brutalen Aktionen gegenüber Christen oft einzelne Personen eine bestimmte wichtige Rolle einnehmen, so sticht auch hier Saba besonders hervor. Seine Anhänger waren hauptsächlich Goten und diese waren um das Jahr 370 innerhalb der Gothia nicht sehr zahlreich.²⁷¹ Sein Widerstand, der ihm schlussendlich das Leben gekostet hatte, wurde später instrumentalisiert.

²⁶⁹ „Vt quemadmodum s(an)c(tu)s Dauid triginta annorum rex et profeta est constitutus, | ut regeret et doceret populum d(e)I et filios Hisdrael, ita et iste beatus | tamquam profeta est manifestatus et sacerdos Cr(ist)I ordinatus, ut re | geret et corrigeret et doceret et aedificaret gentem Gothorum, quod | et d(e)o uolente et Cr(ist)o aucsiliante per ministerium ipsius admirabiliter est | adinpletum.”, Maximini Episcopi Dissertatio, 35, Auxentius-Brief, in: R. Gryson (Hg.), Corpus Christianorum, Series Latina LXXXVII, Scripta Arriana Latina, I, Turnhout 1982, 166. Englische Übersetzung daraus in: Peter J. Heather – John Matthews, *The Goths in the Fourth Century*, in: Gillian Clark – Mark Humphries – Mary Whitby (Hgg.), *Translated Texts for Historians*, Volume 11, Liverpool ²2004, 141.

²⁷⁰ Thompson, *The Visigoths*, 64.

²⁷¹ Thompson, *The Visigoths*, 85.

Bekehrung der Goten

Verschiedene antike Quellen geben unterschiedliche Auskunft über den genauen Zeitpunkt der Konvertierung der Goten zum Christentum.²⁷² So berichtet zum Beispiel der Kirchenhistoriker Sokrates Scholastikos von einem gotischen Bürgerkrieg zwischen den Parteien Fritigerns und Athanarichs und dass Fritigern samt seinen Anhängern schon vor 369 zum Christentum übergetreten ist.²⁷³ Bei dem Kirchenhistoriker Sozomenos wird ebenfalls von einem Bürgerkrieg berichtet, aber die Konvertierung der Terwingen Fritigerns soll erst innerhalb des Römischen Reiches, also ab 376, stattgefunden haben.²⁷⁴ Nach Sokrates soll Athanarich während des Bürgerkrieges zuerst siegreich gewesen sein, woraufhin Fritigern den Kaiser um Hilfe bat. Valens unterstützte ihn nördlich der Donau und aus Dankbarkeit heraus nahm Fritigern dieselbe Religion wie der römische Herrscher an. Wulfila soll danach die Verfolgung im Jahr 369 ausgelöst haben, weil er auch die nördlich der Donau verbliebenen Goten bekehren wollte, was Athanarich nicht gutheißen konnte.²⁷⁵ Laut Jordanes haben die Goten das Christentum als neuen Glauben als Teil der Abmachung mit Valens zur Überquerung der Donau 376 angenommen. Ammianus Marcellinus wiederum erzählt zwar

²⁷² Siehe mehr dazu: Heather, *The Crossing*, ab Seite 291.

²⁷³ “1 Les barbares d’au-delà de l’Ister, ceux qu’on appelle Goths, qui avaient provoqué entre eux une guerre intestine, se divisèrent en deux parties, l’une commandée par Fritigern, l’autre par Athanaric. 2 Comme Athanaric paraissait être le plus fort, Fritigern s’enfuit chez les Romains et leur demande du secours contre son adversaire. 3 On fait connaître cela à l’empereur Valens, et il ordonne aux soldats installés en Thrace de venir au secours des barbares combattant des barbares ; ils remportent la victoire sur Athanaric, en mettant en fuite les ennemis au-delà de l’Ister. 4 Cela fut l’occasion pour beaucoup de barbares de devenir chrétiens, (Seite 137) car Fritigern, par reconnaissance pour le service rendu, embrassait la religion de l’empereur et invitait ses sujets à faire de même. 5 C’est pourquoi jusqu’à présent la plupart des Goths se trouvent être de la religion arienne, ayant adhéré alors à celle-ci à cause de l’empereur. », Sokrates Scholastikos, *Historia ecclesiastica*, Buch IV, 33, 1-6, in : Socrate de Constantinople, *Histoire Ecclésiastique*, Livres IV-VI, in : G.C. Hansen (Hg.), Übersetzung von Pierre Périchon, s.j. - Pierre Maraval, *Sources Chrétiennes*, Paris 2006, 135-137.

Dies schreibt Sokrates in seinem Buch 4, 33. Erst in Buch 4, 34 schreibt er darüber, dass die Goten von den Hunnen aus ihrem Gebiet vertrieben worden sind und um Ansiedlung in Thrakien angesucht haben. Laut Sokrates müssen sie also vor der Invasion der Hunnen bereits den christlichen Glauben angenommen haben.

²⁷⁴ “L’empereur ayant permis que les troupes romaines en Thrace lui vinsent en aide, Fritigern en était de nouveau venu aux mains avec Athanaric et ses hommes, les avait vaincus et mis en fuite. En guise de reconnaissance à l’égard de Valens et pour gage d’amitié éternelle, Fritigern adopta sa religion et persuada les barbares, ses sujets, de penser ainsi. », Sozomenos, *Historia ecclesiastica*, Buch VI, 37, 7, in : Sozomène, *Histoire Ecclésiastique*, Livres V-VI, in : J. Bidez – G.C. Hansen (Hgg.), Übersetzung André-Jean Festugière, o.p. - Bernard Grillet, *Sources Chrétiennes*, Nr. 495, Paris 2005, 449.

²⁷⁵ “6 C’est alors aussi qu’Ulfilas, l’évêque des Goths, inventa l’écriture gothique ; en traduisant les divines Écritures dans la langue des Goths, il prépara les barbares à apprendre les paroles divines. 7 Mais comme Ulfilas enseignait le christianisme non seulement aux sujets de Fritigern, mais aussi à ceux d’Athanaric, Athanaric, parce que la religion des ancêtres était falsifiée, soumit à des châtements plusieurs de ceux qui devenaient chrétiens, de sorte qu’il y eut alors des martyrs barbares arianisants. », Sokrates Scholastikos, *Historia ecclesiastica*, Buch IV, 33, 6-7, in : Socrate de Constantinople, *Histoire Ecclésiastique*, Livres IV-VI, in : G.C. Hansen (Hg.), Übersetzung von Pierre Périchon, s.j. - Pierre Maraval, *Sources Chrétiennes*, Paris 2006, 137.

genau von der Beziehung zwischen Valens und den Goten, den Umstand der Annahme des Christentums lässt er jedoch aus.

Der Zeitpunkt der Konvertierung zum Christentum ist laut Peter Heather deshalb so wichtig, weil er darüber Auskunft geben kann, ob die Terwingen entweder schon vor ihrer Flucht ins Imperium im Jahr 376 teilweise christianisiert gewesen und in einer Allianz mit Kaiser Valens gestanden sind, oder ob die Bekehrung erst durch das mit den einfallenden Hunnen begonnene Chaos seinen Anfang nahm.²⁷⁶ Einige Historiker, wie zum Beispiel Thompson, gehen davon aus, dass die eigentliche Bekehrung erst nach 376 stattgefunden hat und dass die Rolle Wulfilas bei der Konvertierung der Goten somit als weniger einflussreich war. Sein Argument dafür ist, dass Ammianus Marcellinus nichts über die Annahme des Christentums vor der Schlacht von Adrianopel schreibt. Heather hält dieser Theorie mit drei griechischen und zwei lateinischen Berichten über die Konvertierung vor 376 entgegen.²⁷⁷ Die Bekehrung der Goten fand mit größter Wahrscheinlichkeit im Jahr 376 als Teil der Abmachung mit Kaiser Valens statt, da dies aus den meisten Quellen so hervorgeht. „Socrates and Ammianus combine to make the chain of events clear: the Tervingi split over what response to make to the Hun invasion; then Alavivus and Fritigern led one group into the Empire to seek asylum. No client relationship between Valens and any part of the Tervingi should be envisaged before the split.”²⁷⁸ Thompson wiederum hält den von Heather angeführten Autoren Sozomenos, Sokrates und Orosius, um nur drei davon zu nennen, entgegen, dass neben Ammianus Marcellinus und Themistius auch der heilige Ambrosius nichts über eine Konvertierung vor der Schlacht von Adrianopel zu berichten weiß. Ambrosius bezeichnet die Goten während 378 noch als Heiden und erst ab 390 seien sie allgemein zum Christentum übergetreten.²⁷⁹ Man muss sich auch von der Vorstellung trennen, dass alle Goten zur selben Zeit Christen geworden sind. Ebenso wenig war dies bei den Römern der Fall. Bei diesen gab es jedoch einschneidende politische Ereignisse, wie beispielsweise das Konzil von Nicaea im Jahr 325, und mehrere Erlässe zur Bekämpfung oder Tolerierung des Christentums durch die römischen Kaiser. Solcherlei entscheidungskräftiger Durchgriffe die Religion betreffend gab es bei den Goten nicht, wodurch ihre Bekehrungsgeschichte schwieriger zu fassen ist. “The conversion of the great bulk of the Visigoths must therefore be dated to the time when they

²⁷⁶ Heather, *The Crossing*, 292.

²⁷⁷ Siehe mehr dazu: Heather, *The Crossing*, 331.

²⁷⁸ Heather, *The Crossing*, 318.

²⁷⁹ Thompson, *The Visigoths*, 90.

were no longer settled in Gothia: they were not yet a Christian people in the years before the devastating attack of the Huns was launched upon them in 376.”²⁸⁰

Die Bekehrungsgeschichte der Goten beginnt bereits im dritten Jahrhundert n. Chr. Es gibt zwar keine Beweise, dass die in die römische Provinz Dacia eingedrungenen Goten um 270 Christen gewesen sind²⁸¹, dennoch gibt es einzelne Funde christlicher Artefakte in der Provinz Dakien. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass dieses Material von christianisierten Römern stammt, die Anfang des vierten Jahrhunderts in diesem Teil des Imperiums gelebt haben bzw. dorthin von den Goten verschleppt worden sind. Zu dieser Zeit war die Christianisierung der Goten noch so wenig fortgeschritten, dass das Vorhandensein von christlichen Reliquien bezweifelt wird. Allgemein wird die Konvertierung der Goten in die 370er Jahre gelegt, wobei auch das Jahr 332 ein Wendepunkt ist. Der Historiker E.A. Thompson merkt in seinem Buch „The Visigoths in the time of Ulfila“ aus dem Jahr 1966 an, dass die beiden Historiker Sokrates Scholastikos und Sozomenos in ihren Schriften behaupten, dass die Goten im Jahr 332 deshalb zum Christentum konvertiert sind, weil sie in diesem Jahr vom christlichen Kaiser Konstantin besiegt worden sind und die Allmacht der neuen Religion sie überzeugt hätte.

Die ersten Kontakte der Goten mit dem Christentum ereigneten sich jedoch nicht nur durch das Zusammenstoßen mit christianisierten römischen Provinzbewohnern, sondern auch auf einen anderen Weg. Im Laufe des dritten Jahrhunderts, als die Goten in Teile des Römischen Reiches vorstießen, machten sie viele Gefangene. Vor allem Verschleppte aus Kleinasien, also aus einer Region, in der das Christentum zu jener Zeit weiter verbreitet war, hatten großen Einfluss auf die Christianisierung der Goten. Der Kirchenhistoriker Philostorgios berichtet darüber in seiner Kirchengeschichte aus dem fünften Jahrhundert: „The nation was [he says] converted to Christianity in the following way. During the reign of Valerian and Gallienus, a great company of the Scythians from beyond the Danube crossed into Roman territory and overran much of Europe. Crossing into Asia as well, they attacked Galatia and Cappadocia, took many captives, among whom there were members of the clergy, and returned home laden with booty. But the faithful throng of captives, in associating with the barbarians, converted not a few of them to the faith and brought them over from paganism to Christianity. Among the captives were Ulfila’s forebears, who were of Cappadocian stock,

²⁸⁰ Thompson, The Visigoths, 86.

²⁸¹ Thompson, The Visigoths, 78.

from a village called Sadagolthina near the city of Parnassus.”²⁸² Es gab noch einen weiteren christlichen Einfluss unter den gotischen Bewohnern jenseits der Donau. Schon Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts sollen einzelne Glaubensprediger Teile der Goten zum Christentum bekehrt haben. Sowohl lateinisch- als auch griechisch-sprachige Missionare waren bereits vor Wulfila in der Gothia tätig.²⁸³

Die große Christianisierungswelle der Goten fand jedoch höchstwahrscheinlich um die Jahre 382 – 395 statt, als sie sich in Moesien geregelt angesiedelt hatten. Ihren Anfang nahm die Bekehrung der Goten, wenn auch im kleinen Rahmen, aber in der Mitte des vierten Jahrhunderts, wie weiter oben bereits ausgeführt worden ist. Man muss an dieser Stelle die unterschiedlichen Christianisierungsstadien des gotischen Volkes beachten. Die ersten unter ihnen, die sich zu der neuen, „römischen“ Religion bekannten, taten dies aus eigener Überzeugung. Es waren nicht viele, aber sie konnten sich mit den Lehren Wulfilas und seiner Glaubensbrüder identifizieren. Sie waren sogar bereit, das gotische Siedlungsgebiet nördlich der Donaugrenze zu verlassen und emigrierten ins Römische Reich. Auch während der zweiten Christenverfolgung unter Athanarich gab es einige standhafte Glaubensanhänger. Was jedoch im Jahr 376 geschah, als sich Fritigern und seine Leute bekehren ließen, um Eintritt ins Imperium zu erhalten, ist schon etwas schwieriger zu beurteilen. Die Terwingen, die um Ansiedlung gebeten hatten, konnten ebenso aus Überzeugung zum Christentum übertreten, wie einige ihrer Vorgänger. Ihre Bekehrung kann aber auch schlicht als strategische Maßnahme betrachtet werden, wodurch die Standhaftigkeit und Traditionstreue der Goten, die Athanarich Jahre zuvor noch demonstrativ gezeigt hatte, untergraben wurde. Das vorherrschende Bild, dass sie ihre Identität aufgegeben haben und sich dem Römischen Reich durch die Annahme des Christentums gebeugt haben, muss neu gezeichnet werden. Man darf nicht von einer bloßen Demutsgeste ausgehen, sondern muss den Goten bei ihrer Entscheidung auch Eigenständigkeit zurechnen. Da Zeugnisse einer endgültigen Konvertierung der Mehrheit des gotischen Volkes diese jedoch erst für das Ende des vierten Jahrhunderts belegen, kann davor jede Zugehörigkeit zum Christentum und das Negieren der eigenen Tradition leichtfertig nur als Schein für das Erlangen eines besseren Lebensstandards betrachtet werden. Wer weiß, ob Fritigern für sich und seine Anhänger nicht die Rückkehr zum ursprünglichen gotischen Brauchtum geplant hatte, wenn er und seine Leute einmal

²⁸² Philostorgius, Church History, Buch 2,5, in: Philip R. Amidon (Übersetzung und Einleitung), in: John T. Fitzgerald (General Editor), Society of Biblical Literature. Writings from the Greco-Roman World, Nummer 23, Leiden/Boston 2007, 20.

²⁸³ Thompson, The Visigoths, 82.

einen fixen Platz im Imperium gefunden hatten. Unter den christianisierten Goten gab es weiterhin viele heidnische Bräuche und Bewegungen.

Dagegen sprechen allerdings Wulfilas Missionierungsarbeiten, die sich nicht bloß auf das gotische Siedlungsgebiet in Moesia beschränkten. Auch in den Jahren 372 bis 376 unterstützten er und seine christlichen Anhänger den terwingischen Fürsten Fritigern bei der schrittweisen Bekehrung der Goten nördlich der Donau. Da Fritigern mit Valens' Unterstützung gegen die richterliche Gewalt Athanarichs vorging und für die Hilfe des Kaisers als Gegenleistung die Annahme des arianischen Glaubensbekenntnisses vereinbart hatte, musste er diese nun vorantreiben. Dafür kehrten Wulfila und seine Anhänger in die ehemalige Heimat zurück und begannen dort, wo sie 348 aufgehört hatten. Eine weitere wichtige Funktion hatte Wulfila ab 376. In diesem Jahr kamen die Terwingen unter der Führung Fritigerns über die Reichsgrenze und baten Valens um Ansiedlung. Um den Kaiser zufrieden zu stellen und ihm ein Bereitschaftszeichen zu senden, sollten die neuen Goten im Reich so schnell wie möglich den römischen Glauben annehmen. Im Zuge dieser Christianisierung der bisher heidnischen Goten, spielten Bischof Wulfila und seine *Gothi minores* wieder eine erhebliche Rolle in der Missionierung der Neuankömmlinge. Aufgrund einer Beschreibung von Jordanes in seiner *Getica*, dass die Kleingoten eine beträchtliche Anzahl aufwiesen, kann davon ausgegangen werden, dass sich einige Anhänger des Fritigern den Leuten Wulfilas angeschlossen haben. Es ist jedoch nicht näher bekannt, wie groß die Anzahl der Kleingoten tatsächlich war und die Angaben des Jordanes können auch übertrieben sein. Das Wirken Wulfilas trug allerdings seine Früchte. Nicht nur seine *Gothi minores* waren Christen, auch die neu angekommenen Terwingen nahmen rasch den neuen Glauben an. Der terwingische Anführer trug neben dem gotischen Bischof jedoch auch maßgeblich dazu bei, dass die Christianisierung voranschritt. Erst seine Entscheidung, die Terwingen im Reich zu Christen zu machen, bewirkte diese prägende gesellschaftliche Veränderung.²⁸⁴ Dass das Wirken Wulfilas gemeinsam mit der politischen Befehlsmacht des Fritigern eine erhebliche Rolle in der Bekehrung der Goten spielte, zeigt auch der Umstand, dass außerhalb des Reiches und somit fern vom Einflussbereich des Bischofs und des terwingischen Anführers, die Greutungen und Gepiden noch mehrheitlich Heiden gewesen sind. Sie christianisierten sich erst wesentlich später. Selbst wenn Wulfilas Einflussbereich nicht über die Grenzen hinausreichte, was vielleicht auch aus einer persönlichen Entscheidung heraus so geschah, da die Goten außerhalb des Imperiums immerhin die römischen

²⁸⁴ Wolfram, *Die Goten*, 93.

Glaubensbrüder angriffen, so war sein Wirken innerhalb des Reiches beispiellos und von nachträglicher Bedeutung.

Während seiner letzten Lebensjahre und nach seinem Tod im Jahr 383 machte sich jedoch der aus Italien stammende Bischof Ambrosius daran, die Goten nach der katholischen Glaubenslehre zu bekehren bzw. ihnen den Arianismus auszutreiben. Ambrosius wirkte unter der Zustimmung des katholisch getauften Kaisers Theodosius I. 381 wurde in Konstantinopel das so genannte Zweite Ökumenische Konzil abgehalten, bei dem der Arianismus verboten und als Häresie gekennzeichnet wurde. Noch während der Versammlungen dieses Konzils starb Wulfila im Jahr 383. Er hatte selbst daran teilgenommen und für seine arianische Ausrichtung gekämpft. Den Goten wurde jedoch gestattet, weiterhin den Arianismus als Glaubensbekenntnis zu behalten. Hier zeigt sich die Wertschätzung der Römer den Barbaren im Reich gegenüber. Die arianische Missionierung unter den Goten konnte so weiter gehen, bis schließlich die Greutungen ebenfalls davon betroffen waren. Hieraus erklärt sich auch die Verbreitung der arianischen Religion in den späteren Reichen der Ost- und Westgoten und die Tatsache, dass der Arianismus schlussendlich zu einem wichtigen und prägenden Teil gotischer Identität geworden ist. Der Historiker Liebeschuetz verfolgt diese Theorie, nach der die Goten den Arianismus als identitätsstiftendes Merkmal betrachtet haben. Als sie sich zum Christentum bekannten, war das ein großer Schritt hin zur römischen Lebensweise und weg von der gotischen. Nun hatten sie Ende des vierten Jahrhunderts aber einen Glauben, der nicht mehr römisch ist, weil er von den orthodox gewordenen Römern abgewiesen wurde. So hatten um das Jahr 400 gotische Anführer und militärische Strategen von arianischem Glauben großen Einfluss auf die Verwaltungseinheiten in Konstantinopel genommen, was für die orthodoxe Elite im Osten des Reiches in religiöser Hinsicht große Probleme darstellte.²⁸⁵ Kaiser Theodosius hat nicht nur den Heiden verboten, sich in ihren Heiligtümern zu treffen und für ihre alten Götter zu opfern, sondern er verhängte auch strenge Maßnahmen gegen alle Christen, die nicht seinem Nicaenischen Glaubensbekenntnis angingen.²⁸⁶ Dies betraf auch die Arianer.

²⁸⁵ Cameron, *The Mediterranean World*, 25.

²⁸⁶ T.D. Barnes, *From Eusebius to Augustine, Selected Papers 1982-1993*, Hampshire/Vermont 1994, Kapitel XXI, 157-175, 160f.

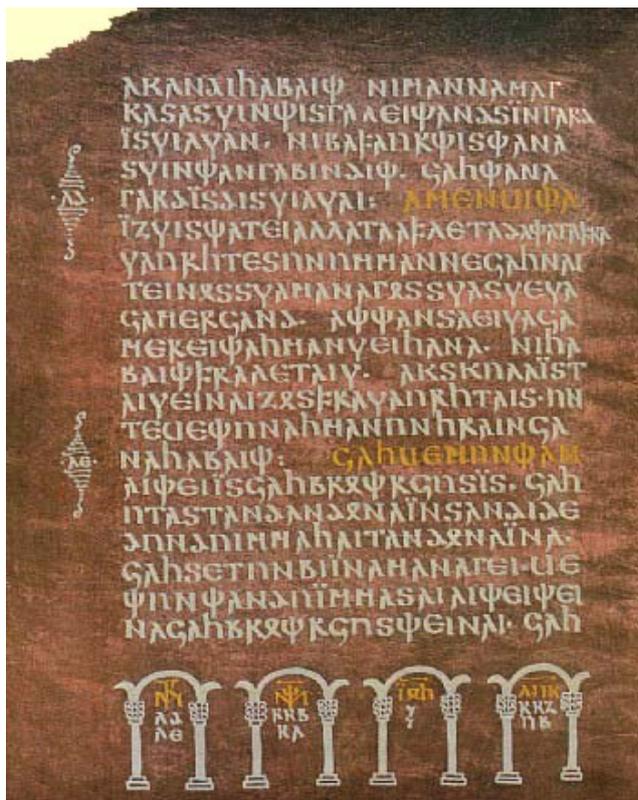


Abbildung 2

Eine Abschrift der Bibel Wulfilas aus dem 6. Jh. n. Chr., *Codex Argenteus*, heute in der Universitätsbibliothek in Uppsala;

Quelle: http://www.heiligenlexikon.de/BiographienW/Wulfila_Ulfilas.html, 02.08.2012,10:39

Der Arianismus als Glaubenslehre der Goten

Um das Jahr 320 n. Chr. entstand eine heftige christologische Diskussion in Alexandria. Bei den Streitenden handelte es sich um einen gewissen Presbyter namens Arius und um Bischof Alexandros von Alexandria. Die Streitfragen, welche die beiden Geistlichen so sehr beschäftigten, waren: Wie kann der eine Gott einen Sohn zeugen? Und sind Gott und sein Sohn, Jesus, zwei verschiedene oder ein und dieselbe Person? Der Meinung des Arius nach, waren Gott und Jesus ähnlichen Wesens. Er vertrat den Standpunkt, „[...] wonach der Sohn Gottes aus dem Nichtseienden geschaffen sei, daß es eine Zeit gab, da er nicht war, daß er selbst mächtig des Schlechten wie der Tugend, aufnahmefähig, ein Geschöpf und ein

Geschaffenes sei.“²⁸⁷ Diese Idee wurde unter der griechischen Bezeichnung „homoiousios“ (=homöisch) verbreitet.

Arius Gegenspieler, Alexander und dessen Schüler und Nachfolger Athanasius aus Alexandria, vertraten eine andere Position. Athanasius widersprach der These des Arius und wehrte sich gegen die aufkeimende Sekte des Arianismus. Seiner Meinung nach waren Gott und Sohn nicht von ähnlichem Wesen, sondern wesensgleich. Somit gibt es nur einen einzigen Gott, der in verschiedenen Formen, wie als Geist und/oder Sohn, auftreten kann. Dieser wesensgleiche Zustand wurde mit dem griechischen Wort „homousios“ benannt. Der Geistliche machte sich sehr viele Gedanken um die christlichen Lehren und verfasste dazu auch einige Schriften. „Er stellt in weit größerem Ausmaß als in den früheren Apologien die Grundzüge des christlichen Glaubens dar, angefangen von der Schöpfung bis zur Erlösung, und ordnet darin verschiedene Argumente gegen heidnische Weltbilder und Erlösungsvorstellungen ein.“²⁸⁸ Athanasius Bestrebungen galten vor allem der wahren Bedeutung des Christentums, weshalb er sich sehr intensiv mit dem Wesen Gottes, seines Sohnes und des Heiligen Geistes auseinandersetzte. Des Weiteren liefert er wichtige (religions)geschichtliche Quellen zum 1. ökumenischen Konzil, das in Nicaea im Jahr 325 stattfand.

Arius wurde im Jahr 319 von Bischof Alexander aus Ägypten verbannt. Nicht zuletzt deswegen, weil er sich an seine Freunde über Alexandria hinaus gewandt hatte und so den Konflikt nach außen trug. „Gestützt auf seine Anhängerschaft, die aus seinem Christusbild moralische Impulse zur Gottangleichung erwartete, verweigerte er die Unterwerfung; er appellierte an seine alten Studienfreunde, die sogenannten *Syllukianisten*, darunter den einflußreichen Hofbischof Eusebios von Nikomedien († 341/42).“²⁸⁹ Bischof Eusebios nahm Arius nach seiner Verbannung aus Ägypten auf.

Nachdem sich der Konflikt zwischen Arius und Alexander bzw. Athanasius immer mehr verschärfte, sah sich Kaiser Konstantin gezwungen, den Streit zu schlichten. Konstantin, der sich für den christlichen Gott entschieden hatte, spielte eine wichtige Rolle in der weiteren Religionsgeschichte des Römischen Reiches. „The most important effect of the conversion of Constantine was the boost it gave to the expansion of Christianity.“²⁹⁰ Die

²⁸⁷ Sozomenos, h.e. I 15,3 (GCS 50,33), in: Josef Lenzenweger – Peter Stockmeier – Karl Amon – Rudolf Zinnhobler (Hgg.), Geschichte der katholischen Kirche. Ein Grundkurs, Graz/Wien/Köln 1986, 102.

²⁸⁸ Athanasius von Alexandria, Gegen die Heiden. Über die Menschwerdung des Wortes Gottes. Über die Beschlüsse der Synode von Nizäa, hgg. und Übersetzer aus dem Griechischen: Uta Heil, Frankfurt a. Main/Leipzig, 2008, 206.

²⁸⁹ Lenzenweger, Geschichte der katholischen Kirche, 102.

²⁹⁰ Liebeschuetz, Continuity, 296.

Auseinandersetzungen begannen sich im gesamten oströmischen Reich auszubreiten und wurden immer schlimmer. Eine Spaltung der christlichen Gemeinden im Osten musste unbedingt verhindert werden. Konstantin berief deshalb im Jahr 325 ein Konzil in der Stadt Nicaea (heute İznik, Stadt in der Türkei) ein. Es erschienen bis zu 300 Geistliche, wobei eine große Mehrheit aus dem Osten des Reiches kam. Aus dem Westen, wo die religiösen Streitfragen nicht solche Ausmaße annahmen wie im östlichen Teil, nahmen nur fünf Bischöfe teil. Als oberster Vertreter der geistlichen Gemeinschaft hatte Kaiser Konstantin selbst das Sagen und die größte Stimmgewalt. Zu den Beschlüssen der Anwesenden gehörte die geregelte Priesterweihe, der Termin für die Osterfeierlichkeiten, das weitere Vorgehen mit während der Verfolgung abgefallenen Christen und die Festsetzung, dass Priester mit Frauen nichts zu schaffen haben sollen, ebenso wie dass Frauen kein geistliches Amt ausüben dürfen.²⁹¹ Zum Streitpunkt zwischen der wahren Auslegung des christlichen Glaubens stimmte Konstantin zugunsten des Alexanders von Alexandria. Arius und einige, seiner Lehre beistimmenden Bischöfe wurden verbannt. „Das Konzil von Nicaea (325) zeigte, daß der Sohn zwar als Person vom Vater unterschieden ist, jedoch in allem ihm gleich, nämlich >eines Wesens mit dem Vater<. Das Konzil schrieb diese Glaubensüberzeugung im ersten, für die gesamte Kirche gemeinsamen Glaubenssymbol fest. Hätte der Arianismus gesiegt, wäre das Christentum als Erlösungsreligion schwerstens getroffen gewesen.“²⁹² Konstantin entschied sich im Jahr 325 für das nicaenische Glaubensbekenntnis. Nach diesem ist Jesus Christus „als Einziggeborener aus dem Vater geboren, das heißt aus der Substanz des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, geboren, nicht geschaffen, von einer Substanz mit dem Vater, durch ihn ist alles geworden, was im Himmel und auf Erden ist, der um unseres Heiles willen herabgestiegen und Fleisch und Mensch geworden ist, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage, hinaufgestiegen ist in den Himmel und kommen wird, Lebende und Tote zu richten.“²⁹³

Die Christen in der Osthälfte des Reiches und vor allem in Konstantinopel waren zweigespalten: Eine Hälfte unterstützte die Nicaenischen Beschlüsse, die andere wiederum war ein vehementer Anhänger der Lehren des Arius. Im Jahr 327 wurde ein 2. Konzil gehalten, nachdem man bis dahin zu keiner befriedigenden Einigung gekommen ist. Konstantin nahm selbst daran teil. Danach hatte er Arius zu sich an den Kaiserhof gebeten

²⁹¹ Demandt, Spätantike, 47.

²⁹² Angenendt, Das Frühmittelalter, 61.

²⁹³ Heinrich Denzinger – Peter Hünermann (Hgg.), Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg i. Breisgau u.a. ³⁹2001, 62-64 (= DH 125-126).

und ihn begnadigt.²⁹⁴ Arius wandte sich abermals an Konstantin und revidierte seine Lehre so weit, dass sie mit den Beschlüssen des Konzils konform waren. Dasselbe passierte auch mit Bischof Eusebius von Nikomedia, der später bei der Weihung Wulfilas eine große Rolle spielte. Dieser Umstand gefiel Athanasius, der seit 328 Bischof von Alexandria war, überhaupt nicht und er verwehrte Arius weiterhin den Zutritt zur ägyptischen Synode. Konstantin verbannte seinerseits schließlich Athanasius im Jahr 335, da dieser zu sehr gegen Arius propaganderte. Der Kaiser hatte die Feinde des Athanasius sogar persönlich angestachelt und nahm wahrscheinlich selbst an der Ratsversammlung teil, in der die Verbannung Athanasius beschlossen worden ist.²⁹⁵ Nach Konstantins Tod im Jahr 337 wurden alle ins Exil geschickten Bischöfe wieder an den Kaiserhof und aus dem Exil zurückgerufen. Constantius II. schlug sich ebenfalls auf die Seite des Eusebius und war gegen die Ausrichtungen des Athanasius.

Auch die Goten waren von den Konflikten nicht verschont geblieben und wurden von den unterschiedlichen Ausrichtungen stark beeinflusst. Um das Jahr 369 gab es drei verschiedene Gruppierungen unter den gotischen Christen.²⁹⁶ Eine Gruppe gehörte dem bereits erwähnten Schismatiker Audius von Mesopotamien an, der trotz seiner kurzen Wirkungszeit sogar Klöster errichtet hatte. Die zweite und wahrscheinlich wichtigste Gruppierung unter den Goten waren die Arianer nach nicaenischem Glaubensbekenntnis. Wulfila selbst war dabei der berühmteste Anhänger und Vertreter des Arianismus unter den Goten. Die dritte Ausrichtung prägten die Katholiken.

Der römische Kaiser Valens war im Gegensatz zu seinem Bruder Valentinian I. nicht orthodox und bevorzugte das Glaubensbekenntnis des Arius. Valens war deshalb Arianer, weil er und seine geistlichen Beamten in der Tradition des Eusebius von Nicomedia standen. Schon vor ihm soll sich auch Constantius II. sehr viele Gedanken über die christlichen Ausrichtungen gemacht haben und er beriet sich sogar mit seinen Geistlichen, um ein geeignetes Glaubensbekenntnis für sich selbst zu finden. Dabei ging es vor allem weiterhin um die Beschaffenheit von Vater und Sohn und deren Beziehung zueinander. Die Ansiedlung Wulfilas und seiner Anhänger im Reich 348 war ein wichtiges Ereignis für die Annahme des Arianismus durch die Goten. Des Weiteren hat auch die geographische Lage die Religionswahl beeinflusst. Nachdem der östliche Kaiser Valens die arianische Glaubensrichtung förderte, standen auch die Goten unter diesem Einfluss.

²⁹⁴ T.D. Barnes, Emperor and Bishops, A.D. 324-344: Some Problems, in: American Journal of Ancient History 3. Cambridge, 1973, 53-75, aus: T.D. Barnes, Early Christianity and the Roman Empire, London 1984, Kapitel XVIII, 61.

²⁹⁵ Barnes, Athanasius and Constantius, 41.

²⁹⁶ Thompson, The Visigoths, 94.

Schlussbetrachtung

Wenn man nun die Goten am Ende des vierten Jahrhunderts betrachtet, so zeigt sich, dass eine wesentliche Veränderung im Vergleich zu ihrer Situation am Ende des dritten Jahrhunderts stattgefunden hat. Nicht nur waren sie anerkannte Förderaten des Römischen Reiches, sie konnten auch ihre Selbstständigkeit bewahren. Auch die Annahme des Christentums und das Ablegen ihres ursprünglichen heidnischen Glaubens war eine prägende Entwicklung der gotischen Gesellschaft.

Wie man im ersten Kapitel bereits bei der Vorstellung der Quellenlage zur Geschichte der Goten sehen konnte, wurde diese Entwicklung auch von den antiken Autoren bemerkt und festgehalten. Die Motivationen, über die Goten zu berichten, waren oft unterschiedlich. Manche taten es im Zuge einer größeren römischen Geschichte, manche mahnten sie als Abtrünnige des wahren Glaubens ab. Andere wiederum widmeten sich ihnen exklusiv und lieferten so eine eigenständige Geschichte für dieses Volk. Bei allen Berichten geht jedoch deutlich hervor, dass die Geschichte der Goten nicht vom Römischen Reich zu trennen ist. So beginnen auch die ersten gesicherten Nachrichten über sie mit einem Zusammenstoß mit dem Imperium. Außerhalb der Grenzen des Reiches galten sie als ständige Bedrohung an der unteren Donau und sie mischten sich auch in die Geschehnisse der römischen Herrscher ein, wie die Auseinandersetzung zwischen Konstantin und Licinius zeigte. Die Goten verschafften sich so einen Platz in der politischen Umgebung des Imperiums und bekamen sehr viel Aufmerksamkeit von diesem. Vor allem deshalb tauchen in Berichten über das vierte Jahrhundert immer wieder die Goten im Zusammenhang mit der Geschichte des Reiches in dieser Zeit auf. Dabei wurden sie stets als reale und ständige Bedrohung von römischer Seite her wahrgenommen, was besonders durch den Friedensvertrag von 332 deutlich wird. Anstatt die Goten auf hohen Kosten der römischen Armee dauerhaft zu vernichten und zu zerschlagen, wurde ein Bündnis mit ihnen geschlossen. Die Goten waren zäh und zahlreich und hätten sich immer wieder neu als Gegner des Reiches formiert.

Wie sich gezeigt hat, waren sie allerdings sehr anpassungsfähig. So nahmen sie auch den römischen Glauben, das Christentum, als ihren eigenen an. Ebenso wie christliche römische Bürger mussten sich die ersten gotischen Christen gegen Verfolgungen wehren. Diese bekamen jedoch Hilfe vom römischen Kaiser und somit wurde neben einer politischen eine religiöse Verbindung zwischen Goten und Römern geschaffen. Es ist daher unausweichlich,

dass sich die gotische mit der römischen Tradition vermischte. Die Christianisierung betraf anfangs allerdings nur einen geringen Teil der Goten. Wichtig war, dass die gotische Führungselite dem neuen Glauben anhing, denn so bekamen sie Gehör von den ebenfalls christlichen römischen Kaisern. Diese Gemeinsamkeit, die mit dem Aufkommen der Vorherrschaft der Orthodoxie im Osten für kurze Zeit gestört wurde, konnte jedoch nicht die militärischen Auseinandersetzungen zwischen Goten und Römern verhindern. So war es den Terwingen zwar unter anderem deswegen erlaubt, sich im Imperium anzusiedeln, aber friedlich ging dies keineswegs voran. Mit der Schlacht von Adrianopel zeigten die Goten, dass sie innerhalb des Reiches sehr wohl im Stande waren, die Römer zu besiegen. Als von den Hunnen aus ihrer Heimat Vertriebene, hatten sie nicht viel zu verlieren, was sie zu einem schrecklichen Gegner des amtierenden Kaisers Valens machte. Unter Theodosius bekamen sie nun die Stellung, die sie von Valens erhofft hatten. Als Föderaten des Römischen Reiches bekamen sie einen fixen Platz in der römischen Armee und konnten trotz ihrer Position als Untergebene relativ autonom in ihrer neuen Heimat handeln. Dass dies nicht das Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Goten bedeutete, zeigte sich spätestens im Jahr 410, als unter der Führung Alarichs Rom geplündert wurde. Nichtsdestotrotz begann im vierten Jahrhundert eine Beziehung zwischen dem außer-römischen Volk der Goten und dem Römischen Reich, die die Verhältnisse Europas für die nächsten Jahrhunderte prägen sollte.

Bei der Betrachtung der Geschichte eines Volkes wird oft von einer „Sonderentwicklung“ gesprochen. Im Falle der Goten trifft diese Bezeichnung einerseits zu, andererseits aber auch nicht. So wie andere barbarische Völker und Stämme jenseits der Donau haben auch sie ständig versucht, über die Grenzen ins Römische Reich zu gelangen. Sie stachen nicht mehr als andere Verbände durch eine eigenartige Lebensweise oder eine herausragende Kampfkunst heraus. Der einzige Unterschied und das Sonderbare in der Entwicklung des gotischen Volkes waren, so könnte man behaupten, dass sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen sind. Die Ansiedlung der Goten im Imperium im Zusammenhang mit ihrer Konvertierung zum Christentum, die in dieser Arbeit zum Schwerpunkt gemacht wurde, ist ein Aspekt der gotischen Geschichte. Dieser war jedoch dafür verantwortlich, dass die Goten immer mehr in das Bewusstsein ihrer römischen Nachbarn und somit auch in ein historisches Bewusstsein gerückt sind. Über die Motive zur Annahme des römischen Glaubens von gotischer Seite her kann nur gemutmaßt werden, was vor allem römische Geschichtsschreiber getan haben. Fritigern beispielsweise hat kein schriftliches Zeugnis hinterlassen, weshalb er im Zuge der Ansiedlung (oder bereits davor) den christlichen Glauben für sich gewählt hat.

Was aber eigentlich zählt ist, dass es so geschehen ist. Und dass die Annahme des Christentums durch ein nicht-römisches Volk die Geschichte des Römischen Reiches – eines Weltreiches – wesentlich verändert hat. Wegen ihrer Bereitschaft einen neuen Glauben anzunehmen und auf friedlicher (wenn auch unterdrückter) Basis mit den Römern zu verhandeln, haben sich die Goten innerhalb des Imperiums selbstständig behaupten können. Dazu kommt, dass sie stets von römischer Seite her unterschätzt worden sind. Wie die Nachfolgereiche der Ost- und Westgoten zeigen sollten, war dies fatal. Selbst wenn die Reiche der Goten nicht sehr langen Bestand hatten, hat dieses Volk die römische und somit (im heutigen Denken) die europäische Ordnung schwer durcheinander gebracht.

Das Wirken der Goten wird heute oftmals immer noch unterschätzt und die meisten Menschen bringen sie hauptsächlich mit der Kunstrichtung „Gotik“ in Zusammenhang (was absolut nichts miteinander zu tun hat). Ein Anspruch dieser Arbeit war es zu zeigen, dass ein Barbarenvolk wesentlich an der Entwicklung europäischer Geschichte mitverantwortlich war und die vorherrschende Weltordnung umgestaltet hat. Oft schwingt ein negativer und fast wehmütiger Ton in den Geschichtsdarstellungen über das Ende des Römischen Reiches mit und die Goten werden dafür mitverantwortlich gemacht. Die Goten sollten jedoch nicht als böse Zerstörer und Unruhestifter dargestellt werden. Sie waren Teil einer Entwicklung, welche die europäische Landschaft maßgeblich verändert hat.

Bibliographie

Quellen

Ammianus Marcellinus, Römische Geschichte, Buch 26-31, Vierter Teil; Übersetzung vom Lateinischen ins Deutsche und kommentiert von Wolfgang Seyfarth, in: Schriften und Quellen der Alten Welt, Band 21,4, Berlin 1971

Athanasius von Alexandria, Gegen die Heiden. Über die Menschwerdung des Wortes Gottes. Über die Beschlüsse der Synode von Nizäa; Übersetzung vom Griechischen ins Deutsche und hgg. von Uta Heil, Frankfurt am Main/Leipzig 2008

Jordanes, De Origine Actibusque Getarum, XXV, 132, in: Monumenta Germaniae Historica. Auctores Antiquissimi, 5,1 Iordanis Romana et Getica, recensuit Theodorus Mommsen, München²1982 (Nachdruck unverändert), Original Berlin 1882

Orosius, Seven Books of History against the Pagans, Übersetzt und kommentiert von A.T. Fear, Liverpool 2010

Orosius, Paulus; Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht, Buch I-IV, Übersetzung und Erläuterung Adolf Lippold, Einleitung Carl Andresen, Zürich/München 1985

Orosius, Paulus; Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht, Buch V-VII, Übersetzung und Erläuterung Adolf Lippold, Zürich/München 1986

Philostorgius, Church History, in: Philip R. Amidon (Übersetzung und Einleitung), in: John T. Fitzgerald (General Editor), Society of Biblical Literature. Writings from the Greco-Roman World, Nummer 23, Leiden/Boston 2007

Socrate de Constantinople, Histoire Ecclésiastique, Livres IV-VI, in : G.C. Hansen (Hg.), Übersetzung von Pierre Périchon, s.j. - Pierre Maraval, Sources Chrétiennes, Paris 2006

Sozomène, Histoire Ecclésiastique, Livres V-VI, in : J. Bidez – G.C. Hansen (Hgg.), Übersetzung André-Jean Festugière, o.p. - Bernard Grillet, Sources Chrétiennes, Nr. 495, Paris 2005

Zosimos, Neue Geschichte, Übersetzung und Einleitung von Otto Veh, in: Bibliothek der griechischen Literatur, Peter Wirth – Wilhelm Gessel (Hgg.), Band 31, Stuttgart 1990

Literatur

Albert, Gerhard; Goten in Konstantinopel. Untersuchungen zur oströmischen Geschichte um das Jahr 400 n. Chr., in: Heinrich Chantraine - Tony Hackens - Martin Sicherl - Otto Zwierlein (Hgg.), Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, Neue Folge, 1. Reihe: Monographien, 2. Band, Paderborn/München/Wien/Zürich 1984

Altheim, Franz; Niedergang der Alten Welt. Eine Untersuchung der Ursachen, Band 1: Die außerrömische Welt, Frankfurt am Main 1952

Angenendt, Arnold; Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart ²1995

Angenendt, Arnold; Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt ²2000

Ausenda, Giorgio; Kinship and Marriage among the Visigoths; in: Peter J. Heather (Hg.), The Visigoths. From the Migration Period to the Seventh Century. An Ethnographic Perspective, Studies in Historical Archaeoethnology, Volume 4, San Marino 1999, 129-169

Barnes, T.D.; Early Christianity and the Roman Empire, London 1984

Barnes, T.D.; Emperor and Bishops, A.D. 324-344: Some Problems, in: American Journal of Ancient History 3. Cambridge, 1973, 53-75, aus: T.D. Barnes, Early Christianity and the Roman Empire, London 1984, Kapitel XVIII

Barnes, T.D.; Ammianus Marcellinus and the Representation of Historical Reality, in: Cornell Studies in Classical Philology, Volume LVI, New York 1998

Barnes, T.D.; Athanasius and Constantius. Theology and Politics in the Constantinian Empire, Cambridge/London 1993

Barnes, T.D.; From Eusebius to Augustine, Selected Papers 1982-1993, Hampshire/Vermont 1994

Blockley, R.C.; Warfare and Diplomacy, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425, Cambridge 1998, 411-436

Brown, Thomas S.; The Role of Arianism in Ostrogothic Italy: The Evidence from Ravenna, in: Barnish, Sam J. – Marazzi, Federico (Hgg.); The Ostrogoths. From the Migration Period to

the Sixth Century. An Ethnographic Perspective, in: Studies in Historical Archaeoethnology, Volume 7, San Marino 2007, 417-426

Burns, Thomas S.; A History of the Ostrogoths, Bloomington 1984

Cameron, Averil; The Mediterranean World in Late Antiquity 395-700 AD, Oxon/New York 2012

Cameron, Averil; Procopius and the Sixth Century, New York 1985/1996

Christensen, Arne Soby; Cassiodorus, Jordanes and the history of the Goths. Studies in a Migration Myth, Copenhagen 2002

Curran, John; From Jovian to Theodosius, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425, Cambridge 1998, 78-110

Demandt, Alexander; Geschichte der Spätantike. Das Römische Reich von Diocletian bis Justinian 284-565 n.Chr., München 2008

Demandt, Alexander; Zeitkritik und Geschichtsbild im Werk Ammians, Diss., Marburg 1963, in: Habelts Dissertationsdrucke. Reihe Alte Geschichte, Heft 5, Bonn 1965

Denzinger, Heinrich – Hünermann, Peter (Hgg.), Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg i. Breisgau u.a. 2001

Giese, Wolfgang; Die Goten, Stuttgart 2004

Goffart, Walter; Barbarians and Romans AD 418-584, Princeton 1980

Goffart, Walter; The Narrators of Barbarian History (A.D. 550-800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon, Princeton 1988

Goffart, Walter; Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire, Philadelphia 2006

Gryson, Roger (Hg.); Corpus Christianorum, Series Latina LXXXVII, Scripta Arriana Latina, I, Turnhout 1982

Hachmann, Rolf; Die Goten und Skandinavien, Berlin 1970, in: Thomas Finkenstaedt - Hermann Kunisch - Stefan Sonderegger, (Hgg.), Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, 34 (158), Berlin 1970

Heather, Peter J. – Matthews, John; The Goths in the Fourth Century, in: Gillian Clark – Mark Humphries – Mary Whitby (Hgg.), Translated Texts for Historians, Volume 11, Liverpool 2004

Heather, Peter J.; The Crossing of the Danube and the Gothic Conversion, in: Keith Stanley - Peter Smith - Kent J. Rigsby - Ann Wharton Epstein (Hgg.), Greek, Roman and Byzantine Studies, Volume 27, 3, Durham 1986, 289-318

Heather, Peter J.; Goths and Romans 332-489, Oxford/New York 2011

Heather, Peter J.; Invasion der Barbaren. Die Entstehung Europas im Ersten Jahrtausend nach Christus, Stuttgart 2011; Englische Originalausgabe: „Empires and Barbarians“, London 2009

Heather, Peter J.; Goths and Huns. c. 320-425, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425, Cambridge 1998, 487-515

Heather, Peter J.; The Goths, Oxford 2009

Hunter, M. J.; The Gothic Bible, in: G.W.H. Lampe (Hg.), The Cambridge History of the Bible, Volume 2: The West from the Fathers to the Reformation, Cambridge 1969, 338-362

Ioniță, I.; Sântana-de-Mureș-Černjachov-Kultur, in: Hoops (Begr.); Heinrich Beck – Dieter Geuenich – Heiko Steuer (Hgg.), RGA, Band 26, Saal-Schenkung, Berlin 2004, 445-455

Kalli, Maria K.; The manuscript tradition of Procopius' Gothic Wars. A reconstruction of family y in the light of a hitherto unknown manuscript, München 2004

Kokowski, Andrzej; The Agriculture of the Goths between the First and Fifth Centuries AD (Central and Eastern Europe – The Roman and the early Migration Period), in: Barnish, Sam J. – Marazzi, Federico (Hgg.); The Ostrogoths. From the Migration Period to the Sixth Century. An Ethnographic Perspective, in: Studies in Historical Archaeoethnology, Volume 7, San Marino 2007, 221-236

Kulikowski, Michael; Die Goten vor Rom, Darmstadt 2009; Englische Originalausgabe: „Rome's Gothic Wars. From the Third Century to Alaric“, Cambridge 2007

- Lee, A.D.; The Army, in: Averil Cameron – Peter Garnsey (Hgg.), The Cambridge Ancient History, Volume XIII: The Late Empire, A.D. 337-425, Cambridge 1998, 211-237
- Lenski, Noel; Failure of Empire. Valens and the Roman State in the Fourth Century A.D., Berkeley/Los Angeles/London 2002
- Lenzenweger, Josef – Stockmeier, Peter – Amon, Karl – Zinnhobler, Rudolf (Hgg.), Geschichte der katholischen Kirche. Ein Grundkurs, Graz/Wien/Köln 1986
- Liebeschuetz, J.H.W.G.; Continuity and Change in Roman Religion, New York/Oxford 1979
- Liebeschuetz, J.H.W.G.; Barbarians and Bishops. Army, Church, and State in the Age of Arcadius and Chrysostom, New York/Oxford 2004
- Liebeschuetz, J.H.W.G.; Decline and Change in Late Antiquity. Religion, Barbarians and their Historiography, Hampshire/Burlington 2006
- Liebeschuetz, J.H.W.G.; Making a Gothic History: Does the *Getica* of Jordanes preserve genuinely Gothic Traditions?, in: Journal of Late Antiquity, 4.2, Baltimore 2011, 185-216
- Loidol, Norbert; Orosius und die Zeit von der Schlacht bei Adrianopel bis zur Einnahme Roms durch Alarich. Ein historisch-quellenkundlicher Kommentar zu *Historiae adversum paganos* 7, 33-40, Dipl.-Arb., Wien 1995
- Mączyńska, M; Wielbark-Kultur, in: Johannes Hoops (Begr.); Heinrich Beck – Dieter Geuenich – Heiko Steuer (Hgg.), RGA, Band 34, Wielbark-Kultur – Zwölften, Berlin 2007, 1-20
- Martin, Jochen; Spätantike und Völkerwanderung, in: Jochen Bleicken - Lothar Gall - Hermann Jakobs (Hgg.), Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Band 4, München 2001
- Matthews, John; The Roman Empire of Ammianus, London 1989
- Momigliano, Arnaldo (Hg.); The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century, Oxford 1963
- Paschoud, François – Szidat, Joachim (Hgg.); Usurpationen in der Spätantike, in: *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte*, Einzelschriften, Heft 11, Stuttgart 1997
- Pohanka, Reinhard; Die Völkerwanderung, Wiesbaden 2008

Pohl, Walter – Reimitz, Helmut (Hgg.); *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, 2, Leiden/Boston/Köln 1998, in: Ian Wood (Hg.), *The Transformation of the Roman World. A scientific Programme of the European Science Foundation*

Pohl, Walter; Gepiden, in: Johannes Hoops (Begr.), Heinrich Beck – Heiko Steuer – Dieter Timpe (Hgg.), *RGA Band 11, Gemeinde – Geto-dakische Kultur und Kunst*, Berlin/New York 1998, 115-140

Pohl, Walter; *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*, Stuttgart 2002

Roos, Bengt-Arne; *Synesius of Cyrene. A Study in His Personality*, in: *Studia Graeca et Latina Lundensia* 2, Lund 1991

Rubin, Zeev; *The Conversion of the Visigoths to Christianity*, in: Thomas Gelzer - Adalberto Giovanni - Felix Heinemann - André Labhardt - François Lasserre - Mario Puelma - Olivier Reverdin - Hermann Tränkle (Hgg.), *Museum Helveticum. Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft*, 38, Basel 1981, 34-54

Schäferdiek, Knut; *Wulfila. Vom Bischof von Gotien zum Gotenbischof*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Band 90, vierte Folge XXVIII, Stuttgart 1979, 253-292

Schäferdiek, Knut; *Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Errichtung der westgotischen katholischen Staatskirche*, in: Kurt Aland – Walther Eltester – Hans Rückert (Hgg.), *Arbeiten zur Kirchengeschichte*, 39, Berlin 1967

Schmidt, Ludwig; *Geschichte der Deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen*, München 1934

Schwarcz, Andreas; *Frühmittelalterliche Studien*, Habil., Wien 1996

Schwarcz, Andreas; *Reichsangehörige Personen gotischer Herkunft. Prosopographische Studien*, Diss., Wien 1984

Schwarcz, Andreas; *foederati*, in: Johannes Hoops (Begr.), Heinrich Beck – Herbert Jankuhn – Heiko Steuer – Dieter Timpe – Reinhard Wenskus (Hgg.), *RGA*, 9. Band, *Fidel-Friedlosigkeit*, Berlin 1995, 290-301

Schwarcz, Andreas; *Cult and Religion among the Tervingi and the Visigoths and their conversion to Christianity*, in: Heather, Peter J. (Hg.); *The Visigoths. From the Migration*

Period to the Seventh Century. An Ethnographic Perspective, in: Studies in Historical Archaeoethnology, Volume 4, San Marino 1999, 447-473

Schwarcz, Andreas; Die gotischen Seezüge des 3. Jahrhunderts, in: Hermann Vetters, Renate Pillinger, Andreas Pülz (Hgg.), Die Schwarzmeerküste in der Spätantike und im Frühen Mittelalter, Schriften der Balkan-Kommission, Antiquarische Abteilung Nr. 18, Wien 1992, 47-57

Schwarcz, Andreas; Die Goten in Pannonien und auf dem Balkan nach dem Ende des Hunnenreiches bis zum Italienzug Theoderichs des Großen, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 100. Band, Heft 1-4, Wien 1992, 84-103

Schwarcz, Andreas; Die Westgoten und das Imperium im 4. Jahrhundert, Wien 1986, 17-26, 18, in: Los Visigodos. Historia y Civilizacion, Madrid/Toledo/Alcalá de Henares, Antigüedad y Cristianismo (Murcia) III, 1985

Schwarcz, Andreas; Die Anfänge des Christentums bei den Goten, Wien 1987, in: Das Christentum in Bulgarien und auf der übrigen Balkanhalbinsel in der Spätantike und im frühen Mittelalter. Symposion, Haskovo (Bulgarien) 1986, 107-118

Schwarcz, Andreas; Nachrichten über den Lateinischen Westen bei Prokopios von Kaisareia, Wien 1983

Schwarcz, Andreas; Bemerkungen zum historischen Forschungsstand in der Geschichte der Goten vom 4. bis zum 8. Jh.n.Chr., Wien, in: Archaeologia Baltica, tom VII, „Peregrinatio Gothica“, Lodz, 1986, 105-123

Stickler, Timo; Die Hunnen, München 2007

Stola, Rudolf; Die Goten bei Jordanes und Prokopios von Cäsarea, Diss., Wien 1949

Streitberg, Wilhelm (Hg.); Die Gotische Bibel, Heidelberg ⁶1971

Teillet, Suzanne; Des Goths à la nation gothique. Les origines de l'idée de nation en Occident du V^e au VII^e siècle, Paris 1984

Thompson, E. A.; Romans and Barbarians. The Decline of the Western Empire, Wisconsin 1982

Thompson, E. A.; The Visigoths in the Time of Ulfila, Oxford 1966

Thompson, E. A.; *The Early Germans*, Oxford ²1968

Thompson, E. A.; *Christianity and the Northern Barbarians*, in: Arnaldo Momigliano (Hg.), *The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century*, Oxford 1963, 56-78

Thompson E. A.; *The Historical Work of Ammianus Marcellinus*, Cambridge 1947

Wagner, Norbert; *Getica. Untersuchungen zum Leben des Jordanes und zur frühen Geschichte der Goten*, Berlin 1967

Wenskus, Reinhard; *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes*, Köln 1961

Wheeler, Mortimer; *Rome Beyond the Imperial Frontiers*, London 1955

Wheeler, Mortimer; *Der Fernhandel des Römischen Reiches in Europa, Afrika und Asien*, München/Wien 1965

Wolfram, Herwig; *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, München ⁵2009

Wolfram, Herwig; *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter*, aus der Reihe „Das Reich und die Deutschen“, Berlin ²1990

Wolfram, Herwig; *Die Goten und ihre Geschichte*, München ²2005

Wolfram, Herwig; *Gotische Studien. Volk und Herrschaft im frühen Mittelalter*, München 2005

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1

„Die Goten nach 376“, in: Wolfram, Herwig; *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*, München ⁵2009, 593, (Karte 4)

Abbildung 2

http://www.heiligenlexikon.de/BiographienW/Wulfila_Ulfilas.html, 02.08.2012,10:39

Eine Abschrift der Bibel Wulfilas aus dem 6. Jh. n. Chr., *Codex Argenteus*, heute in der Universitätsbibliothek in Uppsala.

Abstract

Die Geschichte der Goten ist nicht von der Geschichte des Römischen Reiches zu trennen und durch die Ansiedlung im Imperium rückten sie ins historische Bewusstsein. Schon antike Geschichtsschreiber, wie der aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. stammende Ammianus Marcellinus, erwähnten dieses Volk in ihren Berichten, da es eng mit der römischen Geschichte verbunden war. Sie tauchen auch in Quellen zur Kirchengeschichte auf, da ihre Annahme und ihre Vertretung des Arianismus für die spätantiken Kirchenhistoriker eine wesentliche Rolle einnahmen. Durch Jordanes wurde die Geschichte der Goten exklusiv festgehalten, was in der Gotenforschung als grundlegende Erkenntnis zu diesem Volk diente.

Die vorliegende Arbeit bereitet die Ansiedlung der Goten im Imperium, die unmittelbar mit ihrer Annahme des Christentums verbunden war, auf. Sowohl im Jahr 348, in dem der gotische Bischof Wulfila mit seinen Anhängern in das Reich mit Erlaubnis Kaiser Constantius⁴ II. emigrierte, als auch 376, als Fritigern und sein terwingisches Kontingent um Aufnahme baten. Der zu dieser Zeit regierende Kaiser Valens erlaubte die Ansiedlung vor allem deshalb, weil sich Fritigern zum Arianismus bekannte.

Die Goten werden ab dem dritten Jahrhundert n. Chr. fassbar. Zu dieser Zeit verübten sie Angriffe auf das Imperium von Land und von See aus. Obwohl sie einzelne Siege davongetragen haben, konnten sie sich erst im Laufe des vierten Jahrhunderts gegen das Römische Reich behaupten. Seit dem Friedensvertrag im Jahr 332 mit Kaiser Konstantin, entwickelte sich zwischen den Goten und dem (östlichen) Imperium eine ambivalente Beziehung. Sie bekamen freies Handelsrecht an den Grenzen zum Reich und mussten im Kriegsfall Soldaten bereit stellen, dafür durften sie an der unteren Donau verweilen und ungestört leben.

Trotzdem veränderte sich das Verhältnis zwischen Goten und Römern in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Zuerst unterstützten die Goten den Usurpator Procopius, dann führte der siegreiche Valens eine Art Vergeltungskrieg gegen sie. 376 siedelten sie sich nach ihrer Flucht vor den Hunnen mit kaiserlicher Erlaubnis im Imperium an, zogen dann allerdings wütend und plündernd durch römische Provinzen. Die Situation eskalierte in der Schlacht von Adrianopel im Jahr 378, in der die Goten einen folgenschweren Sieg gegen die römische Armee verbuchen konnten. Schließlich wurden sie von Kaiser Theodosius I. in das Heeressystem integriert, was den Goten die Möglichkeit bot, sich im Römischen Reich neu zu positionieren.

Mit dem gotischen Bischof Wulfila hatten die Goten einen nicht-römischen Prediger, der ihnen den christlichen Glauben näher brachte. Nicht zuletzt wegen seiner Bibelübersetzung in gotischer Sprache konnte dieses Volk eine weitgehend eigenständige Position im Zuge ihrer Christianisierung einnehmen. Wulfila, der Opfer einer gotischen Christenverfolgung wurde und deshalb zu seinen römischen Glaubensbrüdern ins Imperium geflohen ist, nahm auch eine wichtige Rolle in den christologischen Auseinandersetzungen des (Ost-)Römischen Reiches ein. Seine Annahme des Arianismus sollte schließlich das religiöse Verständnis der Goten für lange Zeit prägen.

Curriculum Vitae

Ich, Natascha Kostial, wurde am 03.12.1988 in Mödling geboren. Meine Eltern sind Gerald und Brigitte Kostial, meine jüngere Schwester heißt Nicole. Von 1995 bis 1999 habe ich die Volksschule in meinem Heimatort Mannersdorf/L. (Niederösterreich) besucht. Von 1999 bis 2007 ging ich auf das BG Bruck an der Leitha und schloss mit der Reifeprüfung am 08. Juni 2007 ab. Ab dem Wintersemester 2007/08 studierte ich Geschichte an der Universität Wien. Seit dem Wintersemester 2010/11 studiere ich Klassische Philologie mit Schwerpunkt Latinistik an der Universität Wien.